

(Auszug aus dem Buch: Glück – Eine Philosophie des Einverstandenseins, Strub Verlag, Kreuzlingen, 2005)

II ZWISCHENSPIEL FÜR PHILOSOPHEN

und andere Argumentierfreudige

Der Versuch, außerhalb der Rationalität Liegendes mit der rationalen Sprache der Schul-Philosophie zu erfassen, scheitert zwingend, macht aber trotzdem Spaß und Sinn: Es gilt, diejenigen zu einem Ausflug hinter die rationalen Grenzzäune einzuladen, denen die Grenzen ihrer Sprache zugleich die Grenzen ihrer Welt bedeuten.¹

Warum ein Zwischenspiel?

Für die einen waren Einleitung und erster Teil des Buches bereits zu viel Theorie, für andere zu wenig. Dieses Zwischenspiel vor dem Losmarschieren richtet sich an die zweite potenzielle Lesergruppe.

Es ist der Versuch,

- meinen geistigen Standpunkt und philosophischen Anspruch zu skizzieren (1.)
- die hier exponierte 'Philosophie des Glücks' in 55 Thesen zu fassen und auf ein einziges Axiom zurückzuführen (2.)
- die wichtigsten verwendeten Begriffe und philosophischen Grundfragen in einem inneren Dialog etwas genauer auszuloten (3.)
- das zugrunde liegende Wertgefüge zu skizzieren (4.)

1. Standpunkt und Anspruch

Nach dem rationalen Spalten folgt das suprarationale Zusammenfügen – beides zusammen ist 'Denken'

1.1. Die geistige Brille ausleihen

Immer, wenn wir das Tun und Sein eines andern Menschen verstehen, nachvollziehen und uns allenfalls davon abgrenzen wollen, hilft es, das Weltbild des andern zu kennen. Umgekehrt können wir aus allem wahrgenommenen Tun und Sein anderer auf ihr Weltbild schließen. Aber da Wunsch und Wirklichkeit, leitendes Ideal und gelebte Realität auch bei uns immer wieder auseinander klaffen, lohnt die Recherche nach den Wertmassstäben – bei uns und bei anderen. Minimal sind es die höchsten Werte und ihre Reihenfolge, die das Gerüst des Weltbildes unseres Gegenübers ausmachen. Dies ist insbesondere in Bereichen von Bedeutung, in

¹ In Anlehnung an einen berühmt gewordenen Satz des Philosophen Ludwig Wittgenstein.

denen wir selbst nicht über das nötige Wissen verfügen, um uns von Grund auf eine eigene Meinung bilden zu können, wo es aber doch um Aussagen geht, die für uns entscheidungs- und handlungsrelevant sind.

1.2. Transparente Geisteshaltung

Wir kennen das alle aus den politischen Entscheidungsprozessen. Geht es bei einer Abstimmung um einen Bereich, in dem wir selbst sattelfest sind, ist es weniger wichtig, welche politische Couleur – und damit: welches Weltbild, welche Wertehierarchie – hinter den Abstimmungsunterlagen steckt. Geht es aber um einen uns völlig fremden Bereich, hilft uns bei der Entscheidungsfindung die Kenntnis der Parteizugehörigkeit eines Befürworters oder Gegners insofern, als wir aus dem Parteiprogramm und dem Abstimmungsverhalten einer Partei analog auf ihr Weltbild und ihre Wertehierarchie schließen können. Natürlich ist auch das nur eine Hilfe, ein Hinweis und ersetzt die Fachkenntnisse nicht. Aber man kann sich nicht für jeden Entscheid innerhalb nützlicher Frist das nötige Grundlagenwissen erarbeiten. Das beginnt bereits beim alltäglichen Konsumverhalten, wo uns Qualitäts- und Marken-Labels, der Ruf eines Unternehmens und viele weitere Faktoren die Entscheidung erleichtern sollen. Im Großmarkt der Weltanschauungen ist dies nicht anders. Je transparenter die Geisteshaltung eines Denkers, einer Gruppierung, einer Partei, aber auch jedes Gegenübers im Alltag, desto größer die Chance, dass wir die einzelnen Thesen und die darauf fußenden Aussagen und Handlungen auch nachvollziehen und entscheiden können, ob wir uns dem andern vertrauend anschließen oder uns vertieft mit der Frage beschäftigen wollen.

1.3. Abfärbungen

Eine Wertehierarchie kann auch sehr bodennah sein und nur die materiellen Interessen eines Einzelnen oder einer Gruppe abstufen. Deshalb ist es im doppelten Sinne *verständlich* – den *Standpunkt* betreffend – dass man von jedem Politiker gerne wissen möchte, was für Unternehmen, Branchen, Interessen er nebst der Parteifarbe noch vertritt, welche *Standpunkte* seine *Standfläche* ausmachen. Man *versteht* ihn und sein Handeln tatsächlich besser aufgrund dieser Kenntnisse.

Nun ist es aber nicht nur in den Niederungen des Alltags und der Politik, sondern auch für das Verständnis jeglicher wissenschaftlicher Positionen wichtig, das Weltbild dessen zu kennen, der sie vertritt. Gerade bei Denkern und Forschern, die Neuland betreten, ist es für den Rezipienten von zentraler Bedeutung, die Interdependenz zwischen dem Wertsystem eines Forschers und dessen Forschungsergebnissen zu kennen.

1.4. Geistige Sprünge über logische und andere Gräben

Wenn wir als Rezipienten den geistigen Weg des Forschers nachvollziehen wollen, kommen wir immer wieder an logische Gräben, an Verknüpfungen mit für uns unvollständiger Stringenz, wo der Forscher zu einem geistigen Sprung ansetzt, eine gewagte These, eine Behauptung, *Unterstellung*, eben eine *Hypothese* aufstellt, um ein bestimmtes Forschungsergebnis zu erzielen bzw. zu stützen. Tut er dies offen,

haben wir immerhin die Chance, innezuhalten und uns entweder auszuklinken oder ihm zu folgen – im Wissen, dass wir uns auf wenig abgestütztem Grund, auf dünnem Eis befinden². Oft tut er dies aber nicht offen, sondern sogar bewusst oder unbewusst verschleiern, lässt uns im Glauben, alles, was er sage, sei absolut stringent und zwingend, könne gar nicht anders gesehen werden. Oft ist die Motivation für den Sprung des Forschers auf ganz einfachen biographischen Ebenen zu finden, seien es Familienkonstellationen, seien es Abhängigkeiten von Arbeit- oder anderen Geldgebern, seien es persönliche Animositäten³. Nur müssen wir der Gerechtigkeit halber den Hebel auch bei uns selbst ansetzen und bei unseren Äußerungen die Hintergründe offen legen – soweit sie uns bewusst sind. Für den Rest sorgen im guten Fall im Voraus die Freunde, im schlechteren im Nachhinein die Kritiker.

1.5. Anforderungen an ein philosophisches Modell

Die meisten Philosophen messen die gemachten Aussagen zur Welt – die eigenen wie die fremden – an den Gesetzen der Logik, ihrer 'Logiken', die bei allen interpretatorischen Unterschieden doch meist⁴ eines gemeinsam haben: Sie beruhen auf der Ratio, dem in der linken Gehirnhemisphäre beheimateten analytischen Verstand. Und sie äußern ihre Erkenntnisse in möglichst eindeutig festgelegten Begriffen, die sie zu möglichst eindeutigen Aussagen zusammenfügen. Eigentlicher Untersuchungsgegenstand ist der propositionale Gehalt von Aussagen, der – je nach Wahrheitstheorie – auf seine Korrespondenz mit der 'Wirklichkeit' bzw. auf die Kohärenz der untersuchten Aussagen untereinander erforscht wird. Nun hat sich das Vertrauen in die Eindeutigkeit der Begriffe, in die für alle gleiche 'Wirklichkeit' und die Stringenz der Verknüpfungen zwischen Aussagen bzw. Wahrnehmungen gewandelt in den letzten hundert Jahren. An allen Ecken und Enden wird an der behäbigen Sicherheit gekratzt, es gebe für alle gleich Absolutes, Eindeutiges, Gültiges bzw. Wahres. Wenn ich von 'philosophischen Modellen' spreche, versuche ich, diesem Wandel im Glauben an das Absolute, mithin auch an die absolute Wahrheit einer Philosophie, gerecht zu werden. Die diesem Buch zugrunde liegende Philosophie des Einverstandenseins hat mit der plakativen These 'Alles ist relativ' den Zweifel an der Absolutheit irgendwelcher Aussagen, ja aller Wahrnehmungen innerhalb des Modus des 'Im-Diesseits-Seins' gleich zum Programm erhoben. Sie geht aber noch einen Schritt weiter und verlässt auch den mit ein paar logischen Gesetzen und der Beschränkung auf logisches Argumentieren so schön abgesteckten Rahmen 'klassischen' Philosophierens. Frech, aber lohnend, wie mir scheint, sowohl das Hinterfragen der 'ehernen Gesetze der Logik'⁵ wie die Öffnung des Untersuchungsgegenstandes über das Rationale hinaus.

² Vorbildlich diesbezüglich z.B. die Anhänger der Lehrmethode NLP (Neurolinguistisches Programmieren), die auf ihrer Website www.nlp.de bei www.nlp.de/link-001.htm unter dem Titel 'WahrnehmungsfILTER' ihre Axiome klar als *Glaubenssätze* und als 'nicht weiter überprüfbare Grundannahmen' deklarieren, die weder beweisbar noch unumstößlich seien.

³ Informativ und unterhaltend die Philosophen-Portraits von Otto A. Böhmer. *Sternstunden der Philosophie*.

⁴ Es gibt durchaus Logik-Modelle, die über das links-hemisphärisch rationale Argumentieren hinausgehen, wie z.B. die intuitionistische Logik.

⁵ Teil II, 2.2., These 2; und www.marpa.ch / Denk-Aufgabe 412 / Alternativen zum Satz vom Widerspruch

Der theoretische Anspruch besteht darin, ein Welterklärungsmodell vorzustellen, das – wie alle geistigen Modelle – ein Konstrukt miteinander verknüpfter, rational durchaus nachvollziehbarer, aber vor allem supra-rational *erlebbarer* Gedanken ist, die auf einer einzigen nicht herleitbaren Annahme, einem Axiom⁶ beruhen und das mit für diesen Text definierten, immer gleich verwendeten Begriffen arbeitet. Jedem steht es frei – wie bei der Beurteilung jedes Denkmodells – das Axiom für sich abzulehnen oder zu versuchen, die Stimmigkeit der postulierten Ableitungen und Verknüpfungen zu falsifizieren. Ebenso frei ist jedermann, die hier verwendeten Begriffe anders zu definieren. Das Modell hat weder den Anspruch auf absolute Gültigkeit noch den auf objektive Wahrheit, da dies bereits der vorliegenden Definition eines Modells widersprechen würde. Da jedes Modell auf Annahmen beruht, kann kein Modell absolute Gültigkeit oder objektive Wahrheit beanspruchen. Welterklärungsmodelle unterscheiden sich durch ihre unterschiedliche Plausibilität und praktische Lebbarkeit für den jeweiligen Rezipienten zu einem bestimmten Zeitpunkt. So kann ein Modell für einen bestimmten Anwender zu einem bestimmten Zeitpunkt richtig, gültig, wahr sein, das zu einem früheren Zeitpunkt falsch, ungültig oder zumindest unpassend, nicht umsetzbar gewesen wäre und das zu einem späteren Zeitpunkt überholt, irrelevant sein wird. Speziell am hier vorgestellten Modell ist der Fokus der Glücks-Relevanz. Es will theoretische Krücke für praktisch erlebbares Glück sein. Damit unterscheidet es sich markant von den meisten philosophischen Modellen, die sich einer absoluten Wahrheit verpflichten, sich ab und an sogar entschuldigen dafür, dass die Resultate ihrer Wahrheitssuche so trist, so wenig beglückend sei⁷ und damit aus meiner Sicht einer Schimäre nachjagen, die es innerhalb des Modus des 'Im-Diesseits-Seins' nicht gibt.

Philosophisch entspricht das hier vorgestellte Modell dem Versuch, das abendländische Denken vor dem 17. Jahrhundert, das grundsätzlich von der Sinnhaftigkeit der Existenz ausging, alle Manifestationen als deutbar anschaute und mit dem aristotelischen Konzept von mehr als nur einer Ursache arbeitete (minimal der Wirk- und der Zweckursache⁸) und das so genannt aufgeklärte naturwissenschaftliche Denken der Moderne, das keine Sinnsuche⁹ betreibt, nicht deutet, sondern sich auf die Beschreibung der wirkursächlichen Zusammenhänge zwischen Manifestationen beschränkt, miteinander auszusöhnen. Das Modell hat aber neben dem theoretischen auch einen praktischen Anspruch und will auf der emotionalen und der korporalen Ebene nachvollziehbar, leb- und erlebbar sein. Ein Modell, das nur gerade die Ratio überzeugt, ist also unter dem Aspekt dieser Anforderung nicht einmal zu einem Drittel befriedigend, da das hier vorgestellte Modell zur Ebene des Geistes nicht nur die in der linken Gehirnhemisphäre beheimatete Ratio, sondern auch die rechtshemisphärische komplexe Wahrnehmung

⁶ Das Axiom lautet: "Die Subjekt-Objekt-Spaltung ist eine sinnvolle Fiktion, die von jeder Entität im Jetzt durchschaut und damit überwunden werden kann."

⁷ Stellvertretend für viele Walter T. Stace in seinem düsteren Beitrag *Der Mensch in der Finsternis*, im Sammelband *Der Sinn des Lebens*; Hsg. Fehige/Meggle/Wessel. S. 66ff.

⁸ Causa efficiens und Causa finalis (neben den zwei weiteren Causae, der Causa materialis und der Causa formalis).

⁹ Naturwissenschaft muss und kann auch nicht Sinnsuche betreiben, da der Sinn einer Form immer im Inhaltlichen, also Metaphysischen liegt (siehe Teil IV, Begriffserläuterungen) und die Naturwissenschaft sich auf das Physische beschränkt. Aber in der Überreaktion der Aufklärung auf die Dominanz der Kirche haben auch viele Geisteswissenschaftler den Anspruch auf Sinnsuche aufgegeben oder zumindest relativiert. Einen guten Querschnitt über die Sinuskurven der Sinnfindung gibt das Buch 'Der Sinn des Lebens', herausgegeben von Ch. Fehige, G. Meggle und U. Wessel. Den sinnfernten Tiefpunkt dieser Kurve – soweit ich sie überblicke – könnte Günter Anders beanspruchen mit seinem Beitrag: *Die Antiquiertheit des "Sinnes"* (S.130ff).

zählt. Dabei ist nur der neurophysiologische Begriff neu, der Inhalt, dass das rationale Denken die Gegensätze nicht zusammenbringt, nicht fähig ist, die *coniunctio oppositorum* zu denken und deshalb auch die Einheit weder denken noch begreifen kann, führte Nicolai da Cusa in aller Deutlichkeit bereits im 15. Jahrhundert aus.¹⁰

Ob ein philosophisches Modell praktische Relevanz hat, bemisst sich danach, ob sie die diese Philosophie Lehrenden und Lebenden in die Richtung der selbst postulierten Ziele führt oder nicht. Bei der vorliegenden Philosophie des Einverstandenseins, die ja immer das Glück an den postulierten Zustand des Einverstandenseins knüpft, lässt sich die praktische Bedeutung am besten am einverständlichen – und damit glücklichen! – Sterben¹¹ beurteilen. Da ein 'qualitativ gutes Sterben' in aller Regel davon abhängt, dass auch die Vorbereitung – also das Leben – zumindest in der Schlussphase auf ein bestimmtes Qualitäts-Niveau gelangte, können wir aber durchaus auch das Leben derer anschauen, die sich zu einer bestimmten Philosophie bekennen und als Kriterium für die praktische Relevanz ihres Modells beziehen. Diese Anforderung an die praktische Relevanz eines philosophischen Modells lässt vielleicht einem alt gedienten Logiker die Haare zu Berge stehen. Denn offensichtlich sind die vorgebrachten theoretischen Argumente, die Art und Weise, mit welchen deduktiven, analogen oder dialogen Verknüpfungen die Thesen von den Axiomen abgeleitet und untereinander verbunden werden, von sekundärer Bedeutung. Priorität vor der theoretischen hat die praktische Relevanz dieses Modells. Das ist nicht ein Argument der Schwäche und bedeutet in keiner Weise, dass ich die Auseinandersetzung auf rein rationaler Ebene scheute. Das Argument kommt aus der tiefen Überzeugung und der persönlichen Erfahrung, dass bei jeder Aufgabe am Schluss ihre praktische Bewältigung zählt und dass die Theorie immer nur eine dienende Rolle spielt dabei.

Nur wenn ein theoretisches Modell die *Einstellung*, die *Haltung* des Einzelnen prägt, hat sie Bedeutung für das Erreichen von Zielen. Aber die Haltung des Einzelnen fußt viel weniger stark auf rationalen Argumenten als auf supra-rational Erlebtem, Erfahrenem, Verinnerlichtem – auf komplexen Wahrnehmungsmodi, die auch die rechte Gehirnhälfte, die intuitive, emotionale, aber auch die körperliche Ebene mit einbeziehen.

Wenn die Dialoge Platons diesbezüglich historische Realität wiedergeben, ist Sokrates einverständlich gestorben und hat damit eines der größten Ziele der spirituellen Philosophie erreicht. Wie er es begründet – bzw. wie Platon Sokrates dessen Einverständnis mit dem Sterben im Dialog *Phaidon*¹² begründen lässt – war nur für Sokrates selbst relevant, war seine in jenem Zeitpunkt aktuelle, subjektive Jetzt-Wahrheit. Wir können sie zur Kenntnis nehmen, können z.B. die darin ausgedrückte Leibfeindlichkeit lachend beiseite schieben oder übernehmen. Bei unserem eigenen einverständlichen Sterben stellt sich – genau wie bei Sokrates – zuerst die Frage, *ob* und nicht *wie* wir es schaffen. Auch bei uns ist letztlich unsere persönliche Begründung dafür nur für uns wichtig. Die *Haltung* von Sokrates ist allerdings relevant. Wenn wir aus seinem Argument der Unwesentlichkeit des Leiblichen im Vergleich zum Seelischen auf seine Haltung der Geringschätzung des Körperlichen und der einseitigen Wertung schließen können, dann hat Sokrates in

¹⁰ Nicolai da Cusa: *De docta ignorantia* (Die belehrte Unwissenheit). Buch I; S. 18ff.

¹¹ Glücksweg 18

¹² Platon, *Phaidon*, insbesondere 80e3-84b7

dieser Inkarnation ein anderes wesentliches Ziel nicht erreicht, die Versöhnung des Gegensatzes zwischen Leib und Seele. Unter diesem Aspekt erhalten die Argumente doch eine gewisse Bedeutung, da sie häufig Haltungen repräsentieren, die auf einseitiger Wertung beruhen. Das konsequente Aufgeben aller einseitigen Wertungen ist aber ein weiteres zentrales Anliegen der hier dargelegten Philosophie des Einverstandenseins, die wir auch als eine Philosophie des 'Sowohl-als-auch' bezeichnen können.

Das Erarbeiten eines Modells und das Präsentieren dieses Modells auch in der Sprache der Ratio ist aus mehreren Gründen gerechtfertigt:

- a) Die Philosophie des Einverstandenseins will eine Verknüpfung wieder herstellen, die während Jahrtausenden bestand und erst in den letzten paar hundert Jahren mehr und mehr verloren ging: die Rückbindung an die Metaphysis. Dazu muss sie die Menschen dort abholen, wo sie jetzt sind – und viele Zeitgenossen sind im Zeitparadigma der Vergötterung der Materie und im Weltbild der diese Materie erforschenden und verknüpfenden Naturwissenschaften. Und solange sich Philosophie der Sprache bedient – was ich zwar für einen durchaus tauglichen Einstieg, aber nie für ausreichend halte – muss sie eine Sprache sprechen, die von Zeitgenossen verstanden werden kann, und das ist für viele die rational argumentierende Sprache.
- b) Gleichzeitig will die Philosophie des Einverstandenseins über diesen Bereich hinausweisen. Das Bedürfnis nach Synthese, nach Zusammenfügung und besserer Integration der Bereiche Körper, Seele und Geist ist bei vielen Menschen groß. Wie immer, wenn es große Bedürfnisse abzudecken gilt und die Nachfrager noch etwas unsicher sind, noch nicht genau wissen, was sie eigentlich genau suchen, drängen Gaukler, Scharlatane und Profiteure auf den Markt und buchen in der Regel tolle Anfangserfolge. Dies geht solange, bis der Kunde mündig wird, Kriterien kennt, die ihm helfen, bei den Angeboten die Spreu vom Weizen zu trennen. Der so genannte 'New-Age-Boom' und die 'Eso-Welle' haben diesen uralten marktwirtschaftlichen Grundsatz in den letzten Jahrzehnten wunderschön belegt. Dieses Buch versteht sich nicht zuletzt als Orientierungshilfe auf diesem Weg zur Mündigkeit. Das Unterscheiden von Angeboten ist selbstverständlich auch ein intuitiver Akt, aber es schadet nicht, die ersten Schritte in einem noch etwas neuen Markt auch mit gutem theoretischen Rüstzeug, mit rational abwägbaren Argumenten zu machen.
- c) Die Argumente und Verknüpfungen der Philosophie des Einverstandenseins haben zum Ziel, dem Einzelnen Brücken zu bauen, Orientierungshilfen, Leitplanken, Ideenfundus, Anregung zu sein, aber nicht Selbstzweck. Das ist gemeint mit der Metapher der Glückswegen im dritten Teil dieses Buchs. Reisebeschreibungen sollen den Weg erleichtern – aber sie sind immer nur Hilfsmittel, haben eine dienende, funktionale Rolle. Das Unverzichtbare ist das *Gehen des Weges* und das Erreichen des Ziels, und nicht das Verweilen bei einem Wegweiser, den man darum so toll findet, weil er seit 1000 Jahren steht – wie ein Argument, das sehr lange nicht falsifiziert wurde. Es ging nie und geht auch hier nicht um die Schaffung eines ehernen logischen Gebäudes, sondern um eine Landkarte, die immer wieder neue Wege, Strassen, Bahn- und Flugverbindungen zeigt, von allen möglichen Richtungen her zur Mitte, zum Ziel, das hinter der formalen Verpackungen in allen spirituellen Lehren seit eh und je dasselbe ist. Deshalb ist es auch völlig ausreichend, einen einzigen Glücksweg zu finden, der für uns gangbar scheint. Das Wichtigste ist

loszumarschieren. Kommen wir gut voran auf dem gewählten Weg, und prüfen wir immer wieder kritisch, ob es ein echtes Vorankommen ist, ob uns unser Ego nicht wieder einmal ein Schnippchen geschlagen hat und sich noch mehr aufplustert – diesmal als hoch vergeistigtes Super-Ego – dann können wir getrost die restliche Theorie über Bord werfen. Wir müssen nicht hundert Routen gehen, sondern nur eine einzige, um auf den Gipfel zu gelangen. Und sowohl die theoretischen wie die praktischen Ausführungen hier haben diese funktionale Rolle der Menukarte, der Auswahl, verbunden mit ein paar Anleitungen, was man so an Hilfsmitteln und Ausrüstungsgegenständen nebst Karten und Kompass mitnehmen könnte.

d) Die hier vorgestellte Philosophie negiert das logische Argumentieren in keiner Weise, denn 'Nichts ist absolut falsch'. Aber als Philosophie des 'Sowohl-als-auch' stellt sie den Absolutheitsanspruch der klassischen Logik in Frage und ist damit nicht allein. Seit dem Beweis der Doppelnatur des Lichts¹³, spätestens aber mit der Heisenberg'schen Unschärferelation¹⁴, aber auch mit der Entwicklung mehrwertiger Logiken¹⁵, die das Bivalenzprinzip mit den Sätzen des Widerspruchs, der Identität und des ausgeschlossenen Dritten hinter sich lassen, wurde nachvollziehbar gemacht, dass auch das Argumentieren auf dem Boden der klassischen Logik auf nicht weiter begründbaren Axiomen beruht, die durchaus relativ sind und in Frage gestellt werden dürfen. Damit ist nichts gegen den Nutzen und die Praktikabilität der klassischen Logik gesagt. Aber wir möchten einladen dazu, z.B. das Postulat der Wahrheitsdefinitheit zu hinterfragen, nach der jeder Aussagesatz, der keine Indikatoren enthält, entweder wahr oder falsch sein soll. Wir tun dies hier mit einem sehr praktischen Fokus, denn es eröffnet sich eine riesige Welt von Verständnis für das Denken, Fühlen und Handeln anderer und damit der erste entscheidende Schritt zum Einverständnis mit sich und der Welt, wenn wir das Postulat umdrehen und spielerisch davon ausgehen, dass jede Aussage – mit oder ohne Indikatoren – für das eine wahrnehmende Subjekt richtig, für das andere falsch sein kann. Natürlich öffnet sich ein Abgrund, wenn wir die Sicherheit von 'Tatsachen', die Verlässlichkeit des 'Faktischen', das doch für alle in gleicher Weise wahr, gültig sein sollte, anzweifeln. Die oft panische Angst vor der dadurch entstehenden Instabilität, vor dem Verlust der fixen Orientierung an absoluten Maßstäben, die bei vielen Menschen dazu führt, dass sie auch die längst natur- und geisteswissenschaftlich breit abgestützten Hinweise auf die Fragwürdigkeit deterministischer und absoluter Weltansicht verdrängen 'weil nicht sein kann, was nicht sein darf' – dieses verständliche Bedürfnis nach Sicherheit, nach Leitplanken, nach Orientierungshilfen versuchen wir auszubalancieren mit dem Hinführen auf eine *innere Weltordnung*, die es für jeden einzelnen in einem permanenten Prozess zu etablieren gilt.

2. Die Philosophie des Glücks in 55 Thesen

Thesen sind wie Puzzle-Teile: Erst zusammengefügt ergeben sie ein Bild

Wenn ich die aus dem ganzen Text immer wieder durchscheinende theoretische Grundlage der Philosophie des Glücks in 55 Thesen – also Behauptungen! –

¹³ Je nach Versuchsanordnung kann nachgewiesen werden, dass Licht Welle bzw. Teilchen ist. Bis zu diesem Nachweis galt axiomatisch, dass etwas nur entweder Welle oder Teilchen sein könne.

¹⁴ siehe www.quanten.de/unschaeferrelation.html

¹⁵ mehr dazu z.B. unter: www.phillex.de/wahrwert.htm

zusammenfasse (2.1.), sie teils eingehend erläutere (2.2.) und dann in zwei Schritten auf ein einziges Axiom reduziere, so gibt das insbesondere dem rational Orientierten, wissenschaftlich Geprägten die Möglichkeit, sich ein Gerüst zu bauen für den praktischen Teil, auf dem er sich schwindelfrei bewegen kann – oder auch auszuklinken und zu versuchen, meine Thesen zu falsifizieren und seine eigene Praxis anders zu begründen. Ich möchte Sie mit den Thesen anregen, sich Gedanken zu machen über Fragen, die Sie sich in dieser Grundsätzlichkeit vielleicht noch gar nie gestellt haben und die doch von Bedeutung sein können, wenn wir unser Sein und Tun in einen größeren Rahmen stellen wollen.

2.1. Die Thesen im Überblick

Absolut-Relativ

1. Nichts ist absolut in der materiellen Welt
2. Es gibt weder absolute Realität noch absolute Identität im Diesseits: Widerspruch gegen den 'Satz des Widerspruchs'
3. Nichts ist nur richtig bzw. wahr, nichts ist nur falsch
4. a) Wahrnehmung ändert sich durch individuelle Lernprozesse
b) Lernen heißt das Bewusstsein ausdehnen durch Öffnung
c) Hereinlassen neuer Bewusstseinsinhalte geschieht durch achtsame Zuwendung mit Hilfe von Agape-Liebe
5. Nichts ist nur gut, nichts nur böse
6. Die klassische Unterscheidung zwischen 'Meinen' und 'Wissen' erweist sich als Illusion: beides ist subjektives Für-wahr-Halten
7. Spirituelles Wachstum führt von subjektiven Wahrheitserlebnissen des physischen Getrenntseins zu subjektiven Wahrheitserlebnissen des metaphysischen Verbundenseins

Polarität und ihre Überwindung

8. Die Welt der Subjekt-Objekt-Spaltung ist polar
9. Unser abgespaltenes Bewusstsein, unser rational-analytisches Denken und unsere verbale Sprache sind polar, an Zeit und Raum gebunden, zwingen uns zu Unterscheidung wie Entscheidung und können die Einheit nicht wahrnehmen bzw. nicht direkt beschreiben
10. Zeit, Raum und Getrenntheitswahrnehmung gibt es nur in der Subjekt-Objekt-Spaltung
11. Alles Abgetrennte strebt nach Wiedervereinigung
12. Wertungen, Wertehierarchien und Wertsysteme sind sinnvolle Hilfsmittel auf dem Weg zur Wiedervereinigung
13. Wertungen vereinfachen das 'Sowohl-als-auch' zum 'Entweder-oder' bzw. zum 'Nur'
14. Förderung und Bekämpfung des einen Pols stärken immer auch den Gegenpol
15. Alles Existierende strebt zur Mitte, zu Balance und Harmonie. Kosmos ist Ordnung und 'Schmuck': Alle kommen in die Ordnung, ans Ziel
16. Das Einverstandensein mit der Polarität löst Wertung sowie Angst auf und führt uns über sie hinaus
17. Die Polarität zur Polarität ist die Einheit
18. Die Metaphysis ist die Gesamtheit der Inhalte und steht der Physis als Gesamtheit der Formen gegenüber, umfasst sie in ihrer erlösten Qualität als

Einheit gleichzeitig. Physis entsteht durch Anzapfen der *a se* existierenden, aber nicht unwandelbaren Metaphysis

19. Die Verknüpfung zwischen Metaphysis und Physis ist dialoger Natur und vereint kausale sowie analoge Elemente¹⁶. Sie manifestiert sich nach den Regeln des Resonanzgesetzes
20. Welt macht Sinn, Leben macht Sinn, der sich über die Deutung der Form, die Decodierung der Inhalte erschließt

Wahrnehmung und Erkenntnis

21. Erkenntnis ist bewusste Bewusstseinerweiterung
22. Die Spaltungs-Erkenntnis ist Voraussetzung für die Orientierung in der polaren äußeren und inneren Welt
23. Vereinigungs-Erkenntnis schafft die Voraussetzung für die Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung
24. Achtsame Erkenntnis schafft die *coniunctio oppositorum*

Verknüpfungen und ihre Rollen im Erkenntnisprozess

25. Verknüpfungen sind Interpretationen von Zusammenhängen zwischen allen denkbaren und wahrnehmbaren Phänomenen äußerer bzw. innerer Art. Verknüpfungen sind konstitutive (notwendige, aber nicht hinreichende) Elemente der Erkenntnis
26. Kausale und konditionale Verknüpfungen tendieren zu Absolutheits- und Ausschließlichkeitsansprüchen
27. Vereinigende Verknüpfungen fokussieren das Verbindende und tendieren zur Distanz-Auflösung
28. Die Spaltungs-Erkenntnis konstituierenden Verknüpfungs-Qualitäten bleiben zwingend an Raum, Zeit und abgetrennte Entitäten gekoppelt
29. Die Vereinigungs-Erkenntnis konstituierenden Verknüpfungs-Qualitäten zielen auf Überwindung von Zeit, Raum und Getrenntheitswahrnehmung
30. Achtsame Erkenntnis konstituierende Verknüpfungen sind begriffsnotwendig achtsame Verknüpfungen, also weder einseitig trennende, einseitig ausschließende noch Vereinigung erzwingende Verknüpfungen

Analogie und Dialogie

31. Analogie und Dialogie haben das Potenzial zum Brückenschlag zwischen Spaltungs- und Vereinigungs-Erkenntnis
32. Analogie setzt Wahrnehmungsmuster auf verschiedenen Ebenen vertikal in eine Entsprechungs-Verknüpfung
33. Analogie verhilft zu relativen Erkenntnissen
34. Analogie erlaubt das Vervollständigen von Erkenntnis-Mustern
35. Analogie erlaubt indirekte Aussagen über das Absolute
36. Wie oben, so unten
37. Wie innen, so außen: Welt als Spiegel
38. Dialoge Verknüpfungen sind analoge, bei denen nicht nur eine Muster-Entsprechung erkannt und beschrieben wird, sondern ein aktiver Austausch zwischen den vertikal verknüpften Phänomenen bzw. Entitäten stattfindet

Verantwortung, Zufall, Hilfe

39. Wir sind verantwortlich für alles, was uns widerfährt

¹⁶ Glücksweg 8; 5

40. Es gibt keinen Zufall im Sinne eines nicht decodierbaren Ereignisses. Zufall ist das, was uns sinngemäß zu-fällt, was wir uns zu-fallen lassen
 41. Alles, was uns zufällt, ist Hilfe auf dem Weg

Wertung

42. In der Einheit, der Mitte gibt es weder Zeit noch Raum, noch Unterscheidung, noch Entscheidung, noch Wertung
 43. Gegensätze können aus ihrer Gegensätzlichkeit befreit werden
 44. Unterscheidung verlangt zwar Entscheidung, aber nicht Wertung

Form und Inhalt

45. Der Weg zum Inhalt führt über die Form
 46. Alles Physische ist Gleichnis, Symbol, Metapher für das Metaphysische
 47. Religion ist das Suchen, Erkennen und Begreifen des Metaphysischen, Inhaltlichen hinter dem Physischen, Formalen

Der archetypische Lebensweg

48. Der archetypische Weg des Menschen lässt sich vereinfacht als Kreismuster darstellen
 49. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich der Lebensweg-Kreis als dreidimensionales Mandala mit Labyrinth-Struktur
 50. Die Grundstruktur ist gegeben, die Ausgestaltung können wir selbst bestimmen. Abkürzungen und Auslassungen funktionieren nicht nachhaltig
 51. Die spirituelle Entwicklung führt vom unbewussten Mit-Allem über das Trotz-Allem zum Mit-Einigem und schließlich freiwillig zurück ins bewusste Mit-Allem

Freiheit

52. Absolute Freiheit gibt es erst in der Einheit
 53. Es gibt eine Einfallsachse der absoluten Freiheit der Einheit in die relative Welt der Vielheit: das 'Im-Jetzt-Sein'

Glück

54. Glück ist die Befindlichkeit, die sich bei Momenten des 'Im-Jetzt-Seins' einstellt
 55. 'Im-Jetzt-Sein' entspricht völligem Gewahrsein, ganzheitlicher Erkenntnis, Einverstandensein mit sich und der Welt und damit spirituellem Glück

2.2. Die Thesen aufgefächert mit Erläuterungen

1 – 7: Absolut – Relativ

1. Nichts ist absolut in der materiellen Welt

Es können keine *absoluten* Aussagen über die *materielle* Welt gemacht werden, da sie polar und auf Gegensätzen aufgebaut ist, welche in Relation zueinander stehen, und da es nichts gibt in der materiellen Welt, das außerhalb dieser Relationen, dieser Relativitätsbezüge stünde. Absolutes, Ganzes, das *Eine* kann mit dem polaren Bewusstsein weder vollumfänglich erkannt noch mit der polaren Sprache direkt beschrieben werden. Alle Aussagen zur materiellen Welt sind

polar, relativ, subjektiv und entsprechen dem spirituellen Entwicklungsstand des Aussagenden.

2. Es gibt weder absolute Realität noch absolute Identität im Diesseits: Widerspruch gegen den 'Satz des Widerspruchs'¹⁷

Die so genannte 'absolute, objektive Realität' beruht auf einem Glaubenssatz der Philosophie, den die anderen Wissenschaften sich für erstaunlich lange Zeit zu eigen machten, den sie aber m. E. täglich in ihrer Arbeit falsifizieren. Das unter anderen von Hegel¹⁸ in Zweifel gezogene Axiom¹⁹ ist das von Aristoteles erstmals postulierte Bivalenzprinzip²⁰ aus dem sich der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch ableiten lässt ('A kann nicht zugleich A und Nicht-A sein' bzw. auf die Semantik bezogen 'Keine Aussage ist zugleich wahr und falsch', und das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten: 'Jede Aussage ist wahr oder falsch. Eine dritte Möglichkeit ist nicht gegeben (tertium non datur)' ableitet. Die positive Formulierung des Widerspruchs-Prinzips ist der Satz der Identität: 'Alles ist mit sich selbst identisch' bzw. $A = A$.

Aristoteles statuiert also zwischen den Begriffen 'wahr' und 'falsch' die Bedeutungsrelation der Komplementarität²¹. Die moderne Logik machte aus dieser Bedeutungsrelation zweier verschiedener Begriffe eine reine Negation eines einzigen Begriffs, nämlich $A \neq \neg A$ für den Satz des Widerspruchs, und daraus $A = A$ für die Identität. Komplementarität macht aus einer bestehenden Grundmenge, einem Ganzen – hier der Menge prädikativer Aussagen – zwei Teilmengen, die komplementär sind, sich zum Ganzen ergänzen, bei der also nichts dazwischen liegt, nichts übrig bleibt: Tertium non datur. Der Begriff der Komplementarität betont die Zusammengehörigkeit, das Verbindende der beiden Teile desselben Ganzen. Unter dem Gesichtspunkt, dass ein Element der Gesamtmenge nur und ausschließlich zur einen oder zur anderen Teilmenge gehören kann, dass die beiden Teilmengen als je ganze, aber auch jedes Element der einen Teilmenge jedem Element der anderen Teilmenge als Gegensatz gegenübersteht, nennt man diese Art der Begriffsrelation *kontradiktorische*, das Gegenteil sagende. Mit dem Begriff der Kontradiktion richten wir den Fokus auf das Trennende der beiden Teilbereiche. Die Funktion der kontradiktorischen Relation ist eine simplifizierende, einfache Ordnung und Struktur schaffende. Sie dämmt die Kontextabhängigkeit von Aussagen stark ein, kann sie im Verbund mit der Eindeutigkeit der Zuordnung von Zeichenbedeutung zu Repräsentanten sogar fast völlig ausschalten. Überall dort, wo wir Regeln erlassen wollen, die möglichst kontextunabhängig gültig sind, bietet sich also die Behauptung bzw. Festsetzung eindeutiger Begriffe und kontradiktorischer Relationen an. Solange wir dies innerhalb klar umgrenzter Modelle tun, ist

¹⁷ Die hier gemachten Aussagen beziehen sich nicht auf die Logik als rein formales Verknüpfungsmodell, sondern auf die Anwendung der logischen Regeln auf die Wahrnehmung und den Anspruch, sie könnten zu *inhaltlich* absolut wahren, also für alle Modelle bzw. 'möglichen Welten' gültigen Schlüssen führen. Mehr dazu unter www.marpa.ch Denk-Aufgabe 412: Alternativen zum Satz vom Widerspruch?

¹⁸ G.W.F. Hegel. *Wissenschaft der Logik II*, Suhrkamp-Werke 6, 41 - 45

¹⁹ Es gibt heute einige nichtklassische Logiken, die die Gültigkeit des Bivalenzprinzips einschränken bzw. negieren wie z.B. mehrwertige, intuitionistische und parakonsistente Logiken. Mehr dazu: www.phillex.de/manyval.htm

²⁰ Prinzip der Zweiwertigkeit bzw. Bivalenzprinzip nennt sich das semantische Prinzip, wonach jeder Satz entweder wahr oder falsch sein muß, unabhängig von unserer Fähigkeit, seinen Wahrheitswert festzustellen.

²¹ Aristoteles, *Metaphysik*, Epsilon (Buch 6), 4.1027 b, 18ff

dagegen auch nicht das Geringste einzuwenden. Wir müssen aber anderen Entitäten zugestehen, eigene Modelle zu entwickeln, die gleiche oder andere Bereiche auf andere Weise funktionell abdecken wollen. Insbesondere bei der zentralen Frage nach dem 'ob' und dem 'wie' einer mehrere, viele oder gar alle Modelle übergreifenden 'absoluten' Wahrheit und generell bei der Frage nach der sinnvollen Verwendung des Prädikates 'wahr' muss die Freiheit bestehen, alternative Modelle zu entwerfen, die z.B. auch diese Grundannahmen hinterfragen und sowohl Mehrdeutigkeit der Begriffe wie andere als kontradiktorische Relationen zwischen den polysem angenommenen Begriffen statuieren. Wir können mit verschiedenen anderen Kriterien andere Bedeutungsrelationen postulieren, um unsere Wahrnehmungen zu strukturieren und zu interpretieren. Ich verwende für mein Modell statt der kontradiktorischen die verwandte Relation der Kontrarität oder Antonymie, deren Hauptunterschied zur Komplementarität/Kontradiktion darin besteht, dass sie ein Ganzes, eine Menge nicht in zwei, sondern in eine Mehrzahl von Teilen oder Abstufungen unterteilt, die sich graduell unterscheiden und deren Endpunkte als Grenzwerte einer Skala verstanden werden können. Ohne die beiden Bedeutungsrelationen zu bewerten, können wir feststellen, dass die Kontradiktion mit ihrer Zweiteilung die einfachere, die Kontrarität mit ihrer Vierteilung die komplexere, differenziertere ist.

Der Satz, kontradiktorische Aussagen könnten nicht zugleich wahr sein, ist laut Aristoteles der sicherste unter allen.²² Da muss man ihm wohl Recht geben, da er damit nur die Definition der Negation wiederholt und Negation m. E. der kontradiktorischen Relation entspricht. Aber man kann sehr wohl behaupten, bei wahr-falsch handle es sich nicht um eine kontradiktorische Relation, sondern um eine konträre. Ich behaupte, dass es kontradiktorische Relationen zwischen positiven Ausdrücken nur auf den ersten Blick gibt und der Bereich, für den etwas ausgesagt wird, bei kontradiktorischen Relationen immer die Gesamtheit des Seienden ist, was bei expliziter Negation deutlich wird. Nicht-A meint den Rest der Welt ausser A. Bei implizierter Negation ist dies bereits verschwommener und die Kontextabhängigkeit kehrt zurück: Welchen Bereich unterteilt 'schuldig – unschuldig'? Nur den Bereich von Handlungen oder Gefühlen, für die dieses Prädikat sinnvoll ausgesagt werden kann? Oder ist der kontradiktorische Gegensatz zu dem spezifischen Ausschnitt der Welt, der als 'unschuldig' bezeichnet wird, der ganze Rest der Welt? Zumindest leuchtet es ein, dass die moderne Logik aus dem Gegensatz wahr-falsch nicht etwa 'wahr' – 'nicht-wahr' oder 'unwahr', sondern gleich mithilfe der expliziten und formalisierten Negation $A \neq \neg A$ machte. Diese Setzung ist innerhalb bestimmter Modelle durchaus funktional. Problematisch wird es erst, wenn man diese Annahme absolut setzt. Erst der Zielpunkt der völligen Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung kann als 'absolute' Wahrheit bezeichnet werden, hat dann aber jegliche Brisanz verloren, weil ja nichts mehr außerhalb ist. Absolute, von allem Unterscheidenden, Spaltenden losgelöste Wahrheit ist dann ein Synonym für 'Einheit'. Weiter statuiert Aristoteles²³ eine enge Verknüpfung von 'wahr' und 'seiend'. Dies lässt sich durchaus auf mein Modell übertragen, da ja bei der Vereinigung für das Subjekt Wirklichkeit, 'Seiendheit' entsteht, die als 'wahr' erfahren wird. Dabei bleibt die Frage zuerst einmal unberührt, inwieweit diese Wirklichkeit unabhängig von ihrem Erfahrenwerden existiert, sei es eine innere oder eine äußere Wirklichkeit. Beide können in meinem Modell unabhängig vom Erkenntwerden

²² Aristoteles, Metaphysik, Gamma (Buch 4), 6. 1011b 13f

²³ Aristoteles, Metaphysik, Gamma (Buch 4), 7. 1011b 23ff

existieren, aber diese Existenz wird erst beim Erkennen relevant und erst bei der integrierenden Vereinigung als 'wahre Wirklichkeit' erlebbar. Solange sie unerkannt oder im abgespaltenen Objekt-Status bleibt, ist sie irrelevant bzw. als Projektion von einem Charakter, bei dem sich der Streit, ob und wenn ja in welcher Weise sie 'seiend' sei, erübrigt.

Aristoteles ist aber sehr genau in der Formulierung des Widerspruchs und präzisiert die Behauptung, etwas könne nicht zugleich sein und nicht sein "...demselben Sinne in derselben Beziehung, derselben Weise und derselben Zeit..."²⁴ – Dagegen würde ihm Heraklit wohl antworten, dass dies zwar eine gute Absicherung sei, aber leider in der physischen Welt nie der Fall, denn "In die gleichen Ströme steigen wir und steigen wir nicht; wir sind es und wir sind es nicht."²⁵ – Und ich wage anzufügen, dass Aristoteles damit ein so genanntes Jetzt-Erlebnis und damit durchaus ein Wahrheitserlebnis beschreibt, denn 'dieselbe Zeit' ist nur in der völligen Gegenwart, im Jetzt gegeben, und derselbe Sinn, z.B. der Gesichtssinn oder Tastsinn, kann nur unter Austricksung von Chronos, des quantitativen Zeitaspekts, also im Jetzt, 'in derselben Beziehung' und 'in derselben Weise' wahrnehmen. Parmenides würde mir vielleicht zustimmen. Jetzt-Erlebnisse haben den angenehmen Nebeneffekt, dass sie Momente der Vereinigung sind, im intensiven Fall sogar Momente der Vereinigung mit allem, was ist. Nur fällt dabei die andere Seite der kontradiktorischen Relation, das Nichtwahre, Nichtseiende unter den Tisch, aus dem Wahrnehmungsbereich, ja sogar das Ego des Wahrnehmenden löst sich für diesen Augenblick auf. Tut es das nicht, war es kein Jetzt-Erlebnis, wie ich den Begriff hier verwende, der sich gerade durch die flashartige Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung, durch die Abwesenheit von Zeit, Raum und Ego definiert. Dies passt bestens zu meinem Modell, aber ein Jetzt-Erlebnis, bei dem alle Abtrennung aufgehoben ist, dient wohl kaum dem Satz vom Widerspruch, der ja gerade messerscharf trennt, die harte Demarkationslinie zwischen 'wahr' und 'falsch' plausibel machen will.

Alle drei 'ehernen Gesetze der Logik', also neben dem Satz vom Widerspruch auch der Satz der Identität und die These vom ausgeschlossenen Dritten (Tertium non datur) stehen und fallen mit dem Bivalenzprinzip, zu dem sich Folgendes sagen lässt:

2.1. Zeit- und Raumgebundenheit: Das Bivalenz- oder Zweiwertigkeitsprinzip gilt im Diesseits, in der physischen Welt, bestenfalls – und auch das nicht immer – für eine einzige wahrnehmende Entität unter der Hypothese der Zeitlosigkeit, im Jetzt, also bei $t = 0$. Es gilt nicht für mehr als eine wahrnehmende Entität, da es in Zeit und Raum keine Standpunktfreiheit gibt, jede andere Entität also bereits einen anderen Standpunkt innehat und aus diesem anderen Standpunkt *A* anders wahrnimmt. Es gilt nur für $t = 0$, da die wahrnehmende Entität bei $t > 0$ aktiven und passiven Standpunktveränderungen unterworfen ist. Es gilt nicht immer, da auch für eine einzige wahrnehmende Entität in einem einzigen Augenblick die Qualität der Wahrnehmung gleichzeitig mehrstufig und damit bereits verschieden sein kann. Die wahrnehmende Entität kann – in platonischer Diktion – gleichzeitig das Ding und die Idee dahinter erkennen, den Stuhl und die Idee des Stuhls, die konkrete Manifestation und das abstrakte Wesen, das materiell Greifbare und das immateriell Begreifbare. Damit ist die Aussage, der *Stuhl A* könne nicht

²⁴ Aristoteles, Metaphysik, Gamma (Buch 4), 6. 1011a 34 – 1011b 1

²⁵ Heraklit, Fragmente, B49a

gleichzeitig *Stuhl A* und *Nicht-Stuhl A* sein, sogar für eine einzige wahrnehmbare Entität nicht mehr richtig mangels Konsistenz von *A*. Identität bzw. absolute Konsistenz, Eindeutigkeit der Zeichen sind wie inhaltliche Objektivität Ideale, die auf der Fiktion von Standpunktungebundenheit, Freiheit von jeglichem Beobachtungspunkt und Blickwinkel ausgeht. Dieses Ideal ist aber in der Physis – im Modus der Subjekt-Objekt-Spaltung – nicht realisierbar, außer man gebe wenigstens partiell bzw. kurzfristig die Spaltung auf in den so genannten Jetzt-Erlebnissen. Das kostet aber den Preis der eigenen Position. Sobald wir etwas Außenstehendes aber analysieren wollen, ohne uns damit zu vereinigen und ohne unsere Position preiszugeben, gibt es keine absolute Konsistenz, da sowohl jede naturwissenschaftliche Analyse wie auch jede Begriffsbestimmung nie von außerhalb der Polarität, außerhalb der Standpunktgebundenheit erfolgen kann.

2.2. Mehrdeutigkeit aller Wahrnehmungen: Wenn wir die Gültigkeit des Prinzips auf Aussagen polarer Entitäten mit polarem Bewusstsein in polarer Sprache reduzieren, die auf Wahrnehmungen beruhen; und wenn wir weiter davon ausgehen, dass sich der Wahrheitsgehalt einer Aussage auf den Inhalt, den immateriellen Sinngehalt und nicht auf die äußerliche Identität aufgrund der gleichen formalen Hüllen, also der Wörter und Sätze bezieht, so beweisen die Geistes- und Naturwissenschaften täglich, dass jedes beliebige *A* für jeden beliebigen Rezipienten, d.h. *A* Wahrnehmenden, verschieden ist. Keine zwei Wahrnehmungen von keinen zwei Wahrnehmenden haben sich je vollständig gedeckt. Überall dort, wo diese Illusion besteht, sind die Wahrnehmungen nicht genau genug differenziert worden. Damit sind auch die vermeintlich zu den gleichen Wahrnehmungen mit denselben Begriffen und Sätzen gemachten Aussagen nur formal-äußerlich, aber nie inhaltlich-innerlich identisch. Dazu kommt, dass – unabhängig von der Fiktion der Zeitachse, auch jedes wahrnehmende Individuum in permanentem *Wandel im Jetzt* begriffen ist. Wie unsere Haut sich auf der physischen Ebene ständig erneuert, so wandelt sich auch unser Ego, unsere psychisch-geistige, innere 'Haut' unablässig. Unser Bewusstseinsausschnitt verändert sich mit jeder Wahrnehmung, jeder Erfahrung, jedem Gedanken. Somit ist auch das einzelne wahrnehmende Subjekt nie mit sich selbst identisch und widerspricht bereits unabhängig von der Wahrnehmung eines Objekts oder dem Wahrgenommenwerden durch andere Subjekte bereits dem Satz der Identität. Weiter ist es eine Illusion, irgendein Objekt *A* außerhalb des wahrnehmenden Subjekts bleibe mit sich selbst identisch. Hier hilft auch Kants Betonung der Gleichzeitigkeit²⁶ und die Umformulierung als analytisches Urteil nichts, da der Veränderungsprozess in der Gegenwart stattfindet. Alles ist Energie und in permanentem Wandel begriffen, auch was wir als unbewegt oder fest wahrnehmen. Das Heraklit-Bild 'In die gleichen Ströme steigen wir und steigen wir nicht. Wir sind es und wir sind es nicht'²⁷ illustriert diese Tatsache, dass auch der Fluss nie mit sich selbst identisch ist. Die Aussage, dass alles Energie und in Bewegung ist, gilt aber genauso für vermeintlich Ruhendes wie für anorganische Materie. Wir haben also sowohl auf der Subjekt-Seite wie auf der Objekt-Seite permanenten Wandel und bestenfalls oberflächliche Kontinuität, aber niemals Identität.

2.3. Auch die Physik kennt keine Identität: Auch die Anwendungen der so genannten *allgemeingültigen Gesetze* der Physik, die unabhängig davon gelten

²⁶ Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. S.225ff.

²⁷ Heraklit, Fragmente, 49b

sollen, ob sie von jemandem wahrgenommen werden, sind in ihren praktischen Anwendungen nie mit sich selbst identisch. Je nach Raum, Zeit, physikalischem, chemischem, energetischem Umfeld differieren die Anwendungen auch völlig unabhängig von subjektiven Filtern, die dann noch dazu kommen, wenn Wissenschaftler die Resultate dieser immer wieder anderen Experimente kommentieren. Die Gesetze selbst gehören als theoretische Inhalte zum nichtstofflichen, metaphysischen²⁸ Bereich und können auf diesem immateriellen Level der Ideen, der Programme und der morphogenetischen Felder einen höheren Wahrheitsgehalt haben. Aber in den beiden metaphysischen Seins-Modi des 'Im-Jenseits-Seins' und des 'In-der-Einheit-Seins' ist das Bivalenzprinzip bezüglich der 'allgemeingültigen Gesetze' irrelevant, da diese sich ja gerade auf die Bezüge zwischen materiellen Manifestationen beziehen, als *physikalische* Gesetze auf die *Physis* beschränkt sind. So hat das Fallgesetz als immaterieller Inhalt einen Wahrheitsgehalt wie die Idee der Sitzgelegenheit. Nur ist die Aussage: "Das Fallgesetz ist als immaterieller Inhalt mit sich selbst identisch" von gleich banaler Relevanz wie die Aussage: "Die Idee der Sitzgelegenheit ist mit der Idee der Sitzgelegenheit identisch." Natürlich darf man im Debattierclub darüber streiten, ob die Ideen *a priori* ewig und immer gleich sind, oder ob jede wahrnehmende Entität ein eigenes Ideen-Arsenal hat, das erst *a posteriori*, nach der Kontaktnahme mit den Dingen, den Manifestationen, den Inkorporationen der Ideen für diese Entität in die Existenz tritt. Wichtig ist, dass sowohl das Fallgesetz wie die Idee der Sitzgelegenheit erst beim Kontakt mit dem Subjekt und der Physis, mit dem Anwendungsfall Relevanz, Bedeutung erhält. Sobald aber ein lebendes physisches Subjekt eine *Idee der Sitzgelegenheit* hat, ist sie wieder mit keiner einzigen anderen *Idee der Sitzgelegenheit* eines andern Subjekts identisch, da sich Vorstellungen verschiedener Subjekte nie hundertprozentig decken, unabhängig davon, ob hinter diesen subjektiven Ideen noch die Existenz der 'A-priori-Ideen' postuliert wird. Genau so ist es mit dem Fallgesetz: Sobald wir es konkret anwenden, sind die theoretisch geforderten Bedingungen nicht mehr gleich und damit sind auch keine zwei Anwendungen identisch. Die Forderung nach identischen Bedingungen bei allen naturwissenschaftlichen Experimenten ist zwar verständliches Wunschdenken, geht aber an der Grundeigenschaft der Physis vorbei, die uns eben gerade nie und nirgends zweimal genau die gleichen Bedingungen beschert. Die Quantenphysik und andere Wissenschaftszweige auch der Geisteswissenschaften haben gezeigt²⁹, dass die determinierte Sicherheit auch in den vermeintlich exakten Bereichen der Messbarkeit mehr Illusion als Realität ist. Identität ist nur ein anderes Wort für 'Einheit' und definitionsgemäß der Gegensatz zur Vielheit, zur Polarität, zur Welt der Subjekt-Objekt-Spaltung oder eben der Physis. Man könnte die Physis auch definieren als Ort der Nicht-Identität, als das Raum-Zeit-Kontinuum, in dem es keine Identität gibt. Damit ist der für die Physis ausgesprochene Satz der Identität eine *Contradictio in adiecto*, ein Widerspruch in sich selbst.

²⁸ Metaphysis umfasst als Begriff alles, was *meta* (also 'hinter', 'jenseits') der *physis*, also der materiellen Welt liegt. Ich unterscheide eine *unerlöste* Qualität der Metaphysis, den Seins-Modus 'Im-Jenseits-Sein' als gegenpolaren Begriff zum 'Im-Diesseins-Sein', und eine *erlöste* Qualität, den Überbegriff zu diesen beiden Seins-Modi, das 'In-der-Alleinheit-Sein'. Zu den Begriffen Metaphysis, Physis, Einheit, 'Im-Diesseins-Sein', 'Im-Jenseits-Sein' siehe auch 1.2.2. und Teil IV, Begriffserläuterungen.

²⁹ Ilya Prigogine / Isabelle Stengers: *Dialog mit der Natur. Neue Wege wissenschaftlichen Denkens*

2.4. Postulat und Prüfung: Wollen wir die Existenz absoluter Realität und absoluter Identität postulieren, so müssen wir auch weitere Seins-Modi als nur das 'Im-Diesseits-Sein' postulieren. Wie ich dies andernorts ausführe, gehe ich im hier vorgestellten Modell von einem solchen absoluten Seinsmodus jenseits der Polarität 'Im-Diesseits-Sein' – 'Im-Jenseits-Sein' aus und nenne ihn 'In-der-Einheit-Sein'. Gemeint ist das Antonym der Polarität, also die Ununterschiedenheit, wo das Bivalenzprinzip wie auch alle anderen auf der Subjekt-Objekt-Spaltung beruhenden Aussagen irrelevant sind³⁰. Dieses Postulat ergibt sich aus den vorstehenden Überlegungen und hat nicht die Funktion einer theologischen These.

Die These kann von jeder Entität praktisch geprüft werden über die Einfallachsen dieses vorläufig einmal *Einheit* genannten Seins-Modus in den uns vertrauten Modus des 'Im-Diesseits-Seins'. Es ist das von jeder Entität erfahrbare 'Im-Jetzt-Sein'; Zustände höchster Präsenz, die uns von der Befindlichkeit der Subjekt-Objekt-Spaltung, insbesondere von der Abgetrenntheit als Ego und dem Gefangensein in Zeit und Raum kurzfristig befreien. In solchen Momenten gelingt die Versöhnung der Gegensätze, der unvereinbar scheinenden Widersprüche. Nun kann man sowohl diese erlebten Jetzt-Zustände wie die übliche Befindlichkeit in der Subjekt-Objekt-Spaltung als 'Illusion' interpretieren. Aufgrund der zeitlichen Dominanz der Befindlichkeit des Abgetrenntseins neigen wir eher dazu, diesen als den 'normalen' und damit den anderen Zustand des 'Im-Jetzt-Seins' als illusionär zu bewerten. Je nach Intensität und Qualität des Erlebens dieser Zustände höchster Präsenz kann die Wertung auch umgekehrt erfolgen und die physische Welt als Täuschung (Sanskrit: Maya) erlebt werden. – Ich gehe in meinem Modell von der zweiten Variante aus. Das Hauptargument für diesen Interpretationsentscheid ist empirisch und der reinen Rationalität verschlossen, da die Fixierung auf rationales Wahrnehmen höchste Präsenz bzw. Jetzt-Erlebnisse verhindert. Dieses Interpretationsproblem – ob die Physis oder die Einheit sich letztlich als Illusion entpuppen – ist aber sekundär, da das Denken in Modellen, wie wir es hier betreiben, immer das Lösen von Aufgaben fokussiert und nicht das Finden und Beweisen einer absoluten Wahrheit, die es im vorgestellten Modell ja gerade nicht gibt in dem Seins-Modus, in dem dieser Text geschrieben und rezipiert wird. Mein rationales Argumentieren dient nur der Plausibilisierung der These, dass es sich durchaus lohnt, einen Abstecher in die Gefilde außerhalb der Rationalität zu wagen. Alle großen Wissenschaftler, die Bahnbrechendes leisteten, wagten diesen Schritt. Die postulierte Annäherung an die Einheit durch Zustände höchster Präsenz, in denen die Synthese der Gegensätze, des Widersprüchlichen unmittelbar erlebt werden kann, ist also nichts anderes als eine sukzessive Auflösung des Gesetzes des Widerspruchs im persönlichen Erleben, was eine andere Qualität hat als die rational gewonnene Einsicht in die Unmöglichkeit der Standpunktfreiheit im Modus der Subjekt-Objekt-Spaltung. Durch das unmittelbare Erleben von Momenten des 'Im-Jetzt-Seins' können wir die Virtualität, die Scheinrealität nicht nur des 'Gesetzes vom Widerspruch', sondern des ganzen Konzeptes von Widersprüchlichkeit, von Polarität und Gegensätzlichkeit durchschauen. Genau diesen Prozess postuliere ich in diesem Buch als Entwicklung zum Glück.

³⁰ Teil I, 1.2.2.3. Einheit bewirkt sowohl Inhalt wie Form, Jenseits wie Diesseits; und 1.2.4. die drei Seins-Modi Diesseits, Jenseits, Einheit.

2.5. Versöhnung mit dem Satz vom Widerspruch: Auf einer bestimmten Stufe dieser Entwicklung fällt auch der hier noch lauthals erhobene Widerspruch gegen den Satz des Widerspruchs aus der Relevanz. Genau dann, wenn wir erkennen, dass der Satz des Widerspruchs nicht nur 'falsch' ist – denn es gibt nichts, was nur falsch ist im vorgestellten Modell! – sondern dass er eine pädagogische Funktion hat. Je angstvoller eine Entität ist, desto mehr Sicherheit braucht sie, Leitplanken, Stützräder, geistige Knautschzonen, Hilfsseile und Rettungsanker. Für den Anfang des Weges aus der Angst leistet das einfache und beruhigende Prinzip des 'Satzes vom Widerspruch' gute Dienste, ähnlich der Vorstellung des Kleinkinds, dass seine Eltern nur gut, nur lieb sind, alles wissen und können. Aber irgendwann ist das Kind reif genug für die Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit, der Differenziertheit der Persönlichkeiten seiner Eltern. Genau so sehe ich es mit dem Satz vom Widerspruch. Er macht zwar aus der differenzierten, farbigen eine simple Schwarz-Weiß-Welt eine Wahr-Falsch-Welt, die ihr Pendant findet in der Gut-Böse-Welt. Aber für die ersten denkerischen Gehversuche in der archetypisch ersten Lebenshälfte, wenn das Ego gestärkt und die Welt mit möglichst einfachen Rezepten verbessert werden soll, taugen diese vereinfachten Weltbilder durchaus. Wenn die Schul-Philosophie mehr Mühe bekundet als die moderne Naturwissenschaft, sich aus diesem denkerischen Verkehrsgarten des Bivalenzprinzips zu lösen, so hat das meines Erachtens viel mit der Fokussierung auf das Lösen von Aufgaben zu tun³¹.

2.6. Aufgabe der Wissenschaft? Die Naturwissenschaft, aber auch die Jurisprudenz, die Sprachwissenschaft und in Ansätzen auch die Psychologie und die Soziologie wollen und müssen täglich Aufgaben lösen und müssen sich dazu mit der hochdifferenzierten, farbigen und vielschichtigen Welt auseinandersetzen. Nur die Philosophie leistet sich den Luxus, sich weitab von jeder Pragmatik mit dem Fragenstellen zu begnügen. Demütigerweise tut sie dies weitgehend in der Schwarz-Weiß-Welt des 'Satzes vom Widerspruch'. Sie gleicht oft einem Schlachtplatz um eine Trophäe, die von vielen andern längst als hohl und blechern erkannt wurde: das goldene Kalb der absoluten Wahrheit. Es mag Spaß machen, das glitzernde Ding zu umtanzen, es mag für Menschen mit schwachem Selbstwertgefühl hilfreich sein, sie für sich zu beanspruchen und sie mit dem Satz des Widerspruchs gleich noch allen andern zu entreißen – aber große Aufgaben hat dieses 'Wahrheits-Kalb' in den letzten paar tausend Jahren keine gelöst. Das Beharren auf einer diesseitigen 'absoluten Wahrheit' ist der ideale Nährboden für Fundamentalismus jedweder Couleur. Und dieser Fundamentalismus im Außen spiegelt glasklar die archetypische Neigung des Menschen zur Verabsolutierung seines Meinens. Interessanterweise ist Neigung und Fähigkeit zu fundamentalistischem Denken und Handeln ein einzigartiges Merkmal des Menschen in der belebten Welt. Keine Pflanze, kein Tier zeigt auch nur Ansätze davon. Auch bei hoch entwickelten Säugetieren, die offensichtlich über Intelligenz, Verstand, Emotionalität und Kommunikationskompetenz verfügen, überwiegt die funktionale Anpassung an die Umstände in aller Regel die Sturheit des Beharrens auf alten Denk- oder Verhaltensmustern, des Verabsolutierens von Erfahrungen. Könnte es sein, dass die immer noch in vielen Köpfen herumgeisternde *differentia specifica* des Menschen, die sich auch in der Bezeichnung 'homo sapiens' erhalten hat, nämlich dass der Mensch sich durch seine Vernunftbegabtheit vom Rest der Welt unterscheidet, einer Korrektur

³¹ Siehe www.marpa.ch / Denk-Aufgabe 404 / Modelltheorie.

bedarf? Dass es die Fundamentalismus-Begabung ist – pointiert gesagt: die Fähigkeit, sogar zu töten und zu sterben für verabsolutierte Meinungen – die den Menschen wirklich von allen anderen Entitäten unterscheidet? – Das Positive an dieser Einsicht wäre eine Änderung der über zweitausendjährigen Arroganz des Menschen im Umgang mit dem Rest der Welt. Es könnten Respekt und Achtsamkeit wachsen allem andern gegenüber, was wir wahrnehmen, vom Mikro-Organismus bis zum Universum. Und wir könnten beginnen, unsere Neigung zum Fundamentalismus dort zu disziplinieren, wo alle Änderungsmaßnahmen den größten Effekt haben: bei uns selbst.

Lösungsorientierte Wissenschaft arbeitet mit Modellen, mit denen sie Probleme bewältigt, und sie passt diese Modelle immer dann an, wenn alte oder neue Erkenntnisse ins Bewusstsein rücken, von denen sie annimmt, dass sich die gestellten Aufgaben besser lösen lassen. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, ein paar empirisch ausgetestete Wege zu einem genauer beschriebenen Glück abzustecken und vorzustellen. Das vorgestellte Denk-Modell dient genau dieser Aufgabe. Es geht hier also nicht darum, meinen Ansatz als absolute Wahrheit zu schlucken oder alle Energie in die Falsifizierung zu stecken, sondern auszuprobieren, ob es allenfalls als Landkarte taugt für ein paar eigene Schritte in die besagte Richtung, glückwärts.

3. Nichts ist nur richtig bzw. wahr, nichts ist nur falsch

Diese These baut natürlich auf der zweiten auf, wo ich mich bereits ausführlich zur Wahrheitsproblematik äußerte. Kurz zusammengefasst: Innerhalb der materiellen Welt der Formen (Physis) gibt es in meinem Modell keine absolute objektive Wahrheit, sondern nur subjektive, individuelle, aktuelle Jetzt-Wahrheit, die immer dem spirituellen Entwicklungsstand der die Wahrheit *Wahnehmenden* entspricht und diesen auch spiegelt. Vermeintlich absolute 'Wahrheiten' wie z.B. die genauest mögliche Messung einer Temperatur oder einer Distanz sind nur philosophisch irrelevante – d.h. keinen Beitrag zur Deutung von Welt, zur Sinnfindung leistende – Übereinkünfte bezüglich eines Messsystems (von vielen möglichen) und in ihrem wesentlichen Aspekt wieder völlig relativ, nämlich in der Art und Weise ihrer Wahrnehmung und Erfahrung durch die verschiedenen Subjekte. So kann dieselbe haargenau gemessene Lufttemperatur für den Eskimo als warm, für den Afrikaner als kalt wahrgenommen werden.

Wenn ich 'wahr' und 'richtig' hier synonym verwende, so bin ich mir bewusst, dass wir die beiden Begriffe im Sprachgebrauch durchaus unterschiedlich verwenden. Für beide verwenden wir zwar das Antonym 'falsch', aber in der Regel sprechen wir bei der Bewertung von Tun (sei es Denken oder Handeln) von 'richtig' und bei der Bewertung von Aussagen (bzw. ihrem propositionalen Gehalt) von 'wahr': "Was du sagst, ist (nicht) wahr; was du tust, ist (nicht) richtig." Nun halte ich erstens diese Unterscheidung für wenig relevant, da sich jedes Denken und Handeln in Aussagen fassen lässt und umgekehrt jede Aussage sowohl bei ihrer Produktion als auch bei ihrer Rezeption einem Tun entspricht. Und zweitens geht es mir in dieser These um beide Bereiche. Ich behaupte, dass es weder eine Aussage noch ein Tun gibt, die bzw. das *nur* – also *absolut* – richtig bzw. wahr sei.

Die These gilt selbstverständlich auch für diese Aussage! Auch sie ist nicht absolut richtig, denn jenseits der Polarität, in der Einheit, gibt es sehr wohl

Ganzheit, absolut Wahres bzw. Richtiges. Ganzheit muss sich aber beim polaren Sprachvehikel der Paradoxie bedienen. Jede Aussage ist im besten Fall ein halbrichtiges Bild, eine Metapher, ein Paradoxon, das uns den Weg weisen kann. Ich verwende in diesem Buch für diese 'Ganzheit' Bezeichnungen wie *Einheit, Einheit, Selbst, Kosmisches Bewusstsein, Gott, Jetzt*³². Und ich habe nicht das geringste Problem damit, wenn jeder Rezipient sein eigenes Bild, seine eigene Bezeichnung beisteuert, denn die Relativität der Wahrheit ist untrennbar mit der Relativität der Bedeutung der Bezeichnungen verknüpft.

Wenn es im hier postulierten Modell also nur relative, subjektive Jetzt-Wahrheit innerhalb der physischen Welt gibt, so kann die einzelne Entität immer nur selbst erkennen, was für sie zu einem bestimmten Zeitpunkt wahr, richtig und gut ist. Am untrüglichen erkennen wir das für uns Wahre, wenn wir uns völlig ins Jetzt, in die Gegenwart begeben, denn das völlige Gewahrsein in der Gegenwart ist eine Einfallssache des Alleinheits-Modus in die Vielheits-Modi 'Diesseits' und 'Jenseits'. Je besser uns dies gelingt, desto weniger sind wir dem Einfluss des Egos (im Sinne der sich als abgetrennt wahrnehmenden Entität) und des als Außen wahrgenommenen Umfelds (das für die fiktionalen, aber für die Projektion notwendigen Komponenten von Zeit und Raum steht) ausgesetzt, das in meinem Modell einer Projektion der noch nicht integrierten Schattenanteile des Egos nach außen entspricht. Sind wir ganz präsent im Jetzt, werden wir also nicht nur vom Ego, sondern auch von Zeit und Raum und damit von sämtlichen angstbesetzten Zukunftsszenarien frei. Wir erleben dann die für uns höchstmögliche Wahrheit, die in reinster Weise unserem spirituellen Entwicklungsstand entspricht. Diese Zustände werden in der Regel als Glück empfunden. Ob es bereits im Seins-Modus des 'Im-Jenseits-Seins' *absolute* Wahrheit gibt, entzieht sich unserer Erfahrung, solange wir im gegenpolaren Modus des 'Im-Diesseits-Seins' sind. Die Untersuchungen von Sterbeforschern wie Elisabeth Kübler-Ross³³ weisen darauf hin, dass es bei diesen Phasen des 'Im-Jenseits-Seins' weiterhin Seelen mit Persönlichkeitsmerkmalen gibt, damit Verschiedenheit, Vielheit und Ego-Grenzen, die auf der Subjekt-Objekt-Spaltung beruhen. Zumindest postuliere ich, dass es auch im Modus des 'Im-Jenseits-Seins' keine *objektive* Wahrheit gibt, solange es Subjekt-Objekt-Spaltung, also voneinander unterscheidbare, auf feinstofflicher Ebene abgegrenzte *Seelen* bzw. morphogenetische Felder, Bewusstseins-Schwingungen von einer individuellen Qualität gibt. So wäre der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Seins-Modi 'Im-Diesseits-Sein' und 'Im-Jenseits-Sein' nur der Körper, den die Seele im Diesseits benützt und das materielle Umfeld, das wir 'Welt' nennen und das ihr für die jeweilige Rolle als Bühne dient.

- 4. a) Wahrnehmung ändert sich durch individuelle Lernprozesse**
b) Lernen heißt das Bewusstsein ausdehnen durch Öffnung
c) Hereinlassen neuer Bewusstseinsinhalte geschieht durch achtsame Zuwendung mithilfe von Agape-Liebe

Das als 'wahr' Wahrgenommene ändert nicht nur von Entität zu Entität, sondern auch innerhalb des individuellen Lebens eines Subjektes entlang der Zeitachse und parallel zu seiner spirituellen Entwicklung. Der Steuermechanismus bzw. Lernprozess sowohl der *Wahrnehmung* wie der Entwicklung entspricht der Erweiterung und Ausdehnung bzw. der Zusammenziehung und Verengung des

³² Teil I, 1.1.1. Nichts ist absolut richtig.

³³ Elisabeth Kübler-Ross: *Interviews mit Sterbenden*.

Bewusstseins der Entität. Ausdehnung entspricht der Liebe, Zusammenziehung der Angst. Ein Lernschritt entspricht somit der Ausdehnung des Bewusstseins, der Implementierung, Integration, Wandlung von etwas, was vor dem Lernschritt als außen, fremd, Angst einflößend wahrgenommen wurde zu etwas, was als innen, als 'zu mir gehörig', 'frei von Angst' wahrgenommen wird. Das Lerninstrument, das Werkzeug für diesen Integrationsprozess ist Agape-Liebe oder achtsame Zuwendung³⁴.

5. Nichts ist nur gut, nichts nur böse

Die Gut-Böse-Wertskala ist abhängig von Kultur, Zeitparadigma (=herrschende *Meinung*; Gesamtheit der zu einer bestimmten Zeit in einer abgrenzbaren Kultur von einer Mehrheit für richtig gehaltenen Vorurteile und Glaubenssätze) und Lebensphase des Einzelnen und entspricht in der Regel seinem aktuellen Ethos. Wir können nur ständig herauszufinden versuchen, was für uns hier und jetzt gerade gut oder böse ist, was unserem Entwicklungsstand entspricht und was unserem höchsten Ziel dient. Immer, wenn wir etwas als 'nur gut' oder 'nur böse' bewerten, begeben wir uns in die Einseitigkeit und müssen diese früher oder später, freiwillig oder unfreiwillig durch eine Gegenbewegung wieder ausbalancieren.

6. Die klassische Unterscheidung zwischen 'Meinen' und 'Wissen' erweist sich als Illusion: beides ist subjektives Für-wahr-Halten

Es wurde zu allen Zeiten immer wieder neu versucht, gesichertes *Wissen* dingfest zu machen und – immer wieder neue Kriterien – für die Unterscheidung von *Meinen* und *Wissen* zu schaffen. Platon³⁵ lässt Sokrates im Dialog Menon nur sagen, dass der Unterschied wesentlich sei und dass er, der sonst nicht viel wisse, dies zu dem zähle, was er mit Sicherheit wisse. Worin der Unterschied besteht, sagt er uns nicht. Die gängige Interpretation dieser Platon-Stelle lautet, der wesentliche Unterschied zwischen *Wissen* bzw. *Erkenntnis* und *Meinen* bzw. *richtigen Vorstellungen* liege in der Fähigkeit des Wissenden, Gründe angeben, Argumente vorlegen zu können³⁶. Unter dem Aspekt, dass es im hier vorgestellten Modell innerhalb der physischen Welt nur relative Jetzt-Wahrheit gibt, zerfällt aber auch die Stringenz der von irgend einer Entität jeweils angegebenen Gründe zu einer bloß relativen. Am leichtesten lässt sich dies anhand der Kurzlebigkeit naturwissenschaftlicher 'Wahrheiten' zeigen. Dies rührt einerseits von der Reduktion des Untersuchungsgegenstandes 'Welt' auf die materiell-korporale Ebene, also der künstlichen Abkoppelung von Psyche, Geist und Spiritualität vom Körper und andererseits von der Reduktion der möglichen Verknüpfungen zwischen Manifestationen auf die Wirkursache, die *Causa efficiens*, einem sehr beschränkten Verknüpfungsmodell, das immer eine auf der Zeitachse vorher liegende Ursache (= *lat. causa*) sucht, die eine zeitlich nachfolgende Wirkung (*lat. efficere = bewirken*) erzeugt. Dieses monokausale Modell wird noch geschwächt durch das einengende Glaubensaxiom der klassischen Logik, das Bivalenzprinzip³⁷.

³⁴ zum Agape-Begriff siehe Teil I, 1.6. und Teil II, 3.4. Werkzeuge der Ethik; Formen der Liebe; zum Begriff der Achtsamkeit: Glücksweg 10

³⁵ Platon. Zweiter Band: Menon, 98b

³⁶ Rafael Ferber: *Philosophische Grundbegriffe*. S.13

³⁷ Teil II; 2.2., These 2

Wenn – wie hier postuliert – in der Physis alles relativ ist und jeder die Welt aus seiner relativen, subjektiven Optik sieht und sehen darf, gibt es nicht nur Ausnahmen von diesem Bivalenzprinzip, sondern es gilt grundsätzlich nicht, solange die einzelnen Entitäten sich als völlig getrennte Subjekte definieren und wahrnehmen. Erst mit der spirituellen Entwicklung, also mit dem Abbau der Ego-Grenzen und der schrittweisen Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung kann die Interpretation desselben Satzes oder derselben Manifestation durch zwei dann eben verbundene Entitäten zur Deckung kommen.

Die sich meist auf naturwissenschaftliche, noch nicht falsifizierte Thesen stützende Argumentation "Wie man ja *weiß*, ist es so und so..." entbehrt vor diesem Hintergrund nicht der Komik. So gesehen sind wir nämlich alle immer nur *Meinende, Glaubende*. Die einen wähen ihre Meinung einfach etwas besser abgestützt als die andern – oder es dauert etwas länger, bis die Falsifizierung gelingt, bis sich einer findet, der das Gegenteil *beweist* (das dann auch wieder irgendwann falsifiziert wird usw.), der genügend Argumente anführt, um die herrschende Meinung zum Kippen zu bringen³⁸. Aber wie der Name sagt, ist auch die *herrschende Meinung* oder das jeweils gerade geltende Zeitparadigma auch nur eine *Meinung*. Ob als Wissen oder Meinung etikettiert, die Gründe überzeugen immer nur gerade den, der auf seinem archetypischen Lebenswegmuster (These 32f) und auf seinem spirituellen Entwicklungsweg an einem ähnlichen Ort angelangt ist und mithin eine *Resonanz* hat (These 22) für die angegebenen Argumente und sie überzeugen insbesondere den, der die Stichhaltigkeit der Argumente selbst erfahren³⁹ und erlebt hat. Nur für den verwandelt sich subjektives *Meinen* in subjektives *Wissen*. Die Argumente stützen dann etwas auf rationaler Ebene, was er ganzheitlich, auf allen Ebenen erlebt hat, was er mithin innerlich bereits *weiß*. Weiß jemand etwas aufgrund ganzheitlicher Erfahrung, gelingt es allerdings auch wieder erst einer späteren ganzheitlichen Erfahrung, dieses Wissen abzulösen. Dies geschieht immer genau dann, wenn er einen diesbezüglich relevanten spirituellen Entwicklungsschritt vollzogen hat. Aus der Folgerichtigkeit dieser spirituellen Entwicklung ist es aber nicht ein Falsifizieren früherer Wahrheiten, sondern ein Ablösen. Jede subjektive Jetzt-Wahrheit korreliert ja mit dem Entwicklungsstand und hat für den jeweiligen Zeitpunkt durchaus Gültigkeit, wird nicht im Nachhinein 'falsch'. So ist zum Beispiel das kindliche Weltbild für das Kind stimmig und es ist nicht nötig, es im Nachhinein als 'falsch' oder 'dumm' zu verurteilen oder gar zu bereuen, dass man die Welt je so sah. Das damals für das erlebende Subjekt richtige Weltbild wird abgelöst durch das jetzt für das Subjekt richtige Weltbild, welches nach dem nächsten Entwicklungsschritt wieder abgelöst wird durch ein dannzumal für das gewandelte Subjekt 'richtiges' Weltbild.

Wir können uns der wenig plausiblen Unterscheidung von 'Meinen' und 'Wissen' aber auch über den Sprachgebrauch nähern: *Meinen* heißt 'für wahrscheinlich halten', 'glauben'. *Wissen* heißt 'für absolut und gesichert halten'. Aber bereits im

³⁸ Der Philosoph Karl R. Popper hat die Fähigkeit zur Falsifikation sogar als *differentia specifica* wissenschaftlichen Arbeitens, ja des Menschen schlechthin erklärt; Alles Leben ist Problemlösen, S.25ff

³⁹ Wenn ich von 'Erfahrung' und 'Erleben' spreche, habe ich einen viel weiteren Begriff als das, was die Naturwissenschaft 'Empirie', 'empirische Wahrnehmung' nennt. Ich meine ganzheitliches Erleben, das sowohl korporales, emotionales, geistiges (beider Hirnhemisphären) wie spirituelles Erleben umfasst.

'für XY halten', 'etwas für etwas halten' ist die Relativierung des Wissens und die Nähe zu 'meinen', 'wähnen', 'dafür halten' spürbar. *Glauben* wird im gängigen Sprachgebrauch eher für die Bereiche verwendet, die sich der Quantifizierung entziehen, von *Wissen* sprechen wir im Bereich des Messbaren. Nun ist die Schnittstelle dieser beiden Bereiche aber bereits dort erreicht, wo wir die Rahmenbedingung für eine Quantifizierung festlegen, wo wir selektionieren, was, wann, wo, nach welchen Kriterien gemessen werden soll. Diese subjektiven Akte liegen genau so außerhalb des Quantifizierbaren wie die postulierten Verknüpfungen zwischen den Daten, die aus Gründen der Struktur des analytischen, linkshemisphärischen Denkens sich meist in relativ kurzen, oft linear-einsträngigen Kausalketten erschöpfen. Die Wahl der Verknüpfung zwischen zwei Phänomenen bleibt aber ein höchst subjektiver Akt – und damit ein nicht quantifizierbarer Akt des Meinens – auch wenn er in einer Kultur bzw. in einem Zeitparadigma gerade in Mode und von vielen akzeptiert ist. Genau dies ist mit der Wirkursache, der *Causa efficiens* im (noch) geltenden Zeitparadigma gerade der Fall. Sie hat m. E. sogar die Grenze von der Mode zum Wahn überschritten, indem sie auch in Bereichen eine dominante Rolle einnehmen konnte, wo sie wenig taugt als Erkenntnis-Werkzeug. Kausalität eignet sich durchaus für die Verknüpfung einfacher naturwissenschaftlicher Phänomene, für die Konnexierung von Formen mit Formen. Aber bereits bei der simpelsten Decodierung eines Inhalts, der hinter einer Form steckt, einer immateriellen Botschaft, die von der materiellen Verpackung transportiert wird, versagt die Kausalverknüpfung. Wer z.B. die Empathie einer Mutter für ihr Kind mit wirkursächlichen Gründen (*Causa efficiens*) angeben will, kommt zu kläglichen, nicht einmal einen Hardcore-Materialisten überzeugenden Resultaten. Bereits die Hinzunahme der *Causa finalis*, der Ziel- oder Zweckursache, die von der Zukunft her das gegenwärtige Denken oder Handeln beursacht, hilft etwas weiter. Aber ohne Hinzunahme der verbindenden, vereinigenden und achtsamen Verknüpfungen⁴⁰ lässt sich das Phänomen der Mutterliebe nicht erfassen.

Wenn sich eine Kultur wie die unsrige aber darauf versteift hat, nur gerade der wirkursächlichen Verknüpfung die Generierung von 'gesichertem Wissen' zuzugestehen, dann wird sie zum Maßstab der Stringenz, zum Markenzeichen für wahres, gesichertes, absolutes Wissen. Und Phänomene, die jede Entität im ganzen Tier- und Menschenreich nicht nur erleben kann, sondern erlebt wie die Mutterliebe – denn ohne Mutterliebe bzw. brauchbare Surrogate von ihr überlebt ein Neugeborenes gar nicht – Wahrnehmungen von dieser unmittelbaren und starken Stringenz, von stärkster Erlebniskraft, die sich aber der wirkursächlichen Herleitung entziehen, werden so zu Wissen zweiter Stufe, zu unzuverlässigem 'Meinen' mit dem abschätzigen Beiklang des Unsicheren, des nur Angenommenen. Mit dieser Verengung des Wissensbegriffes auf wirkursächliche Form-Form-Verknüpfung wird der ganze Bereich des Decodierens von Inhalten, das Interpretieren von Form, von materieller Welt, aus dem Begriff des Wissens hinausgekippt. Dies führt zum merkwürdigen Resultat, dass wir kein Wissen von Sinnzusammenhängen haben können. Denn Sinn entsteht nicht durch das Basteln von Wirkursachenketten zwischen Formen, sondern durch das Freilegen der Inhalte hinter den Formen. Eine kausale Form-Form-Verknüpfung kann einen Zweck haben, z.B. die Grundlagen für weitere kausale Form-Form-Verknüpfungen – genau das tut die Naturwissenschaft, und sie tut es mit

⁴⁰ Mehr zur Palette möglicher Verknüpfungen: Thesen 25 bis 30

beeindruckendem Erfolg. Aber Sinn entsteht nie durch solche Tätigkeit, allenfalls werden Zwecke erreicht, z.B. die Entfernung eines Krankheitssymptoms durch mechanische oder chemische Werkzeuge. Nichts gegen das Anstreben und Erreichen dieses Zwecks, aber mit Sinn hat das zuerst einmal gar nichts zu tun. Sinn können wir vielleicht finden, wenn wir das Symptom deuten, danach fragen, was hinter dem äußeren Geschehen für eine inhaltliche Botschaft steckt.

Mein Fazit aus diesen Überlegungen: Der Unterschied im Gebrauch der Begriffe 'Meinen' und 'Wissen' ist zeitparadigmatisch, hängt vom Weltbild des sich Äußernden ab. In ihrem Kern sind die beiden Begriffe nicht wirklich unterscheidbar, bedeuten beide subjektives Für-wahr-Halten. Es existiert kein irgendwie quantifizierbares (und damit im naturwissenschaftlichen Sinne 'objektiveres') Kriterium für die Zuordnung einer Aussage zum Bereich 'Wissen'. Wer den Begriff 'Wissen' benutzt, bringt damit nur seine subjektive Selektion zum Ausdruck, sein Dafürhalten. Wenn die Verwandlung von 'Meinen' in 'Wissen' aber vom 'Meinen' des Verwandlungskünstlers abhängt, können wir den Begriff 'Wissen' auch gleich fallenlassen. Oder – und das wäre mein Vorschlag – wir befreien den durchaus brauchbaren Begriff des Wissens vom unerreichbaren Anspruch des Gesicherten oder gar Absoluten und geben ihm als *differentia specifica* zum 'Meinen' die subjektive Gewissheit des Wahrheitserlebnisses (Thesen 2; 2.2 und 7.). Dann wäre 'Meinen' ein 'Für-wahr-Halten' *vor*, 'Wissen' ein 'Für-wahr-Halten' *nach* dem Wahrheitserlebnis, das in einer Vereinigung mit einem Weltaspekt besteht, den eine Entität als außen, als fremd, als noch nicht zu ihr gehörig wahrnahm.

7. Spirituelles Wachstum führt von subjektiven Wahrheits-Erlebnissen des physischen Getrenntseins zu subjektiven Wahrheits-Erlebnissen des metaphysischen Verbundenseins

Nichts gegen physisches Verbundensein, aber es dient höchstens der Vermittlung der ideellen, inhaltlichen, metaphysischen Erfahrung des Verbundenseins. Es geht also nicht um die manchmal als Glaubenskrieg hochstilisierte Debatte, ob es überhaupt eine Metaphysis und damit eine Metaphysik gebe oder nicht⁴¹. Wie wir 'richtig' träumen (im Sinne der archetypischen Bedeutung der Symbole), auch wenn wir Träume für Schäume halten oder zumindest von der Symbolik keinen blassen Schimmer haben, so postuliere ich im hier vorgestellten Modell, dass es auch die Metaphysis herzlich wenig kümmert, ob wir sie umschwärmen oder negieren. Genau so wenig wie die Sonne, die auch dann unverdrossen weiter scheint, wenn ein unter Boden Eingeschlossener behauptet, es gebe sie nicht⁴².

Ein Beispiel mag das Nachvollziehen dieser philosophisch brisanten These erleichtern: Die subjektive Jetzt-Wahrheit des in Ich-Identifikationen verwickelten jungen Menschen weicht – bei archetypischer Beschreibung des Lebensweges (These 32f) – gegen Ende der zweiten Lebenshälfte der metaphysischen Einsicht in die Einheit von allem, was ist und der Erkenntnis der Illusion der Ego-Grenzen. Man kann es auch als Abstraktionsvorgang begreifen: Vom Erleben der konkreten individuellen Grenzen des eigenen Körpers, Charakters, Geistes zur abstrakten Erfahrung der Verbundenheit, des All-Eins-Seins. Die erste Erfahrung beinhaltet Einleuchtenderweise viel Individuelles, Persönliches. Jeder erlebt seine Grenzen,

⁴¹ Vgl. die Promotoren der sog. 'Linguistischen Wende' wie Frege, Quine, Ryle, Austin, Wittgenstein. Stellvertretend Rudolf Carnap: *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*.

⁴² Vgl. Platons berühmtes Höhlengleichnis: Staat, 7. Buch, 514a – 521a

sein Profil ganz anders und bleibt in seiner subjektiven Wahrheits-Erfahrung vorerst allein. Die zweite Erfahrung ist aber für alle das in gleicher Weise einleuchtende subjektive Wahrheits-Erlebnis der Verbundenheit, das genau *durch* diese Verbundenheit, Vereinigung zuerst inter-subjektiv und letztlich allumfassend wird. Der Unterschied in der Qualität dieser beiden Wahrheits-Erfahrungen zeigt sich im Maß der erlebten Gemeinschaft bezüglich der Wahrheit. Obwohl sich alle Menschen nach der Ego-Bildung als getrennte, singuläre Wesen begreifen, eint dieses 'gleiche Wahrheitserlebnis' sie nicht. Im Gegenteil, es führt zu Kampf, Verletzung, Mord, Krieg. Das graduell wachsende Wahrheitserlebnis des Verbundenseins mit allem, was ist, eint hingegen alle, die es erfahren.

8 – 20: Polarität und ihre Überwindung

8. Die Welt der Subjekt-Objekt-Spaltung ist polar

Aus dem alles umfassenden 'Sowohl-als-auch' der Einheit wird das 'Entweder-oder' der Spaltung. Die Relativität der *materiellen Welt* zeigt sich in ihrer Polarität. Die Welt der Formen ist auf Gegensätzen aufgebaut, die sich gegenseitig bedingen, in Relation stehen zueinander, relativ, bezogen, abhängig sind voneinander. Es sind immer so viele (konträre, antonyme) Gegensatzpaare bildbar, wie ein Pol Aspekte hat. So können wir der Liebe unter dem Aspekt von Anziehung / Abstoßung als Gegenpol den Hass zuordnen, unter dem Aspekt von Zusammenziehung / Ausdehnung die Angst, unter dem Aspekt der Achtsamkeit die Rücksichtslosigkeit und so weiter.

Die Gegenpole schließen sich in ihrer *unerlösten*⁴³ Qualität aus und wir können sie nur zeitlich hintereinander bzw. räumlich nebeneinander wahrnehmen, erfahren, realisieren. Jeder Pol lässt sich aber auf ein qualitativ höheres Niveau entwickeln, das ich in diesem Buch *erlöste, ausgesöhnte oder vereinigte Qualität* nenne. In der erlösten Qualität sind Gegensätze keine Gegensätze mehr, sondern ein und dasselbe. Wir können diese paradox klingende Aussage vielleicht besser in einem andern Bild verstehen: Durch den Vorgang der Abstraktion heben wir die Gegenpole auf die Ebene ihres Oberbegriffs, *kalt* und *warm* werden eins unter dem Oberbegriff *Temperatur* und unterscheiden sich nur noch graduell und in der subjektiven Wertung. Der Aussöhnungsvorgang besteht also in der *Synthese* der beiden Pole, in der Erkenntnis des sie vereinenden Oberbegriffs und in der Wegnahme der subjektiven Wertung. Wenn wir zum Beispiel die Gegenpole *Liebe* und *Angst* erlösen, aussöhnen wollen, nehmen wir als erstes die subjektive, einseitige Wertung weg, gestehen beiden Polen gleiche Gültigkeit zu, erkennen, dass sie beide da sind, in uns und außerhalb von uns. Dann versuchen wir die Qualität zu erhöhen und suchen nach dem gemeinsamen Oberbegriff. Wir erkennen, dass sowohl Liebe wie Angst so etwas wie innere *Temperaturen* oder verschiedene Zustände auf der Skala von Zusammenziehung bzw. Ausdehnung sind, die relativ leicht ineinander übergehen können. Sobald Liebe sich zum Beispiel festklammert, haftend und eng wird, mischt sich Angst

⁴³ *Unerlöst* meint: 'An Spaltung, Vielheit, Zeit und Raum gebunden' und beinhaltet keine Wertung. Am einfachsten ist dies zu sehen beim Atem: Solange wir noch hintereinander die beiden Gegenpole Einatmen und Ausatmen ausführen müssen, sind wir bezüglich des Oberbegriffs '*Atem*' in der unerlösten Qualität. In der unerlösten Qualität sind die Gegenpole so stark miteinander vernetzt, dass sie sich gegenseitig bedingen wie beim Atem, auch wenn wir das bei einseitig bewerteten Polen wie *Krieg-Frieden* oder *Öffnung-Abgrenzung* ungern wahrhaben wollen.

hinein, Verlustangst. Umgekehrt wird Angst gleichbedeutend mit Liebe, je mehr sie ihre Enge, ihr Zusammengezogenensein verliert und sich immer weiter ausdehnt zu einem Verantwortungsgefühl, zu reinem 'Taking Care', zu einem Besorgt-Sein um das Wohlergehen von allem, was ist. Damit haben wir den Weg zur Vereinigung, Aussöhnung dieser beiden Gegensätze bereits skizziert. Sollten wir je ein Problem haben damit, welches nun die anstrebenswerte höhere Qualität ist, hilft der Grundsatz der Ausdehnung: spirituelle Entwicklung meint immer Ausdehnung des Bewusstseins. Die erlöste Qualität zweier Gegenpole ist also immer die ausgedehntere, im Beispiel von Liebe und Angst also nicht die der Zusammenziehung, wo die haftend-enge Liebe mit der Angst (von lat. *angustus* = *eng*) zusammenfällt, sondern die ausgedehnte Qualität, wo das völlig ausgedehnte 'Taking Care' zu Liebe wird. Auf der erlösten Stufe ist gleichzeitiges Empfinden der aus ihrer Gegensätzlichkeit befreiten Pole möglich: Liebe zu allem, was ist und 'Taking Care', Verantwortung für alles, was ist, sind letztlich die gleichen Gefühle und meinen auch dasselbe Tun, drücken sich geistig und spirituell gleich aus, nämlich als uneigennützig, nicht mehr selektierende Zuwendung zu allem, was ist: Agape-Liebe.

Wie steht es nun aber mit der Polarität der *immateriellen Welt*, die wir als *Metaphysis*, hinter der *Physis* stehende bezeichnen? Hier müssen wir zwischen der erlösten und der unerlösten Qualität der *Metaphysis* unterscheiden⁴⁴. In der unerlösten Qualität der *Metaphysis*, die dem Seins-Modus des 'Im-Jenseits-Seins' und der Ebene der Inhalte, Ideen entspricht, finden wir das Gesetz der Polarität noch vor. Polarität ist an Subjekt-Objekt-Spaltung, Vielheit und Grenzen geknüpft und schwindet direkt proportional mit dieser Spaltung. Je mehr wir uns der Einheit nähern, desto geringer die Wirkung der Polarität. Wir können uns also sowohl im Modus des 'Im-Diesseits-Seins' wie im Modus des 'Im-Jenseits-Seins' von der Polarität loslösen. Damit ist auch klar, dass es im Modus des 'In-der-Einheit-Seins' keine Polarität mehr gibt, ja dass wir die Einheit gerade damit *ex negativo* abgrenzen können: Einheit ist der Seins-Modus, in dem es keine Subjekt-Objekt-Spaltung mehr gibt, und damit keine Grenzen, keine Vielheit, keine Polarität, keine Wertung und keine Angst. Wir können nun das *Jenseits* als Gegenpol zum *Diesseits* definieren unter dem Aspekt der Materie. Nehmen wir die beiden Modi *Diesseits* und *Jenseits* zusammen und bilden den Pol der *Seins-Modi der Abspaltung*, der Vielheit, so können wir als Gegenpol dazu wiederum die Einheit definieren. Das leuchtet logisch ein, ist aber auch wieder falsch, sobald wir unsere Wahrnehmung über die monokausale Logik hinaus etwas öffnen, denn die Einheit kann nicht ein *Gegenpol* zu irgend etwas sein, da ihr Wesen ja gerade darin besteht, *nicht polar* zu sein. Und *definieren* heisst *Grenzen setzen*: Genau das können wir bei der Einheit nicht, da sie ja gerade keine Grenzen hat. Der Versuch, Unbegrenztens zu definieren – also einzugrenzen – muss also zwingend scheitern, nicht nur, aber auch bei diesem Definitionsversuch der Einheit. Als Inbegriff des Grenzenlosen umfasst sie natürlich alles, auch die Welt der Subjekt-Objekt-Spaltung. Der logische Hilfskniff zur Plausibilisierung dieses Widerspruchs besteht darin, die Welt der Subjekt-Objekt-Spaltung, das *Diesseits* als Fiktion, als gar nicht existent zu bezeichnen (wie dies in der östlichen Vorstellung der Welt als *Maya*, als Täuschung zum Ausdruck kommt). Für mein Sowohl-als-auch-Modell verzichte ich auf diese These und postuliere, die Fiktionalität nur auf die Spaltung zu beziehen und verschiedene Seins-Modi bzw. Wirklichkeitsebenen

⁴⁴ Teil I, 1.2.2. Welche Ebene ist die wirkende? Teil II; 2.2., Anmerkung zu These 2; Teil IV, Begriffsbestimmungen.

anzunehmen, ohne dem Diesseits deswegen gleich jegliche Existenz abzusprechen. Für mich existiert es sehr wohl, genau so wie ein fiktionaler und projizierter Film auf der Kino-Leinwand materielle und in seinen Auswirkungen immaterielle Realität erlangen kann. Aber es handelt sich bei beiden Fällen um verschiedene Wirklichkeitsebenen: die materielle, physische und die immaterielle, metaphysische. Wir wechseln immer dann die Wirklichkeitsebene, wenn wir die Subjekt-Objekt-Spaltung wenigstens für einen Augenblick bzw. zumindest in einem winzigen Bereich durch Vereinigung überwunden haben.

Mit der Problematik der Nicht-Definierbarkeit der Einheit müssen wir leben, solange wir mit polarer, definierender, das Wesen bestimmen wollender Sprache uns dem Nicht-Polaren, der Ununterschiedenheit anzunähern versuchen.

9. Unser abgespaltenes Bewusstsein, unser rational-analytisches Denken und unsere verbale Sprache sind polar, an Zeit und Raum gebunden, zwingen uns zu Unterscheidung wie Entscheidung und können die Einheit nicht wahrnehmen bzw. nicht direkt beschreiben

Das abgespaltene und die Welt ständig weiter spaltende Bewusstsein unseres Egos, das sich im kartesischen Sinne selbst als rational denkend und begrenzt wahrnimmt und die auf der Wahrnehmungsmethode der linken Gehirnhälfte basierende verbale, logisch und meist monokausal argumentierende Sprache verfangen sich ständig in der Wertung und können Komplexes, Polykausales, Ganzheitliches weder wahrnehmen noch beschreiben. Wer in dieser Einseitigkeit verharrt, kann weder über das Jenseits noch über die Einheit kommunizieren, kann Metaphysisches und Ganzheitliches, das immer in Bilder, Mythen, Legenden, Metaphern verpackt ist, nicht aufnehmen. Wer nur mit dem Werkzeug des Spaltens, des Analysierens ausgerüstet ist, dem verschließt sich das intuitive, rechtshemisphärische Erfassen von Komplexem. Wer nur monokausal denkt – also geradlinig auf der Zeitachse Ketten von Einzelursachen und Einzelwirkungen aneinander reiht, ist bereits mit komplexen diesseitigen Manifestationen, erst recht aber mit Metaphysischem überfordert. Wer zudem seine monokausalen Ketten auf die Materie beschränkt, verliert auch noch den Zugang zur Sinnfindung, zur Decodierung des Wahrgenommenen und Erfahrenen und bleibt damit auch hilflos in der Entscheidungsfindung.

Musik, Poesie, Mythen – generell Kunst – aber auch alles Metaphysische und im weitesten Sinne Religiöse entzieht sich der beschriebenen einseitigen Wahrnehmung. Bewusstseinsweiterung kann zwar durchaus stattfinden, aber beschränkt auf die Kenntnis der Form, der Materie. Form ist aber immer nur Verpackung von Inhalt, Physis ist Brücke zum Metaphysischen. Wer nur seine Kenntnisse der Formen erweitert, entwickelt sich auf einer letztlich unwesentlichen Ebene in die Breite, statt in die Höhe. Auf der Ebene der Form treffen wir tatsächlich nur *Unterschiede* an und deshalb taugt die analytische Ratio mit Seziermesser und Mikroskop ausgezeichnet zur Erforschung der Form.

Wollen wir aber Zugang zum Inhalt, müssen wir die gegenpolare Bewegung machen und zusammenfügen, der Analyse die Synthese folgen lassen und das Zusammengefügte – das 'Symbolon'⁴⁵ – deuten. Dies impliziert keine Bewertung des Diabolisch-Analytischen als böse und des Symbolisch-Zusammenfügenden als

⁴⁵ Symbol kommt vom griechischen Verb *symbollein* (zusammenwerfen), der *Diabolos* vom Verb *diaballein* (auseinanderwerfen, zerteilen).

gut. Es geht – wie immer – um das 'Sowohl-als-auch', um das Ausbalancieren einer Bewegung durch die Gegenbewegung. Wir können nur zusammenfügen, was wir vorher auseinander genommen haben. Erkenntnisfähigkeit setzt die Spaltung in einen Erkennenden und ein Erkanntes voraus, wie uns der Mythos vom Sündenfall so schön illustriert mit dem Essen der Frucht vom Baum der Erkenntnis, was zwingend den Sturz, den Fall oder die Vertreibung aus dem Paradies, aus der Einheit, aus der Ununterschiedenheit zur Folge hat. Da gibt es nichts zu bejammern oder zu bewerten, kein 'Ach wie schade' oder 'Die böse Schlange' oder noch übler 'Das böse Weib'. Es ist wundervoll, die Unterschiede zwischen allen Formen zu erkennen, zu erfahren. Aber genau so schön ist es, die Inhalte hinter den Formen zu entdecken und mit den Inhalten das Gemeinsame, das Verbundensein und die erkannten Formen dann – samt uns! – wieder zur Einheit zusammenzufügen. Ich bewerte also nicht, sondern versuche, den Blick auf die Schönheit, die kosmische Ordnung beider Bewegungen zu richten, auf die beiden Teile einer Kreisbewegung, die vom Ursprung weg und wieder zu ihm zurückführen: *Einheit – Vielheit – Einheit; Gott – Welt – Gott; Ganzheit – Spaltung – Ganzheit*.

Diese Kreisbewegung treffen wir überall und in allem immer wieder an. Wer sie sehen gelernt hat, sieht sie im Kleinen und im Grossen, in den Kreisläufen der Natur, in allen Unternehmungen und Projekten und schließlich auch im archetypischen Lebensweg des Menschen (Thesen 49f).

Es gilt also, nicht stecken zu bleiben in der einen Bewegung. Wer nicht intuitiv-ganzheitlich auch Komplexes, Paradoxes, in Bilder Gekleidetes, eben: Symbolisches mit den Fähigkeiten der rechten Hirnhemisphäre aufnehmen kann, muss z.B. auch an den so genannten 'Heiligen Schriften' scheitern. Mangels der Deutungsfähigkeit, die in den Formen die Inhalte freilegt, krallen sich die Epigonen der Religionsstifter bzw. der Verfasser der 'Heiligen Schriften' früher oder später am nackten Buchstaben fest, verlieren die transportierten Inhalte aus den Augen, geraten sich wegen der Unterschiede der Formen in die Haare und bringen sich deswegen um. Oder, etwas weniger spektakulär, aber nicht minder kriegerisch, sie werfen die ganze Metaphysik wegen ihrer schwierigeren Zugänglichkeit für die rein rationale Analyse und die Bildung (mono-)kausaler Verknüpfungen als inexistent über Bord.

Solange wir an unser Ego sowie an Zeit und Raum gefesselt sind, können wir nie gleichzeitig beide Pole eines Gegensatzpaares verwirklichen. Wir müssen sie zeitlich hintereinander und räumlich nebeneinander wahrnehmen bzw. verwirklichen. Dadurch sind wir ständig zu *Entscheidungen* gezwungen, welchem Pol wir uns zuerst zuwenden wollen oder sollen. Dieses Dilemma zwingt uns zwar, eine Wertung vorzunehmen, aber diese Wertung kann sich auf die zeitliche Abfolge beschränken und impliziert nicht zwingend eine graduelle Gut-Böse-Wertung oder gar eine absolute Wertung auf der Richtig-Falsch-Skala. Bei vielen zentralen Gegensatzpaaren bewerten wir jedoch den einen Pol ausschließlich positiv oder zumindest positiver als den Gegenpol, den wir vermeiden, bekämpfen oder verdrängen. Diese Einseitigkeit unserer Wertung und die Polarität unseres Bewusstseins und unserer Sprache verstellen uns den Blick auf alles Ganzheitliche, insbesondere auf die umfassendste Ganzheit, die Einheit.

10. Zeit, Raum und Getrenntheitswahrnehmung gibt es nur in der Subjekt-Objekt-Spaltung

Die Subjekt-Objekt-Spaltung generiert in den Dimensionen Zeit und Raum sich bewegende, voneinander getrennte Entitäten mit polarem, also Gegensätze wahrnehmendem Bewusstsein. Zeit, Raum, Abgetrenntheits-Wahrnehmung und polares Bewusstsein sind für die Spaltungs-Erkenntnis notwendige Hilfskonstrukte. Wir sind aufgrund der Subjekt-Objekt-Spaltung also gezwungen, alles Seiende im Raum verteilt wahrzunehmen. Dafür brauchen wir Zeit, so wie wir Zeit brauchen, die Räume eines Museums abzuschreiten oder eine Symphonie anzuhören. Das Museum und die CD sind als Ganzes da. Aber es gelingt uns nicht, sie als Ganzes, ohne Zuhilfenahme von Zeit und Raum wahrzunehmen. Auch die von jeder Entität individuell verschieden erlebten Faktoren Zeit und Raum⁴⁶ sind Gegenpole, die nicht absolut sind und sich – wie Einstein zeigte⁴⁷ – letztlich ineinander überführen lassen. Sie werden in der erlösten Form eins, streben nach Zeitlosigkeit und Raumlosigkeit und entpuppen sich früher oder später als Illusion. Früher, wenn wir bereits im Modus des 'Im-Diesseits-Seins' in Momenten des Einverständnisses ins Jetzt gelangen und uns in diesen Seins- oder Glücks-Oasen von Zeit und Raum mehr oder weniger lösen. Später, dafür mit Sicherheit, wenn wir in die Einheit zurückkehren. Aber bereits dieses 'früher' und 'später' impliziert wieder einen Zeitablauf, von dem sich unsere polare Sprache nicht lösen kann, außer vielleicht in poetischen Ansätzen und paradoxen Bildern.

11. Alles Abgetrennte strebt nach Wiedervereinigung

In jeder abgetrennten Entität steckt die Ahnung der Verbundenheit mit allem anderen und die tiefe Sehnsucht nach Vereinigung⁴⁸ mit dem, was vorerst als außen, als Du, als Welt, als das Andere, Abgetrennte, Fremde, Bedrohliche wahrgenommen wird. Diese Sehnsucht äußert sich in der unerlösten Qualität als Besitz- und Machtgier, als Vereinnahmung, als haftende Liebe und wandelt sich im Laufe der archetypischen Entwicklung zur Vereinigung durch Auflösung der eigenen Grenzen auf allen Stufen, die einleuchtenderweise auch mit der Auflösung der Körpergrenzen in der Liebe, der Meditation und im Tod einhergeht.

12. Wertungen, Wertehierarchien und Wertsysteme sind sinnvolle Hilfsmittel auf dem Weg zur Wiedervereinigung

Das Ahnen der Verbundenheit und Streben nach Vereinigung führt zu schrittweiser Annäherung an näher liegende Teile des Außen und damit zur Wertung. Das, was uns näher liegt, bewerten wir in der Regel positiver als das, was uns ferner liegt, außer wir empfinden Nähe als bedrohlich, Angst einflößend. Wertsysteme sind immer auch Angstsysteme. Alles subjektiv als Angst vergrößernd Erlebte werten wir negativ, alles subjektiv als Angst mindernd Erfahrene als positiv. Wir können per Analogie⁴⁹ vom Muster der Angst auf das Muster der Werte schließen und umgekehrt. Da die Kernaufgabe des spirituellen Entwicklungsweges Angstüberwindung⁵⁰ ist, hilft uns das Errichten und

⁴⁶ Man denke an die im Vergleich zum Menschen verschiedenen Sehweisen, Arten der Raumwahrnehmung gewisser Tiere wie Schnecke, Biene, Eule, Pferd und das zumindest postulierte andere Zeitempfinden von Eintagsfliegen und Papageien; aber selbstverständlich auch an die von Mensch zu Mensch verschieden erlebte Qualität und Quantität von Zeit und Raum.

⁴⁷ Jeremy Bernstein: *Albert Einstein. Raum, Zeit und Kosmos.*

⁴⁸ Gleichnis von den Kugelmenschen: Platon, Dritter Band, Das Gastmahl. 189d6 – 191d4

⁴⁹ Teil II; 2.2., Thesen 19; 31ff.

⁵⁰ Angst ist die unvermeidliche erste Reaktion auf die Wahrnehmung der Subjekt-Objekt-Spaltung.

permanente Bearbeiten und Wandeln unseres Wertsystems, die akuten Ängste zu erkennen und freiwillig zu konfrontieren. Ist unser höchster Wert z.B. Friede oder Sicherheit, so ist dies ein gutes Indiz für unsere Angst vor Konflikt und Abenteuer und wir tun gut daran, uns freiwillig diesen Schattenbereichen zuzuwenden. Tun wir es nicht, beschert uns das Resonanzgesetz⁵¹ die unfreiwillige Konfrontation mit den abgelehnten Bereichen des Bewusstseins. Wer wie ich als höchsten Wert 'Spirituelle Entwicklung' nennt (siehe unten 4.1.), verdeckt damit die angstvolle Ungeduld und die ebenfalls auf Unsicherheit und damit Angst gründende Überheblichkeit, es gehe mit dieser Entwicklung nicht schnell genug. Ich tue also gut daran, mich freiwillig den Themen Geduld und Demut zu stellen.

13. Wertungen vereinfachen das Sowohl-als-auch zum 'Entweder-oder' bzw. zum 'Nur'

Wertung führt tendenziell zur Vereinfachung differenzierter Wahrnehmung abgestufter Phänomene in plakative Entweder-oder-Polarität, in der nur noch die äußeren Extremwerte als sich gegenseitig ausschließende Gegenpole fokussiert werden. Die Zusammengehörigkeit, Interdependenz der Pole wird durch einseitige, vereinfachende Wertung ausgeblendet. Wenn Spaltung aus dem 'Sowohl-als-auch' der Einheit ein 'Entweder-oder' macht, so macht Wertung aus dem 'Entweder-oder' ein 'Nur'. Auch hier ist die Verwandtschaft zur Angst unverkennbar. Wer immer wieder 'Nur' sagt zur Welt, Ausschließlichkeits- und Absolutheitsansprüche stellt, ist am tiefsten in der Angst. Wer 'Entweder-oder' sagt, sieht immerhin schon zwei lebbare Möglichkeiten, was die Angst mindert. Erst im einverständlichen 'Sowohl-als-auch' löst sich mit der Aufgabe der Wertung auch die Angst auf.

14. Förderung und Bekämpfung des einen Pols stärken immer auch den Gegenpol

Wenn wir viel Luft einatmen, müssen wir die viele Luft auch wieder ausatmen. Wir können nicht viel einatmen und nur ganz wenig ausatmen. Diese Erfahrung lässt sich auf alle Gegensätze übertragen. Wir haben nur oft Mühe, den Zusammenhang zu erkennen, wenn die Sinuskurve auf der Zeitachse viel gedehnter ist, zum Beispiel bei Aufstieg und Niedergang eines Unternehmens oder Volkes; oder wenn Pol und Gegenpol räumlich viel weiter auseinander liegen als beim Atem, zum Beispiel Überfluss an Gütern, Wissen, Kultur in gewissen Ländern, Kontinenten unseres Planeten und Mangel andernorts.

15. Alles Existierende strebt zur Mitte, zu Balance und Harmonie. Kosmos ist Ordnung und 'Schmuck': Alle kommen in die Ordnung, ans Ziel

Es besteht ein immanenter Drang aller inneren und äußeren Manifestationen zur Ausbalancierung der Polaritäten, zum Ausgleich, zur Mitte, zur Ruhe, zur Gelassenheit, zur Ganzheit, zum Heilsein hin. Im Bild der Sinuskurve ist es die Tendenz im Verlauf der Existenz jeder Entität, sowohl die Amplitude (Raum) wie die Frequenz (Zeit) Richtung Null zu minimieren und irgendwann in der Mitte zu bleiben, im Mittelpunkt zur Ruhe zu kommen. In den Naturwissenschaften finden wir diesen Zusammenhang in den Beobachtungen und Gesetzen zum Streben nach dem Energieminimum. Wir finden diesen Sog Richtung Mitte, Balance, Ausgleich, Ruhe aber auch in vielen anderen Lebensbereichen und können ihn

⁵¹ Teil II; 2.2., These 37

phänomenologisch überall erkennen. Die These 'Kosmos ist Ordnung' bringt es vielleicht noch genauer auf den Punkt. Balance, Harmonie, 'In-der-Mitte-Sein' meint 'In-Ordnung-Sein', 'Ganz-Sein', 'Heil-Sein'. Damit stellt sich die spirituelle Philosophie in eine diametral entgegengesetzte Position zur existenzialistischen Sicht, dass wir uns vorfinden als 'sinnlos in ein Chaos Hineingeworfene'. Die Physik, die Biologie und vor allem die jüngere Disziplin der Biophysik nähern sich immer mehr der Einsicht, dass sowohl der Mikrokosmos wie der Makrokosmos Ordnung ist. Von den Strukturen und Bewegungsmustern kleinster Teilchen bis zu den in klaren musikalischen Spannungsverhältnissen stehenden Klängen der Himmelskörper lässt sich phänomenologisch diese postulierte Ordnung erkennen. Unsere These 'Alle kommen ans Ziel' geht aber weiter und behauptet, dass alles Abgetrennte, Individualisierte und In-Unordnung-Befindliche zurück in die Einheit, die Gemeinschaft und in die Ordnung strebt, dass diese im materiellen Kosmos gespiegelte Ordnung aber letztlich jenseits der Materie, in der Einheit zu suchen ist. Der Weg zu dieser Einheit, zum kosmischen Bewusstsein, zum immateriellen Kosmos hinter dem materiellen Kosmos führt *durch* die Materie, über die Deutung der Formen des materiellen Kosmos, aber er führt *darüber hinaus*. Wobei all diese Bilder mit 'jenseits von', 'Weg', 'darüber hinaus' genauso falsch sind wie richtig, da sie eine *räumliche Anordnung* evozieren und es sich bei der Einheit ja gerade um den Ort handelt, der kein Ort ist, um eine Metapher, die für die Zeit- und Raumlosigkeit steht. Deshalb eignet sich der Punkt oder das Nichts als Bild genauso gut für das Unsagbare wie das gegenpolare Bild der Einheit.

Die These, dass alles in diese kosmische Ordnung strebt, gilt für das Jenseits genauso wie für das Diesseits. Der Unterschied zwischen den beiden Seins-Modi liegt ja nur in der grobstofflichen Körperlichkeit. Solange es Subjekt-Objekt-Spaltung und damit Grenzen, Vielheit, Unterschiedenheit gibt, ist die kosmische Ordnung nicht erreicht, nicht verwirklicht, zumindest nicht vollendet. Der Schritt vom 'Im-Jenseits-Sein' zum Seins-Modus 'In-der-Einheit-Sein' ist ähnlich groß wie der aus dem Seins-Modus des 'Im-Diesseits-Seins'. Denn Einheit meint absolute Harmonie und Ordnung und damit Ununterschiedenheit. Der Sog dorthin besteht unabhängig davon, ob wir gerade inkarniert sind oder nicht.

16. Das Einverstandensein mit der Polarität löst Wertung sowie Angst auf und führt uns über sie hinaus

Liebendes Einverständnis erlöst die Pole aus ihrer Gegenüberposition, entdeckt ihre Zusammengehörigkeit, söhnt sie miteinander aus und vereinigt sie. Liebendes Einverständnis ist der Schlüssel zur Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung und der sich daraus ergebenden Polarität. Einverstandensein setzt Wegnahme der Wertung voraus. Erst wenn wir 'Tag' nicht mehr höher oder tiefer werten als 'Nacht', können wir mit der Tag-Nacht-Polarität zutiefst einverstanden sein. Damit erlösen wir sie aus der Problemhaftigkeit. Analog können wir verfahren mit belasteteren Gegensätzen wie Krieg-Frieden, Liebe-Angst, Lust-Schmerz etc. Dies gelingt jedoch nur, wenn wir die einzelnen Pole von der unerlösten in die erlöste Qualität entwickeln können. Wenn aus dem *zerstörerischen* Krieg die Konfliktkultur, die *aufbauende, friedliche* Auseinandersetzung wird, hören wir schon sprachlich die Annäherung an den Gegenpol *Frieden* heraus. Bei den einseitig positiv bewerteten Polen geht es zuerst darum, die unerlöste Form zu erkennen, damit wir die Wertung leichter wegnehmen können. Bei *Liebe* wäre es zum Beispiel die haftende, besitzgierige,

eifersüchtige, eigennützige, *angstvolle* Liebe; beim *Frieden* der feige, unsolidarische, schäbige, wegschauende, Angst-diktierte Friede.

17. Die Polarität zur Polarität ist die Einheit

Wie in These 8 postuliert, können wir dem Seins-Modus des 'Im-Diesseits-Seins' als Gegenpol den Modus des 'Im-Jenseits-Seins' gegenüberstellen unter dem Aspekt der Materie. Und wenn wir logisch weiterfahren, stellen wir über die beiden Modi zusammen die Einheit als Oberbegriff – mit allen dort gemachten Einschränkungen zu diesem Bild.

Wichtig ist mir hier die These, dass ein Seins-Modus denkbar ist, in dem die Polarität nicht gilt, sei es, dass es sie nie gab oder dass sie überwunden wurde. Der Begriff ist zweitrangig und alles, was wir positiv über diese *Nicht-Polarität* auszusagen versuchen, ist von vornherein mindestens halb falsch, da jede Eigenschaft, jedes Wesensmerkmal das zu beschreibende Ganze ja wieder zergliedert, abgrenzt gegen etwas, das genau das erwähnte Wesensmerkmal nicht hat. Es gab und gibt in jeder Kultur ein Wissen um diesen Bereich, der mit verschiedensten Bildern und Metaphern benannt wurde. Die abendländische Kultur nannte diese Polarität zur Polarität, dieses Gegenüber zur Welt der Gegensätze, der Spaltung, der Zweimachung, *Einheit* oder *Gott*. Aber da unser Bewusstsein und unsere Sprache polar sind und wir uns die Einheit weder vorstellen noch sie griffig beschreiben können, wurde auch dieser Einheitsbegriff schnell wieder in die Polarität gezerrt, mit Eigenschaften geschmückt und einem Gegenpol, dem *Teufel* oder dem *Bösen* gegenübergestellt. Diese Abspaltung des Bösen und die Projektion in ein *außerhalb* der Einheit findet analog auf allen Ebenen der Wahrnehmung statt. Auf der individuellen Ebene entspricht diesem Vorgang die Verdrängung des von uns als *böse* Qualifizierten in den eigenen Schatten. Archetypisch ist die erste Hälfte des menschlichen Lebensweges dazu da, das Böse abzuspalten, zu verdrängen oder zu bekämpfen, die zweite Hälfte dient der Rücknahme der Projektionen, der Durchlichtung des Schattens und dem Integrieren des von der Wertung befreiten ehemaligen *Bösen* (vgl. These 32f). Wenn Gott eine Metapher für die Einheit ist, für den Inhalt, das Wirkende an sich, dann ergibt sich daraus, dass es keinen 'Teufel', kein 'Böses' außerhalb dieser Einheit geben kann.

18. Die Metaphysis ist die Gesamtheit der Inhalte und steht der Physis als Gesamtheit der Formen gegenüber, umfasst sie in ihrer erlösten Qualität als Einheit gleichzeitig. Physis entsteht durch Anzapfen der *a se* existierenden, aber nicht unwandelbaren Metaphysis

Wir können die der physischen Welt der Formen, der *Concreta*, der Umsetzungen polar gegenüberstehende Welt der Inhalte, der *Abstracta*, der Ideen, der Universalien, Klassen auch als *meta-physische*, *hinter*, *jenseits* der diesseitigen Welt liegende Welt bezeichnen. Mit dem Begriff *Metaphysis* hätten wir eine Bezeichnung für die unerlöste Qualität der Einheit. Der Unterschied besteht darin, dass in der Metaphysis, der Welt aller divergierenden Ideen und Inhalte, noch Vielheit, Unterscheidung und Konflikt denkbar ist, wo die erlöste Qualität, die Einheit, weder Vielheit noch Unterscheidung mehr kennt. Doch diese begriffliche Unterscheidung ist nur nötig für unser polares Bewusstsein, das sich Ganzheitliches wie die Einheit nicht vorstellen, sie nicht beschreiben kann. Wir können uns immer nur mit nicht-polaren, ganzheitlichen und für unser polares Bewusstsein paradox erscheinenden Bildern dem Phänomen der Ganzheitlichkeit

anzunähern versuchen. Das Bild der in eine unerlöste Qualität – die Metaphysis – und eine erlöste Qualität, die Einheit zerfallenden Einheit ist natürlich nur halbrichtig und paradox, da die Einheit ja gerade die Ununterschiedenheit meint und damit nicht in zwei Qualitäten zerfallen kann. Genauso wenig kann die Einheit eine Gegenüberposition zur Physis einnehmen, da eine Gegenüberposition nur innerhalb der Polarität denkbar ist, die Einheit aber per definitionem die Nichtpolarität, das 'Jenseits der Polarität' meint. Wenn die Einheit aber alles umfasst, stellt sich der analytischen Vernunft die Frage, wo die Polarität denn nun sei, innerhalb oder außerhalb der Einheit? Innerhalb kann sie nicht sein, wenn die Einheit jenseits der Polarität liegt, außerhalb auch nicht, wenn die Einheit alles umfasst. Hier haben wir ein wunderschönes Beispiel für die Grenzen des polaren Bewusstseins, das sich hier nur noch mit der Konsequenz behelfen kann, dass es die Polarität letztlich gar nicht gibt im Sinne 'wahrer' Existenz (These 8). Von der Wirklichkeit, dem Seins-Modus der Metaphysis aus ist die Spaltung, die Polarität mit den Hilfskonstrukten Zeit, Raum und Ego letztlich nur eine Projektion, eine Traumbühne, eine Täuschung. Umgekehrt ist die Metaphysis zeit- und raumlos. Die *Addition* als System, als abstrakte Idee existiert in der platonischen Vorstellung *a se*, ist da *aus sich heraus*, unabhängig von Zeit und Raum oder den sie wahrnehmenden Subjekten. Ein Subjekt kann aber zu jeder Zeit und an jedem Ort die immer vorhandene Idee, den Inhalt *Addition* anzapfen und integrieren. Sie verschwindet dadurch aber so wenig, wie wenn sie tausend Jahre lang nirgends in Form umgesetzt oder begriffen wird. Diese 'A-se-Existenz' der immateriellen Ideen-Ebene, die bei Platon die eigentlich wirkende ist, steht im vorgestellten Modell nun weder in rein kausaler noch in rein analoger Relation⁵² zum Materiell-Konkreten, zur Form-Ebene der Physis, sondern in einem *dialogen* Verhältnis (These 19).

Das ist ein harter Brocken für eine materialistische Zeit, die nur dem materiell Wahrnehmbaren wirkliche, 'reale' Existenz zubilligt, alles Innere als vom Körper bewirkt betrachtet und den Blick für die Metaphysis und die Rückbindung an eine Welt jenseits der materiellen weitgehend verloren hat. Doch es geht mir letztlich gar nicht um den obsoleten Streit, was denn 'wahre Existenz' in einem objektiven Sinne sei, da es in der Polarität weder absolute Objektivität noch absolute Wahrheit gibt. Wir erleben immer gerade das als 'Realität' oder 'Wirklichkeit', was unserem Seins-Modus und unserem Entwicklungsstand entspricht.

Die Alternative zu diesem schwer verdaulichen Happen ist, sich einzugestehen, dass wir mit unserem polaren Bewusstsein, unserer polaren Sprache und der rein analytischen Ratio vor dem Phänomen der Ganzheit, der Einheit kapitulieren müssen, was nicht heißt, dass wir sie nicht mannigfach erleben, wahrnehmen, erfahren könnten. Wenn hinter jeder Form ein sie bewirkender Inhalt steckt und Gott, die Einheit die Gesamtsumme aller Inhalte ist, dann finden wir Gott in jeder einzelnen Form, in jeder Manifestation. Dazu müssen wir sie aber deuten, durchschauen, den Inhalt, den Sinn erkennen. Dann können wir aber auch nicht mehr jammern, Gott spreche nicht zu uns, er schweige. Im Gegenteil, er spricht über jede Manifestation, insbesondere auch über uns selbst mit uns. Es gilt nur immer wieder, die äußere Hülle abzustreifen, hinter der Form den Inhalt zu finden, auch hinter den zeitparadigmatischen oder individuellen Vorurteilen die entschlackten Gedanken, die direkt-intuitive Stimme in uns hören zu lernen.

⁵² Teil II; 2.2., These 19

19. Die Verknüpfung zwischen Metaphysis und Physis ist dialoger Natur und vereint kausale sowie analoge Elemente⁵³. Sie manifestiert sich nach den Regeln des Resonanzgesetzes

19.1. Das kausale Element in der Relation Metaphysis – Physis

Die Relation ist vergleichbar der zwischen dem Film und seiner Projektion auf eine Leinwand. Für den Zuschauer ist die Leinwand-Realität relevant, obwohl sie letztlich keine wirkliche, sondern nur eine bewirkte Existenz hat. Genauso ist für den Menschen als zu dieser Projektion gehöriger, ja letztlich sich selbst, sein 'Selbst'⁵⁴ nach außen Projizierender diese Projektion, diese Abspaltung vorerst als einzige wahrnehmbare Welt relevant. Dies solange, bis er die Projektionen deutet⁵⁵, sowohl den Projektions- wie den Wirkmechanismus durchschaut und beginnt, die Projektionen zurückzunehmen. Bis er zu ahnen beginnt, *wie er gemeint ist* und hinter seinem konkreten Menschsein die *a se* existierende Idee des *Menschen an sich*, den Archetypus des Menschen, das Selbst, den *Menschen als schlafenden Gott* zu erkennen beginnt. Dann wird er sich auf den Weg machen und sich dieser Ideen-Ebene anzunähern versuchen. Er fängt an, die Welt der Formen als *Ansprache* zu verstehen, er fühlt sich *gemeint* und *angesprochen* von der Welt und will *antworten*, indem er *Ver-Antwortung* übernimmt. Er beginnt, Welt zu deuten, den Sinn zu decodieren und nimmt seine Verantwortung wahr, indem er mit dem Instrument der Agape-Liebe die Gegensätze miteinander auszusöhnen versucht.

In dieser Film-Projektions-Metapher steht das *kausale* Element des Bezugs im Vordergrund. Der Film, die Filmrolle ist Wirkursache, *Causa efficiens*⁵⁶ für die Projektion. Die Idee, der Inhalt *Addition* ist zuerst da, Vorbedingung und damit auch *Causa* für ihre Umsetzung in formale Beispiele. Sie muss auch *zuvor* da sein, damit sie von einem Subjekt erfasst, begriffen werden kann. Umgekehrt scheint das Individuum als Form ohne wahre Existenz, als reine Projektion in diesem Bild keine Wirk-Möglichkeit auf die Metaphysis, auf die Inhalte zu haben. Das kann im besten Fall die halbe Wahrheit sein.

19.2. Das analoge Element in der Relation Metaphysis – Physis

Es gibt ein gegenpolares Bild, das die *analogen* Qualitäten der Verknüpfung in den Vordergrund rückt: Wir sehen ein Muster auf der korporalen Ebene, zum Beispiel das Verhalten der Krebszellen, die sich aus der ihnen vorbestimmten Rolle, ihrer Funktion in irgendeinem Organ oder Körperteil, verabschieden, sich sozusagen selbständig machen, sich anders und schneller vermehren und auch beginnen, *Filialen* (Metastasen) an allen möglichen Stellen des Körpers zu eröffnen. Wenn man sie nicht behindert in ihrer Tätigkeit, tun sie dies in der Regel

⁵³ Teil II; 2.2., Thesen 31ff; Glücksweg 8; 5

⁵⁴ im Sinne C.G.Jungs, z.B. in: *AION, Beiträge zur Symbolik des Selbst*. IV. Das Selbst. S.32ff.

⁵⁵ Teil II; 2.2., These 20

⁵⁶ Mit *Causa efficiens* bezeichnet die lateinische Aristoteles-Rezeption eine der vier von ihm postulierten Ursachen, nämlich diejenige, die auf der Zeitachse *zuerst* kommt und ein *später* eintretendes Resultat bewirkt. Die deutsche Bezeichnung *Wirkursache* ist wenig klar, genauer wäre: *Bewirkende Ursache*.

solange, bis der Wirt, der sie beherbergende Körper, stirbt⁵⁷. Nun suchen wir dasselbe Muster auf einer anderen Ebene, z.B. auf der des Charakters oder des Verhaltens der vom Krebs betroffenen Person. Oder wir suchen das generelle Muster des Phänomens Krebs auf der Ebene des Umgangs der Menschheit mit der 'Mutter' Erde etc. Nun behauptet aber niemand, es bestünden kausale Wirkverhältnisse zwischen diesen Ebenen, der Krebs des Individuums bewirke die Zerstörung der Ozonschicht oder umgekehrt, man postuliert nur *Entsprechungen*, eben Analogien. Und bei einer echten Analogie ist das Verhältnis zwischen den Ebenen, auf denen wir dasselbe Muster beobachten, ganz klar nicht kausal. Es wird gerade *keine* Wirkung im Sinne der *Causa efficiens* postuliert.

Da sich die Analogie der Muster meist auf beliebig vielen Ebenen sichtbar machen lässt, wäre es auch ein schwieriges Unterfangen, lückenlose Kausalketten aufzustellen und zu zeigen, welche Ebene nun auf welche kausal wirke. Die strenggläubigen Naturwissenschaftler und die Philosophen, die die materielle Welt als 'in sich geschlossenes Kausalsystem' annehmen – tun sich schwer mit diesen endlosen Kausalketten, die dann immer irgendwann beim Urknall enden, der ja doch auch nicht mehr so sicher einer war⁵⁸ und um den sich die Philosophen sowieso drücken. In der Regel hört man ja als anständiger Mensch einfach irgendwann einmal auf mit der leidigen Kinderfrage "Ja, Papi, und was war denn davor?" – "Und davor?" – "Und davor?" – Aber so anständig bin ich nicht und darum suche ich außerhalb der Kausalität bzw. über sie hinaus weiter. Nur auf analoge Entsprechungen lässt sich die Welt aber auch nicht begrenzen, da es ganz offensichtlich Wirkverhältnisse gibt und wir doch auch liebend gerne wirken, bewirken, mitwirken möchten und sei es nur als Schmiede unseres eigenen Glücks⁵⁹.

Nun, die spirituelle Philosophie ist die Philosophie der *Gegensatzvereinigung*, des *Sowohl-als-auch*, der *Synthese*. Anstatt in den Grabenkämpfen zwischen Kausalitäts-Verbohrten und Analogie-Freaks zu verharren, könnten wir ja versuchen, die beiden Relations-Beschreibungen auf einer erlösten, entwickelten Ebene zusammenzuführen, auszusöhnen, zu vereinen. Ein Ansatz dazu liegt bereits in der konditionalen Verknüpfung, die wir umgangssprachlich mit Sätzen wie 'Wenn X, dann Y' oder in der stringenteren Fassung (Bikonditional) 'Genau dann, wenn X, dann Y' ausdrücken. Damit können wir bereits Verbindungen benennen zwischen Elementen verschiedene Ebenen wie z.B. Physis und Metaphysis, ohne dass wir verzweifelt nach einem einseitigen Wirkverhältnis suchen müssen. Umgangssprachlich benutzen wir auch oft die gleiche 'Wenn X, dann Y' – Formulierung sowohl für konditionale wie für analoge Verknüpfungen. Der Unterschied zwischen konditionalen und analogen Verknüpfungen liegt im Stringenz- bzw. Absolutheitsanspruch. Der Konditional verknüpft nur zwei Elemente, aber diese zwingend, lässt keine Auswahl mehrerer Ebenen und kein

⁵⁷ Mehr zu diesem Bild, generell zu dieser spirituellen Art des Deutens von Krankheit: Glücksweg 15: Religio – Brücke zwischen weltlicher Form und göttlichem Inhalt; und: Ruediger Dahlke / Thorwald Dethlefsen, *Krankheit als Weg*.

⁵⁸ Moderne kosmologische Theorien zur Entstehung des Universums gehen von einem zyklischen Geschehen aus, also einem repetitiven Prozess von Knall-Ausdehnung-Zusammenziehung-Knall-etc., was die Frage nach der bewirkenden Ursache wieder eins weiterschiebt und die Wahnhaftigkeit des Beursachens um jeden Preis deutlich macht: Was ist die Ursache dieses Zyklus?

⁵⁹ Teil I, 1.2.2.6. Wir und die Einheit.

Tertium zwischen 'wahr' und 'falsch' zu. Entweder ist die Wenn-dann-Verknüpfung wahr oder falsch. Die Analogie (und die daraus abgeleitete, unter 19.3. vorgestellte Dialogie) verknüpfen beliebig viele Element, aber ohne Absolutheitsanspruch. Sie statuieren eine Sichtweise: die Möglichkeit, eine Entsprechung zu entdecken. Sie fußen auf einem Erkenntnismodell, das wahr-falsch als konträre Gegensätze mit unzähligen Zwischenstufen, als relative, subjektive Bewertungen statuiert und auf einem Kommunikationsmodell, das die Verantwortung für den Erkenntnis- und damit auch für den subjektiven Wahrheitsgehalt einer Wahrnehmung ganz auf der Seite des Rezipienten, des Deuters und Interpreten ansiedelt.

Der markante Unterschied zur Kausalität liegt in der Reziprozität, der Umkehrbarkeit bikonditionaler und analoger Schlüsse. Damit fällt auch die unterschiedliche Bewertung der Rollen der beiden verknüpften Elemente dahin, die bei kausalen Verknüpfungen so viel Streit um des Kaisers Bart erzeugt: jeder will Verursacher sein, reklamiert das ihm wichtiger erscheinende Element als die Causa, das weniger wichtige als 'nur' Folge. Die Frage nach der A-priori-Existenz der metaphysischen Ideen und ihrer Verursachung des Physischen (Platon: ja, Aristoteles: nein), der sich daraus ergebende Universalienstreit und das Leib-Seele-Problem sind die bekanntesten philosophischen Konflikte, theologisch ist – zumindest für den christlichen Kulturraum – der folgenschwerste und heute noch die Ökumene behindernde Streit derjenige um das Symbolverständnis der Hostie und des Weines bei der Eucharistie: die einen sehen in der Verknüpfung zwischen Leib Jesu und Hostie eine rein analoge Verknüpfung, also eine Entsprechung: die Hostie *steht für* den Leib Christi. Die andern schmuggeln eine Kausalität hinein: die so genannte Wandlung ist Ursache für, d.h. bewirkt, dass die Hostie – als Folgewirkung – zum Leib Christi *wird*. Die Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass es sich hier nicht um graue Theorie im Glashaus handelt, sondern um das Fundament für handfeste und teilweise höchst unkultiviert ausgetragene 'Kultur-Konflikte'.

Wenn ich mit der dialogen Relation nun noch eine neue Verknüpfungsmöglichkeit zwischen Metaphysis und Physis postuliere, muss ich dies kurz allgemein begründen, d.h. unabhängig von den gewählten Verknüpfungsebenen. Die Unterschiede zur kausalen Relation sind bei der dialogen Verknüpfung gleich wie bei der analogen. Wir können befreit vom Ursache-Wirkungs-Schema vertikal durch alle Ebenen beidseitige Konnexierungen herstellen. Die dialoge Relation stellt aber im Unterschied zur analogen, die nur aus der Beobachterposition eine Entsprechung zwischen Elementen konstatiert, einen höheren Anspruch an den Konnex: erst wenn ein Austausch gegeben ist zwischen den verknüpften Entitäten, wenn sie interagieren, in einen Dialog treten, spreche ich von einer dialogen Relation. Das ist deutlich mehr als eine analoge Entsprechung, die den Entitäten weder bewusst sein noch sie zum Handeln auffordern muss. Eine dialoge Relation ist also dann gegeben, wenn Wahrnehmung stattfindet in einer Qualität, dass der Wahrnehmende dem Wahrgenommenen Entitäts-Charakter im Sinne der Dialogfähigkeit zubilligt und damit schon vor dem 'In-Dialog-Treten' einen Schritt zur Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung gemacht hat. Wer dem andern, dem Gegenüber, dem 'Objekt' nämlich Dialogfähigkeit attestiert, gesteht ihm auch Bewusstsein und Subjekts-Charakter zu. Genau darin liegt der Unterschied im Weltverständnis des Indianers, für den alles, was er vorfindet, Welt generell Entitäts-Charakter hat und der darum mit Tieren, Pflanzen, Steinen,

Wind, Boden, Land und Erde in einen Dialog tritt – und dem sich 'die Erde untertan' machenden christlichen Weltverständnis, das nur dem Menschen (und auch da nur den Selektionierten) Subjekts-Charakter zubilligt und dem im Rausch der kausalen Macht über die Objekte jegliche Dialogfähigkeit mit 'Welt' abhandeln kam. Damit legte eine m.E. falsch verstandene Bibelstelle (zusammen mit kirchlichem Machtmissbrauch) den Boden für die Vergötterung des Menschen, der mit seinem Intellekt die Objekte beherrschen sollte. Darin liegt wohl einer der größten Witze der Weltgeschichte: eine transzendente, auf die Beziehung zur Metaphysis gerichtete Theologie erzeugt ihre Ablösung durch eine Theologie die nur noch den Menschen und die Physis vergöttert: das heutige Paradigma von Vernunftgläubigkeit und Materialismus. – Die ausbalancierende Gegenbewegung kommt bestimmt, aber da wir – zu nahe am Geschehen – Amplitude und Frequenz der paradigmatischen Sinuskurven nicht erkennen können, weiß ich nicht wann. Ich möchte dazu einen klitzekleinen Beitrag leisten und postuliere deshalb:

19.3. Die dialoge Relation zwischen Metaphysis und Physis

Wir können die Beziehung zwischen dem Korporal-Formal-Physischen und dem Immateriell-Inhaltlich-Metaphysischen mit einem *Dialog* vergleichen. Beide Dialog-Partner können die andere Seite ansprechen, können auf die Ansprache antworten und mitgestaltende Wirkung ausüben. Diese Wechselwirkung oder *dialogische Interdependenz* ist ein permanenter Prozess, der erst mit dem Austritt aus den polaren Seins-Modi *Diesseits* und *Jenseits* und damit aus der Fiktion von Spaltung, Grenzen, Vielheit, Zeit, und Raum heraus wirklich endet. Sowohl während der Inkarnation wie während der jenseitigen Zwischenphasen zwischen den Inkarnationen besteht dieses gegenseitige Wirkverhältnis, das allerdings immer spezifischen, sich wandelnden und von uns änderbaren Schranken unterliegt. Aufgabe des Menschen ist es, diese Schranken als selbst gemacht, als vom Ego gegenüber dem Selbst aufgerichtet zu erkennen, das Wandlungs- und Gestaltungspotenzial auszuloten und anzuwenden im Rahmen der Spielregeln, die in beiden Seins-Modi gelten, sowohl im Diesseits wie im Jenseits.

Damit ist auch der Aktionsradius des durchaus existierenden freien Willens⁶⁰ des Menschen abgesteckt. Der freie Wille des Menschen besteht in der Mitgestaltung des Dialogs mit der Metaphysis. Verweigert er den Dialog oder negiert er gar die Existenz des Dialogpartners, tendiert sein freier Wille automatisch gegen Null. Der Dialog wird dann zum Monolog der Metaphysis, die als *Außen*, als *Schicksal* oder gar als *strafender Gott* erlebt wird. Umgekehrt wird der freie Wille, die Gestaltungsfreiheit, der Dialog-Part für denjenigen riesig, der den Dialog sucht und stets aktiv die als selbstgewählt erkannten und als Leitplanken immer wieder hilfreichen Schranken auf ihre Wandelbarkeit prüft, der sich immer und überall von der Metaphysis ansprechen lässt, indem er die Physis deutet, das Inhaltliche in allem Formalen decodiert, freilegt, als Ansprache versteht und darauf antwortet, indem er *Verantwortung* übernimmt.

Der erste Schritt in die dialoge Beziehung ist das Ablegen der Opferrolle, in die sich sowohl der Mensch mit dem rein kausalen, wie derjenige mit dem rein analogen Weltbild begibt. Der nur kausal Denkende sieht sich als Opfer unbeeinflussbarer Kausalketten, die ihn zwingen, so zu sein, wie er ist und das zu

⁶⁰ Teil I, 1.3. Verantwortung und Willensfreiheit.

tun, was er tut. Im Extremfall delegiert er jegliche Verantwortung an das Umfeld, seine Gene, Triebe oder was weiß ich. Die Lösung liegt m.E. im Durchbrechen des Gefängnisses, im Aufbrechen dieses so genannt *geschlossenen* Kausalsystems. Genau das schlagen wir vor.

Der rein analog Denkende sieht zwar Entsprechungen zuhauf, nur, so sagt er sich: "Was kann ich tun? Die Muster sind, wie sie sind. Grauenvoll, und ich sehe, dass da auf der Welt derselbe Krieg herrscht wie in all den armen Krebskranken drin. Aber wie soll ich diese sich entsprechenden Muster ändern können, ich habe ja keinen Wirkmechanismus? Was kann ich tun außer ein bisschen sozial, fürsorglich sein und gegen den Krieg protestieren, was ja offensichtlich nicht viel zu nützen scheint?" – So sieht sich der in der Analogie Gefangene vielleicht nicht als Opfer, aber doch als ein hilf- und machtlos in die Welt Geworfener. Auch da postulieren wir als Lösung, aus der engen Zelle dieses Denkens auszubrechen und die Vereinigung mit dem Gegenpol, der geschmähten Kausalität zu suchen. Das machten und machen weise Menschen⁶¹ natürlich seit eh und je. Ich behaupte auch nicht, ich sei der erste, der auf die Idee kommt, Kausalität und Analogie zu verbinden. Ich gebe dem Ganzen hier nur einen Namen und versuchsweise etwas argumentativen Hintergrund.

Da der Begriff der *dialogen Relation* noch ein wenig neu ist, möchte ich ihm anhand des Beispiels Astrologie ein wenig Farbe verleihen. Der *Kausalist* ist schnell fertig damit. Für ihn muss zuerst eine Ursache da sein und dann eine Wirkung. Also fragt er den Astrologen, was denn diese Himmelskörper als bewirkende Ursachen bei wem und wo für zeitlich folgende, physikalisch nachweisbare Wirkungen haben. So absurd es klingt, aber es gab tatsächlich Astrologen, die auf diese Fragen irgendetwas von Astralstaub und Energiestrahlen faselten, die dann klein Hänschen treffen, wenn er sich vor dem Saturn zu verstecken versucht. Da sich diese nie so richtig beweisen ließen, kam es dann zu der an Unverständnis nicht mehr zu überbietenden Sentenz: "Die Sterne zwingen nicht, aber sie machen geneigt." – Da schüttelt sich der Analogie-Gewohnte, denn für ihn ist Astrologie ein Zeitqualitäts-Messsystem, vergleichbar einer Uhr oder einem Thermometer, deren Präzision auch nur vom Hersteller und den Deutungsfähigkeiten des Benutzers abhängen. Wenn ein Thermometer nur gerade auf fünf Grad genau gebaut ist oder ein Schimpanse davor steht und meint, es sei eine Banane, dann ist es ungenau oder wertlos. Genau so ist es mit Astrologie. Wenn derjenige etwas versteht, der die Messung ausführt und derjenige, der sie abliest, ebenfalls, dann ist das ein hochpräzises System. – Aber damit hört der gute Astrologe bzw. der intelligente Benutzer ja nicht auf. Wenn uns die abgelesene Temperatur in einem Raum nicht passt, dann ändern wir auch etwas, dann *bewirken* wir Änderungen und werden dabei fröhlich *kausal*. Wir öffnen die Fenster oder drehen die Heizung auf oder was auch immer. Was wir bestimmt nicht tun, ist, auf das Thermometer einzuschlagen, weil es nicht das zeigt, was wir wünschen. Wir werfen es auch nicht aus dem Fenster. Das wären auch kausale Reaktionen, aber doch wohl in die eher unergiebigere Richtung. Genau so werden wir jetzt nicht den Astrologen erschießen, sondern uns daran machen, die von ihm herausgearbeiteten aktuellen Themen anzuschauen und daran herumzubasteln, *kausal*, etwas *bewirkend* natürlich. Damit hätten wir bereits die zarten Umriss eines dialogen Musters, einer dialogen Relation. Hier

⁶¹ z.B. Lao Tse, C.G.Jung, Ruediger Dahlke, Osho, Thorwald Dethlefsen (siehe Literaturverzeichnis)

war es zuerst die auf *analogem Weg* gewonnene Erkenntnis, dann die mit *kausalen Mitteln* bewerkstelligte Umsetzung. Nun könnte man einwenden, unsere Wirksamkeit – das kausale Element in unserem dialogen Muster – richte sich nur auf unser Sosein, auf unsere Themen, unseren Charakter, unser Tun und Lassen und habe keine kausale Wirkung zurück auf die den ganzen Prozess auslösende Konstellation. Das ist zu kurz gedacht, denn hier greift wieder die Analogie und die Möglichkeit, Pole aus der unerlösten Qualität in die erlöste zu entwickeln. Wenn sich klein Hänschen aufgrund der Saturnkonstellation, die er dank des astrologischen Messsystems erkannte, freiwillig mit dem so gefürchteten Archetypus auseinandersetzt, kann er sich mit den von Saturn symbolisierten Inhalten versöhnen. Der Saturn wandelt sich vom unerlösten 'Feind' in einen erlösten 'Freund'. Die zuerst als bedrohlich beurteilte Konstellation wird zu einer heilsamen Konstellation, das Saturnprinzip zum Wegweiser, zum Helfer auf dem Weg. Dieser Wertewandel der abstrakten Konstellation kann durchaus als von der konkreten Auseinandersetzung mit ihr *bewirkt* betrachtet werden und damit wäre das kausale Element in der dialogen Beziehung zwischen Physis und Metaphysis in beide Richtungen gegeben.

Das metaphysische Element bei diesem Dialog waren die Urprinzipien, die Archetypen, das physische Element wir selbst als in der Materie herumfuhrwerkende Anwender. Wir ließen uns ansprechen von der Metaphysis (den Urprinzipien und ihrer Konstellation) und antworteten ihr durch die Übernahme der *Verantwortung* für die *Entsprechung* dieser Konstellation in unserem Leben, indem wir uns freiwillig auf die Themen einließen, sie bearbeiteten und dabei sowohl uns wie unsere Wahrnehmung und damit auch unsere Umwelt wandelten. Damit haben wir bereits die Rolle des Opfers oder des Machtlosen hinter uns gelassen, die vermeintlichen Grenzen gesprengt, unser Wandlungspotenzial erkannt, ausgelotet und unseren freien Willen eingesetzt.

Das Dialogische im Sinne eines fortlaufenden Prozesses zeigt sich vielleicht noch viel deutlicher auf der Ebene unserer Vorstellungen und Visionen: Verfolgen wir einmal, wie sich die Umsetzung einer Idee genau abspielt. In aller Regel ist die Idee nicht gleich von Anfang an ein fixfertiges Konzept, ein detaillierter Bauplan usw., sondern es findet ein Wechselspiel statt zwischen konkreten Gegebenheiten, Grenzen, Leitplanken, aber auch Anregungen durch materiell Vorhandenes oder durch erste Resultate der Umsetzung, die dann die Vision wieder beeinflussen. Die gewandelte Vision aber bewirkt wieder den nächsten Realisationsschritt und so weiter. Das meine ich mit Dialog zwischen der immateriellen Ebene der Metaphysis, also der Welt der Ideen, Konzepte und Pläne und der materiellen Ebene der Physis, also der Welt der konkreten Realisationen. Genau besehen mischen sich da ständig kausale und analoge Element zu einem Ganzen, das immer mehr ist – wie wir Synthese-Freudigen behaupten – als die Summe seiner Teile, nämlich etwas Neues. Das Konzept der *dialogen Relation* lässt nämlich die unbrauchbaren, eingrenzenden Elemente der Kausalität und der Analogie weg. Von der Kausalität ist dies das 'Immer' und das 'Nur', zwei Elemente, die zumindest bei der Betrachtung der physischen Welt bereits am spirituellen Grundsatz 'Nichts ist absolut' abprallen. Dass das 'Immer'-Konzept der Welt nicht gerecht wird, sieht man ganz simpel bei Krankheitserregern oder Gefühlsauslösern. Dasselbe Virus zischt durch die Lüfte, aber nur der eine wird krank, der andere nicht. Mühsam für die Kausalisten, die sich dann bereits etwas verzweifelt mit der unterschiedlichen Immunlage

behelfen, die sie, wenn man hartnäckig nachfragt, bis zu Adam und Eva oder zum Urknall zurückführen. Das 'Nur' ist auch draußen, denn die dialoge Relation geht nicht etwa zwingend immer und ausschließlich *nur* auf eine bestimmte Weise, sondern lässt beiden Dialogpartnern einen gewaltigen Gestaltungsspielraum. Wenn Sie einmal einen Blick dafür entwickeln, mit wie viel Phantasie und Humor die metaphysische Ebene uns ständig anspricht, kommen Sie aus dem Lachen fast nicht mehr heraus – außer natürlich, wenn die Ansprache Sie selbst betrifft.

Von unserer Dialoggestaltung haben wir bereits gesprochen. Von der Analogie schnapten wir uns die tolle Erkenntnismethode der Musterübertragung vertikal durch alle denkbaren Seinsbereiche, ließen aber die Machtlosigkeit des reinen Zuschauens weg. Zuschauen, Hinschauen ist wundervoll, ja eine unerlässliche Vorbedingung für sinnvolles Tun. Aber bevor wir ganz sind, heil sind, vollkommen, erleuchtet, völlig im Hier und Jetzt oder wie immer wir das nennen, bevor wir also am Ziel sind, gibt es noch einiges zu tun – oder, etwas weniger Animus-lastig ausgedrückt – zu lassen, loszulassen: Widerstände, Blockaden, Wertungen. Ob wir das als Tun oder Lassen anschauen, ist sekundär. Hauptsache, wir nehmen den Dialog auf, führen ihn und handeln dann nach Maßgabe der erkannten Verantwortung.

19.4. Dialoge Verknüpfung und Resonanzgesetz

Alles schön und gut mit diesem Dialog zwischen Metaphysis und Physis, aber stecken wir damit nicht immer noch in einem *Prozess* und damit auf der *Zeitachse*, die wir doch in These 10 als Hilfskonstrukt des polaren Bewusstseins zu entlarven versuchten? Rettung naht mit dem Bild der zeitgleichen Resonanz oder – modernen Menschen vielleicht noch vertrauter – mit der Vorstellung von Sendern und Empfängern und der partiellen Übereinstimmung der Frequenzbänder: Der Dialog zwischen Metaphysis und Physis entspricht dem zeitverzugslosen Empfang von Sendungen überall dort, wo wir als physische Entitäten für die metaphysischen Sendungen auf Empfang sind. Und dazu brauchen wir nichts anderes zu tun als unsere Frequenzbänder auf Empfang stellen. Wir sind aber auch Sender und die Metaphysis ist empfänglich für unseren Dialog. Beide Seiten senden Klänge aus und lassen damit auf der Gegenseite Saiten erklingen. Mit diesem Bild der Resonanz lösen wir uns zumindest vom arg in Zeit und Raum verhafteten 'Lebensschul-Modell', mit dem die Vorstellung so leicht ins pharisäisch Mühselige, ins anstrengend Langwierige abgeleitet. Alle Animus-lastigen 'Weg'-Metaphern (deren ich mich ja mit meinen Glückswegen auch bediene!) müssen immer wieder durch die Anima-betonten 'Hingabe'-Metaphern ausbalanciert werden, wenn wir nicht in die Einseitigkeit geraten wollen.

So kann man auch den Dialog zwischen Metaphysis und Physis aus der Sicht der Anima als Loslassen von Widerständen und Blockaden, als Zulassen der Resonanz, als Öffnen und Weiten des Sender-Empfänger-Frequenzbandes anschauen. Erst wenn wir diese viel weniger an Raum und Zeit verhaftete Vorstellung zum animus-artigen anstrengenden Tun, zum schwierig zu findenden und zeitraubenden Weg des kommunikativen Prozesses hinzunehmen, können wir den Fesseln physischer Bedingtheit ein Schnippchen schlagen: der Zeit, dem Raum und dem abgegrenzten Ego. Dann wird auch klar, wann und wo dieser Prozess, der ja gar keiner ist, einsetzen soll: Hier und Jetzt.

20. Welt macht Sinn, Leben macht Sinn, der sich über die Deutung der Form, die Decodierung der Inhalte erschließt

Mit der *sinnlichen* Wahrnehmung haben wir ein wundervolles Instrument, um an diesen Sinn heranzukommen. Es braucht aber einen weiteren Vorgang über die sinnliche Wahrnehmung hinaus: die *Deutung* des Wahrgenommenen. Deutung ist nichts anderes als Sinnsuche, Decodieren des immateriellen Inhalts hinter den materiellen Formen. Anderen Kulturen als der materialistisch-naturwissenschaftlichen war das Deuten des sinnlich Wahrgenommenen immer selbstverständlich. Bei uns ist es etwas ins Abseits geraten aufgrund der omnipräsenten Beschreibung physischer Zusammenhänge durch die Naturwissenschaft, die aber keinen Beitrag zur Deutung, zur Sinnfindung leistet. Naturwissenschaft im engen Sinne ist wie die minutiöse Beschreibung des Funktionierens einer Tinguely-Maschine⁶². Da stimmt zwar alles ganz genau – nur erhellt es den Sinn der Maschine, des Kunstwerks nicht. Es ist nicht falsch, was die Naturwissenschaft tut, sie leistet Beachtliches in der Verknüpfung von Formen mittels Kausalketten. Sie erreicht damit manch brauchbaren Zweck, aber sie findet nie Sinn. Gerechterweise muss man anfügen, dass sie diesen Anspruch auch nicht stellt. Naturwissenschaft will die Mechanik der Materie erklären. Was der Sinn des Ganzen und seiner Teile ist, das herauszufinden ist Sache der Geisteswissenschaften. Wer wissen will, wie er als Lebewesen, wie die Welt gemeint ist, was seine Aufgabe in dieser Welt ist, sucht nicht nach Kausalketten, sondern nach Deutungen. Der Mensch hat ein Urbedürfnis nach Sinn. Findet er keinen Sinn im Grossen, in seinem ganzen Leben, in der gesamten Welt, so wird er orientierungslos. In der Verzweiflung hält er sich an kleine, kurzfristig Sinn versprechende Ziele wie subjektives, physisches Wohlergehen. Früher oder später erkennt er die Beschränktheit dieser engen, physischen Ziele, zweifelt am Sinn seines Lebens – der eine verzweifelt darob, der andere flüchtet suchend in die Sucht, der dritte bleibt lebenslänglich an materiellen Weltverbesserungskonzepten hängen.

Die spirituelle Philosophie, auf der mein Modell ruht, behauptet nun, Welt mache Sinn, Leben mache Sinn. Der Sinn des individuellen Lebens sei spirituelle Entwicklung, und der Sinn der physischen Welt sei es, ein Umfeld dafür zu bieten, eine Bühne, auf der wir unsere Rolle, unser Stück inszenieren und spielen können. Den Sinn unseres persönlichen Lebens finden wir, indem wir Außen zum Innen machen, alle abgelehnten Inhalte, alles Verdrängte, was wir noch nicht in und bei uns gefunden haben, sondern nur bei den andern entdecken, integrieren und unserem Bewusstsein hinzufügen. Dazu haben wir die sinnliche Wahrnehmung, die uns mit allen materiellen Formen in Kontakt bringt, Formen, die wir deuten können, deuten sollen. Und deuten heißt, die Inhalte, die Themen, die Ideen hinter den Formen, Menschen, Wesen, Dingen entdecken, freilegen, von der Form loslösen und in sich aufnehmen. Die Welt ist ein Selbstbedienungsladen für jeden, der auf Sinnsuche ist und sich spirituell entwickeln will. Die Entwicklung ist im Grossen archetypisch, im Kleinen individuell. So ist für den einen eine Manifestation, ein Ereignis, ein Prozess von höchster Wichtigkeit, von großer *Bedeutung* und für den andern banal, bedeutungslos, 'quantité négligeable', da jedes Individuum in seiner subjektiven Jetzt-Wirklichkeit mit seiner individuellen Jetzt-Wahrheit lebt. Damit wird auch

⁶² Jean Tinguely, schweizerisch-französischer Bildhauer und Objektkünstler, 1925 - 1991

verständlich, warum Kommunikation so oft scheitert⁶³ und manchmal doch so wunderschön funktioniert, auch ohne große Worte und Zeichen: immer dann, wenn die Beteiligten auf einem ähnlichen Punkt der archetypischen Matrix angelangt sind, wenn sie Jetzt-Erlebnisse teilen können.

Aber dies ist auch der Punkt, wo alle Sozial-Ethiker aufschreien. Obwohl der spirituelle Mensch eine große Verantwortungsbereitschaft zeigt, mit uneigennütziger Liebe alle Gegensätze zu vereinen sucht und auf absolute Werturteile verzichtet, ist spirituelle Philosophie letztlich nicht sozial im Sinne der direkten Weltverbesserung im Außen. Sie will Welt achtsam und liebevoll benützen, um über sie hinauszuwachsen, um sie letztlich zu überwinden, zu verlassen. Der Fokus liegt auf einem *inneren* Prozess, der spirituellen Entwicklung, sowohl der eigenen wie damit verknüpft der des Spiegel-Umfelds, der äußeren Projektionswelt, die sich mit ändert mit jedem inneren Entwicklungsschritt. Das Außen ist Bühne und Ort des Reflexes. Außen lässt sich die innere Entwicklung ablesen, aber das Ziel des Weges ist nicht die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen⁶⁴, sondern die Integration alles Außen ins Innen. Aber die Weltbühne macht die innere Entwicklung sichtbar. Solange wir Hass und Ablehnung verspüren, solange wir im Kampf gegen irgendwelche Entitäten oder Umstände stehen, ist unsere Entwicklung noch nicht am Ziel. Denn Hass gegen etwas Äußeres ist letztlich immer Hass gegen sich selbst. Wer zutiefst einverstanden ist mit sich und der Welt, braucht nichts mehr zu bekämpfen. Alles, was ihm begegnet, erkennt er als zu ihm gehörig, als Projektion seines Selbst. Somit ist jede Begegnung mit Welt voller Sinn, da sie uns das näher bringt, was sowieso Teil von uns ist.

21 – 24: Wahrnehmung und Erkenntnis

21. Erkenntnis ist bewusste Bewusstseinerweiterung

Mit der Subjekt-Objekt-Spaltung entsteht Zeit, Raum und polares Bewusstsein einzelner Entitäten, die sich als abgetrennt auf einem Standpunkt in Zeit und Raum vorfinden. Wahrnehmung ist das sinnliche Erleben der Subjekt-Objekt-Spaltung vom eigenen Standpunkt aus. Jede Wahrnehmung erweitert das Bewusstsein der wahrnehmenden Entität, ohne dass sie sich auf einer Meta-Ebene dieses Prozesses bewusst sein müsste. Auch der Vorgang der Verknüpfung⁶⁵ verschiedener Wahrnehmungen kann noch auf dieser unreflektierten Stufe erfolgen, die man als funktionale oder Anwendungsstufe bezeichnen kann. Erst die Fähigkeit, über Wahrnehmungs- und Verknüpfungs-Prozesse bewusst zu reflektieren, die eigene Bewusstseinerweiterung in ihrer Standpunktabhängigkeit und damit Relativität bewusst zu erfassen, ist Erkenntnis. Wir unterscheiden also auf dem Entwicklungsweg wahrnehmungsfähige, verknüpfungsfähige und erkenntnisfähige Entitäten. Bei diesem Erkenntnisbegriff dient Bewusstseinsprozess als Oberbegriff und als *differentia specifica* zu Wahrnehmung und Verknüpfung das Maß der Bewusstheit, die Reflexion über den Prozess auf der Meta-Ebene und die Einsicht in die Relativität und Standpunktabhängigkeit jeglicher Bewusstseins-Prozesse. Aus dieser Sicht ist

⁶³ zur Kommunikationsproblematik: Christoph Meier: *Kommunikation und Ethik*. www.marpa.ch; Kostproben

⁶⁴ Glücksweg 12

⁶⁵ Teil II; 2.2., These 25ff.

'Absolute Erkenntnis' im Modus der Subjekt-Objekt-Spaltung ein Widerspruch in sich selbst. Erhebt eine Entität für irgendeine Wahrnehmung bzw. eine Verknüpfung von Wahrnehmungen Absolutheitsanspruch, so ist sie diesbezüglich noch nicht erkenntnisfähig. Erst die Beobachtung des Wahrnehmungs- und Verknüpfungsprozesses, die Gewährleistung der Bewusstseinerweiterung und die Fähigkeit der Reflexion darüber generiert Erkenntnis. Der Erkenntnisprozess lässt sich unterteilen in Unterbegriffe, die aber jeder für sich allein den hier gestellten Anforderungen an Erkenntnis nicht genügen: Spaltungs-Erkenntnis (These 22), Vereinigungs-Erkenntnis (These 23) und Achtsame Erkenntnis (These 24). Erkenntnis im oben erläuterten Sinne entsteht jedoch erst nach dem Durchlaufen der drei Stadien der Spaltung, der Vereinigung, der achtsamen Verbindung beider Prozesse und der Gewährleistung der Bewusstseinerweiterung auf der reflektierenden Meta-Ebene.

22. Die Spaltungs-Erkenntnis ist Voraussetzung für die Orientierung in der polaren äußeren und inneren Welt

Spaltungs-Erkenntnis fokussiert die trennenden Unterschiede, die trennenden Grenzen, die trennenden Eigenschaften, die trennenden Gedanken, Intuitionen und Emotionen, die sie primär mit dem Werkzeug analytischen Rationalität, sekundär auch mit suprarationalen Methoden wahrnimmt und beschreibt. Spaltungserkenntnis ist aber auch selbst ein Werkzeug, ein Instrument der Angstminderung und der Welt-Beherrschung, der Macht über Außen und Innen. Angst gehört systemimmanent zur Spaltungs-Erkenntnis, die ja das Verbindende, das die Angst eindämmen könnte, gerade nicht erkennt. Ihre Antwort auf die Angst ist die Ansammlung von Daten, von Informationen, mit denen Schutzmechanismen gegen das Außen und gegen die Angst vor der Angst entwickelt werden. Spaltungserkenntnis dient der Selbsterkenntnis, der Eigendefinition (Grenzziehung) des erkennenden Subjekts und seiner verschiedenen Gedanken, Vorstellungen, Interpretationen seiner selbst, aber auch der Definition (Grenzziehung) der Objekte der Außenwelt. Je differenzierter und umfangreicher die Spaltungserkenntnis, desto höher die Chance, das unberechenbare, bedrohliche, fremde, abgetrennte Außen mit den unzähligen unterschiedlichen Phänomenen und Objekten in ihrer Unterschiedlichkeit zu erkennen und damit über handlungsrelevante Information zu seiner Bewältigung zu verfügen. Typische Handlungen aufgrund der Spaltungs-Erkenntnis sind Prävention und Abwehr, also Methoden, wie das Fremde optimal ferngehalten oder zumindest wieder aus der eigenen Sphäre entfernt, notfalls vernichtet werden kann. Spaltungs-Erkenntnis können wir archetypisch dem Mars-Prinzip zuordnen.

23. Vereinigungs-Erkenntnis schafft die Voraussetzung für die Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung

Die Vereinigungs-Erkenntnis baut auf der Spaltungs-Erkenntnis auf, braucht sie als Voraussetzung und Nährboden. Nur was gespalten, getrennt wahrgenommen wird, kann vereinigt, zusammengefügt werden. Sie hat die gegenpolare Aufgabe, die Subjekt-Objekt-Spaltung wieder zu überwinden. Vereinigungs-Erkenntnis fokussiert beim Gespaltenen, Getrennten die verbindenden Gemeinsamkeiten, die Berührung, Durchlässigkeit und Aufhebbarkeit der Grenzen, die gemeinsamen Eigenschaften, die verbindenden Gedanken, Intuitionen und Emotionen, die sie primär mit suprarationalen, sekundär auch mit rationalen Methoden wahrnimmt

und beschreibt. Sie vermittelt das Erkannte primär mittels nicht-polarer Kommunikation⁶⁶.

Wahrnehmung, Beschreibung und Vermittlung des Gemeinsamen, Verbindenden bilden das *Erkenntnis-Element* der Vereinigungs-Erkenntnis, das zwar durchaus prozessualen Charakter hat, aber noch nicht äußerlich sichtbare Handlungen beinhaltet und noch Distanz zwischen Subjekt und Objekt wahrt. Das *Vereinigungs-Element* besteht im inneren oder äußeren Akt der Vereinigung mit dem Gegenüber auf den für das erkennende Subjekt möglichen Stufen in der ihm möglichen inhaltlichen Qualität, der ihm zeitlich und räumlich möglichen Intensität und der ihm möglichen formalen Quantität. Dieses Element der Vereinigungs-Erkenntnis gibt die für die Spaltungs-Erkenntnis und die rationale Methode zwingend nötige Distanz räumlich und zeitlich partiell wieder auf. Das Maß der Distanzauflösung taugt als Kriterium für die Qualität der Vereinigungs-Erkenntnis. Ihr Werkzeug ist Liebe in all ihren Formen von auf die Physis beschränkter, einfacher Libido-Liebe über die Emotionalität dazu gewinnende erotische Liebe, die geistige Dimension einschließende freundschaftliche Liebe bis zur spirituellen, grund- und bedingungslosen Agape-Liebe. Je höher Qualität und Quantität der Vereinigungs-Erkenntnis, desto umfassender die Angst-Minderung, da das zuerst von der Spaltungs-Erkenntnis als außen, fremd, bedrohlich, Angst einflössend Wahrgenommene durch die ausbalancierende Gegenbewegung der Vereinigungs-Erkenntnis als verbunden, gemeinschaftlich, zusammengehörig erkannt und dann liebend integriert wird. Je schwächer die Fokussierung der Verbundenheit und je tiefer die angewendete Stufe des Liebeswerkzeugs, desto größer die verbleibende Angst. Die unerlöste Qualität der Vereinigungs-Erkenntnis zeigt sich beim Erkenntnis-Element in einseitiger Bewertung gemeinsamer Merkmale, in Ungeduld und Intoleranz gegenüber dem Noch-nicht-Gemeinsamen, in der Verabsolutierung der eigenen Positionen und Wertungen, im ständigen Abgleiten zurück in die Spaltungs-Erkenntnis. Beim Vereinigungs-Element drückt sich die unerlöste Qualität im possessiv-vereinnahmenden, intoleranten, ja gewaltsamen und zerstörerischen Erzwingen der Vereinigung und im Missbrauch sozio-kultureller, psychologischer und vertraglicher Zwänge zum Eingehen und Aufrechterhalten von Verbindungen. Auch hier ist das Absolut-Setzen eigener Positionen symptomatisch für die unerlöste Qualität. Vereinigungs-Erkenntnis entspricht dem archetypischen Prinzip der Venus.

24. Achtsame Erkenntnis schafft die *coniunctio oppositorum*

Achtsame Erkenntnis verbindet die Gegensätze der Spaltung und der Vereinigung zu einer Sowohl-als-auch-Erkenntnis, die sowohl angstfrei-respektvoll unterscheidet wie auch rational vereinigt, die sich liebevoll dem Detail zuwendet ohne das Ganze aus den Augen zu verlieren. Achtsame Erkenntnis unterscheidet verantwortungsbewusst, aber wertet nicht. Sie erkennt die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten, erkennt die gerade aktuelle Getrenntheit und Verbundenheit von Entitäten und Kollektiven. Sie arbeitet hierarchiefrei rational und supra-rational auf allen vier Ebenen Körper, Seele, Geist und Spiritualität. Achtsame Erkenntnis entspricht archetypisch dem Hermes-Prinzip. Kommt zur achtsamen Erkenntnis noch die bewusst angewendete Fähigkeit, über den ganzen Erkenntnisprozess zu reflektieren, die durch Wahrnehmung und Verknüpfung von Wahrgenommenem mögliche Bewusstseinsweiterung in

⁶⁶ Dazu gehört poetische, mythische, paradoxe verbale Sprache und alle Formen ganzheitlicher, non-verbaler Kommunikation wie Sprache des Körpers, generell der Sinne und der Kunst.

ihrem Potenzial, aber auch in ihrer Relativität aufgrund der Standpunktabhängigkeit bewusst zu begreifen, so sind sämtliche Anforderungen an Erkenntnis erfüllt (These 22).

25 – 30: Die Rolle der Verknüpfungen im Erkenntnisprozess

25. Verknüpfungen sind Interpretationen von Zusammenhängen zwischen allen denkbaren und wahrnehmbaren Phänomenen⁶⁷ äußerer bzw. innerer Art; Verknüpfungen sind konstitutive (notwendige, aber nicht hinreichende) Elemente der Erkenntnis

Verknüpfungen überlagern sich und beleuchten verschiedene Aspekte möglicher Verbundenheit. Je nach Standpunkt, Sichtweise und Entwicklungsstand treten andere Verknüpfungsarten in den Vordergrund, wandelt sich das Erkennen der Vielfalt der Verknüpfungen und ändert sich die Bewertung von Quantität und Qualität der erkannten Verbindungen. Begriffshierarchisch sind Verknüpfungen konstitutive Elemente der Erkenntnis. Erkenntnis arbeitet mit Verknüpfungen, beinhaltet aber über den Prozess des Verknüpfens auch den Zielzustand, das Resultat des Prozesses, das bewusste Wahrnehmen des neuen Bewusstseins-Stands.

26. Kausale und konditionale Verknüpfungen tendieren zu Absolutheits- und Ausschließlichkeitsansprüchen

Kausale und konditionale Verknüpfungen sind konstitutive Elemente der Spaltungs-Erkenntnis, setzen als getrennt vorgefundene Phänomene in Wirk- bzw. Bedingungs-Relationen. In ihrer simpelsten Form, der Monokausalität – wenn nur eine einzige Ursache für eine Wirkung behauptet wird – sucht die kausale Verknüpfung nur linear auf der Zeitachse rückwärts weiter nach der Ursache der Ursache und erhebt Absolutheitsanspruch für die ganze Kette, die letztlich nie endet. Dieses Konzept ist auch aus der Sicht der Physik überholt, da sich Linearität als Illusion entpuppte, wie sowohl Riemann wie Einstein zeigten. Aus spiritueller Sicht ist die kausale Relation aufgrund ihrer Tendenz zu Absolutheits- und Ausschließlichkeitsansprüchen eine Verknüpfungsart, die in ihrer Einfachheit des 'Nur' bzw. des 'Entweder-oder' ihren Platz am Anfang der Entwicklung hat, wenn es darum geht, sichere Grenzen zu schaffen, das Ego zu profilieren und seine Autonomie in einem fest gefügten Weltbild der Getrenntheit zu behaupten. Jede spirituelle Entwicklung führt aber über die Kausalität und Konditionalität hinaus zu Verknüpfungsformen des Sowohl-als-auch. Am deutlichsten wird es bei der Bezeichnung der höchsten Liebesform der Agape als *bedingungslose, grundlose* Verknüpfung.

In der höheren Form der bikonditionalen und der polykausalen Verknüpfung wird die interdependente Vernetzung alles Seienden und die potentielle

⁶⁷ 'Phänomen' verwende ich als Oberbegriff für alles, was irgendeiner Entität erscheint, als seiend ins Bewusstsein dringt. Da ich allem Seienden Entitäts-Charakter und allen Entitäten Bewusstsein zugestehe, würde für mich der Begriff Entität ausreichen. Die Gefahr des Missverständnisses wäre allerdings groß, da in meinem Modell lauter Entitäten anderen Entitäten erscheinen, alles Seiende alles andere Seiende wahrnehmen kann, alle Formen Bewusstseinsausschnitte repräsentieren. Der Diskurs des herrschenden Zeitparadigmas billigt aber Bewusstsein nur wenigen organischen Lebensformen zu. So nenne ich aus Gründen der Verständlichkeit die wahrgenommenen Entitäten aus der Sicht der wahrnehmenden Entität Phänomene, auch wenn es sich bei diesen Phänomenen – aus ihrer eigenen Sicht – durchaus ebenfalls um bewusste Entitäten handelt.

Wirkmöglichkeit von allem auf alles sichtbar. In der Kombination mit der analogen Verknüpfung wird sie zu einem Element der dialogen Verknüpfung⁶⁸.

27. Vereinigende Verknüpfungen fokussieren das Verbindende und tendieren zur Distanz-Auflösung

Vereinigende Verknüpfungen schaffen aufgrund entdeckter Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen ursprünglich getrennter Phänomene Verbindungen, die auf Vereinigung, also völlige Aufgabe der Distanz, auf Ineinander-Überführung und Überwindung der Spaltung abzielen. Sie sind – zusammen mit der Wahrnehmung – konstitutive Elemente der Vereinigungs-Erkenntnis.

Die liebenden Verknüpfungen können wir hinsichtlich ihrer Qualität in unerlöste und erlöste Verknüpfungen einteilen. Die possessiv-vereinnahmenden und zerstörerischen Verknüpfungen entsprechen der unerlösten Qualität, die die Getrenntheit zu überwinden versuchen, indem sie das als außen, als fremd erkannte Phänomen an sich binden, an sich ketten, integrierend verschlingen oder durch Vernichtung aus seiner Gegenüberposition entfernen wollen. Diese Art vereinigender Verknüpfungen mit dem Einsatz äußerer Macht entspricht dem Animus-Aspekt. Die hingebenden, grenzauflösenden, Ego, Zeit und Raum auflösenden liebenden Verknüpfungen entsprechen der erlösten Qualität, dem Anima-Aspekt, tendieren immer weiter weg von Kausalität und Konditionalität bis zu den grundlosen, bedingungslosen liebenden Verknüpfungen, die zu immer stärkerer Verbundenheits-Erfahrung führen, welche irgendwann auf dem spirituellen Entwicklungsweg die Erfahrung der Abgetrenntheit an Intensität und subjektivem Wirklichkeitsgehalt übertrifft und schließlich aus der Vielheit zurück in die Einheit führt.

28. Die Spaltungs-Erkenntnis konstituierenden Verknüpfungs-Qualitäten bleiben zwingend an Raum, Zeit und abgetrennte Entitäten gekoppelt

Die Spaltungs-Erkenntnis erkennt mit dem Werkzeug der analytischen Rationalität kausale, konditionale, possessiv-vereinnahmende, machtvoll-unterdrückende, zerstörerische, aber auch analoge, dialoge und polyloge Relationen. Spaltungs-Erkenntnis betont immer die Unterschiede der verknüpften Phänomene und ist per definitionem relativ, vom Standpunkt des betrachtenden Subjekts gefärbt und abhängig. Spaltungs-Erkenntnis bleibt zwingend gekoppelt an Zeit, Raum und voneinander getrennte Entitäten.

29. Die Vereinigungs-Erkenntnis konstituierenden Verknüpfungs-Qualitäten zielen auf Überwindung von Zeit, Raum und Getrenntheitswahrnehmung

Die Vereinigungs-Erkenntnis erkennt mit dem Werkzeug der suprarationalen Liebe in all ihren Formen (Libido, Eros, Philia, Agape) analoge, dialoge, polyloge, hingebende, grenzauflösende, Ego, Zeit und Raum auflösende, aber auch possessiv-vereinnahmende, unterdrückende und zerstörerische Relationen. Vereinigungs-Erkenntnis betont die Gemeinsamkeit der verknüpften Phänomene und strebt nach der Überwindung der Standpunkt-Abhängigkeit und damit nach Minimierung der Relativität. In ihren höchsten Formen gelingt ihr in Augenblicken höchster Präsenz die Überwindung von Zeit, Raum und Getrenntheitswahrnehmung. In ihren unerlösteren, possessiv-gierigen Formen

⁶⁸ Teil II; 2.2., These 19

kann die Vereinigungserkenntnis durch machtmisbräuchliches Erzwingen der Vereinigung aber auch unterdrückend und zerstörerisch verknüpfen.

30. Achtsame Erkenntnis konstituierende Verknüpfungen sind begriffsnotwendig achtsame Verknüpfungen, also weder einseitig trennende, einseitig ausschließende noch Vereinigung erzwingende Verknüpfungen

Achtsame Erkenntnis konstituierende Verknüpfungen entsprechen der Kombination der erlösten Qualitäten der Spaltungs- und Vereinigungs-Erkenntnis konstituierenden Verknüpfungen. Sie bedienen sich sowohl rationaler wie suprarationaler, sowohl analytischer wie vereinigender Verknüpfungsmethoden und -formen, aber immer mit der Grundhaltung liebevoll-aufmerksamer, nicht wertender Zuwendung. Einseitig trennende, einseitig wertende, possessiv-vereinnahmende, machtvoll-unterdrückende oder gar zerstörerische Relationen sind mithin per definitionem keine achtsamen Verknüpfungen.

31 – 38: Analogie und Dialogie⁶⁹

31. Analogie und Dialogie haben das Potenzial zum Brückenschlag zwischen Spaltungs- und Vereinigungs-Erkenntnis

Analogie und Dialogie sind Methoden der Verknüpfung von Wahrnehmungen, die sowohl von der Spaltungs- wie von der Vereinigungs-Erkenntnis angewendet werden können. In ihrer achtsamen Ausprägung bzw. ihrer erlösten Qualität bilden sie Brücken zwischen diesen gegenpolaren Erkenntnisweisen.

32. Analogie setzt Wahrnehmungsmuster auf verschiedenen Ebenen vertikal in eine Entsprechungs-Verknüpfung

Analogie setzt Phänomene auf verschiedenen Ebenen vertikal in Relation im Unterschied zu kausalen und konditionalen Mustern, die Relationen horizontal innerhalb einer Ebene beschreiben. Analogie behauptet keine Wirk- oder Bedingungsbeziehungen, sondern weist auf Muster-Korrelationen hin. Dieser von den auf Kausalität fixierten Wissenschaften immer wieder kritisierte, als suspekt und unpräzise diffamierte Vorgang der Übertragung eines Musters auf eine andere Ebene entspricht natürlich nicht einer formalen, materiellen Identität, sondern einer inhaltlichen, metaphysischen Kongruenz. Nicht der Botschaftsträger ist identisch, sondern die Inhalte, die Botschaften der Muster selbst *entsprechen* sich. Die Musterübertragung ist insofern ein anspruchsvollerer Vorgang als die empirische Feststellung eines materiellen Kausalzusammenhangs, als die Botschaften der Muster – wie alle Inhalte – zuerst hinter der Form entdeckt, decodiert, gedeutet, von der Form gelöst, abstrahiert und auf die neue Form der neuen Ebene appliziert werden müssen. Dieser Vorgang ist wie jeder Deutungsakt ein ganz klar subjektiver, standpunkt- und entwicklungs-abhängiger, der aber durch das Einnehmen möglichst vieler anderer Standpunkte, das Integrieren anderer Sichtweisen und Aspekte graduell objektiviert werden kann. Die Meinung der Kausalitäts-Gläubigen, die Beschreibung rein materiell-kausaler Verknüpfungen sei per se objektiver als die Deutung von Musterkongruenzen, ist meines Erachtens ein Irrtum und verhindert Erkenntnis, die diese Bezeichnung verdient (These 22). Denn die Kausalität bleibt

⁶⁹ Teil II; 2.2., These 19

– zumindest in ihrer einfachsten Form, der monokausalen *Causa efficiens* – immer in ihrer Ebene stecken. Wenn sich nun ein Zeitparadigma auf eine Ebene versteift, wie das die unsrige mit der materiell-korporalen Ebene tut, kommt es immer wieder zum Phänomen des *Circulus vitiosus*. So reduzieren beispielsweise konsequente Kausalitäts-Gläubige in den Neuro-Wissenschaften sämtliche inneren, seelischen, geistigen, spirituellen Vorgänge auf materiell-korporale Kausalbezüge. Aus der Beobachtung, dass beim Denken, Fühlen, Lieben biochemische Vorgänge ablaufen im Hirn und im Körper, wird doppelt reduziert: zuerst werden die vielen Verknüpfungsmöglichkeiten auf die kausale reduziert, es muss also ein Wirkzusammenhang her. Nun bestünde noch die Möglichkeit, die andere Denker anderer Zeiten mit großer Selbstverständlichkeit gewählt haben, nämlich die geistige Ebene – bei Platon die Ideen-Ebene – als *Causa*, als Wirkursache und den korporalen Prozess als die Wirkung zu bezeichnen. In einer der Materie verfallenen Zeit geschieht aber das Umgekehrte: der korporale Vorgang wird als *Causa* für Denken, Fühlen, Lieben postuliert. Und jetzt kommt folgerichtig die zweite Reduktion: die konsequente Verabsolutierung der einzig zugänglichen Ebene des Korporal-Materiellen. Alles Nicht-Korporale wird verdrängt oder gar als inexistent postuliert. So gibt es namhafte Neurologen, die das ganze Bewusstsein als Illusion, als nichtexistent bezeichnen und damit das Problem lösen, dass es sich mit materiellen Kausalketten nicht in den Griff kriegen lässt. Es ist selbstverständlich erlaubt, sich ein solches Weltbild zu zimmern. Der reduktionistische Vorgang ist uns aus der Psychologie vertraut: Was Mühe macht oder nicht sein darf, wird aus dem Betrachtungsfeld verdrängt. Als Wissenschaftler macht man sich dann immerhin noch die Mühe, ein paar Gründe anzugeben. Ich will also niemandem das Recht absprechen, in einer rein materiellen Welt zu leben und diese rein kausal zu verknüpfen, sondern möchte nur auf das Lösungspotenzial und den Reichtum hinweisen, den analoge und dialoge Verknüpfungen bergen, die es erlauben, vertikal zwischen Ebenen zu operieren und uns nicht nötigen, unsere Welt auf eine einzige Ebene zu reduzieren.

33. Analogie verhilft zu relativen Erkenntnissen.

Wir können zwar keine *absoluten* Erkenntnisse gewinnen betreffend die materielle Welt, aber wir gelangen über analoge Verknüpfungen verschiedener Ebenen zu *relativen* Erkenntnissen. Als vertikale Verknüpfungsart ermöglicht Analogie Bewusstseinsweiterung durch das Schließen von einer Ebene auf die andere (i.U. zu kausalen Verknüpfungen⁷⁰, die nur horizontales Schließen erlauben). So können wir mit der Analogie insbesondere von *formalen* Ebenen auf *inhaltliche* schließen und umgekehrt.

34. Analogie erlaubt das Vervollständigen von Erkenntnis-Mustern

Erkenntnis-Muster lassen sich per Analogie durch alle Ebenen der Wahrnehmbarkeit verfolgen und ergänzen. Ist ein Muster auf einer Ebene erkannt, transparent, der Beschreibung und Vermittlung zugänglich, kann per Analogie auf andere Ebenen geschlossen werden, die der Erkenntnis, Beschreibung und Vermittlung weniger zugänglich sind. So können auch Erkenntnis-Lücken auf diesen weniger zugänglichen Ebenen geschlossen werden.

⁷⁰ Michael Hauskeller: *Ich denke, aber bin ich?* S. 20ff.

35. Analogie erlaubt indirekte Aussagen über das Absolute

Aufgrund der Muster-Kongruenz ist es möglich, *indirekt* etwas über die Bereiche des Absoluten, des Ganzen, der Einheit auszusagen.

36. Wie oben, so unten

Eine der zentralen Analogien der spirituellen Philosophie lautet: Die Muster des Mikrokosmos entsprechen den Mustern des Makrokosmos. Vereinfacht: *Makrokosmos = Mikrokosmos*⁷¹ oder eben: *Wie oben, so unten*. Die Struktur des Grossen entspricht der Struktur des Kleinen – und umgekehrt. Zwischen dem Grossen und dem Kleinen besteht ein analoger Zusammenhang. Das im Grossen oder auf der oberen Ebene wahrgenommene Muster lässt Schlüsse auf das Muster im Kleinen bzw. auf der unteren Ebene zu und umgekehrt. Da die Form letztlich nur Hilfsmittel ist, um uns an die Inhalte heranzuführen, ist es egal, ob wir die Inhalts-Muster im Grossen oder im Kleinen erkennen. Hauptsache, wir erkennen sie irgendwo. Haben wir einmal ein Muster erkannt, können wir es vom Kleinen ins Grosse oder vom Grossen ins Kleine übertragen. Wir treffen es immer wieder an. Der immer gleiche *Inhalt* des Musters enthüllt sich auf verschiedensten *formalen* Ebenen.

37. Wie innen, so außen: Welt als Spiegel

Es besteht eine Resonanz und ein analoger Zusammenhang zwischen dem Innen und dem Außen. Die als Außen wahrgenommene Welt ist ein Spiegel der Innenwelt des Wahrnehmenden. Auch diese Resonanz ist zuerst einmal ein analoges Phänomen, eine Musterübertragung. Wir erkennen gewisse Muster im Außen und suchen die Entsprechung im Innen – und umgekehrt. Die Psychologie – zumindest ein paar hoffnungsvolle Richtungen innerhalb des großen Gebiets – arbeitet intensiv mit diesen sich entsprechenden Mustern. Immer mehr schauen auch Schulmediziner ihrer Schwesterdisziplin über die Schultern. Der Zusammenhang zwischen Innen und Außen entspricht dem Bezug zwischen Metaphysis und Physis.

38. Dialoge Verknüpfungen sind analoge, bei denen über das Erkennen und Beschreiben einer Muster-Entsprechung hinaus ein aktiver Austausch zwischen den vertikal verknüpften Phänomenen bzw. Entitäten stattfindet

Dialogie ist mithin im allerweitesten Sinne ein Gespräch, bei dem die Interdependenz oder besser der Interkonnex zwischen den analog verbundenen Phänomenen zum Leben erwacht und zu einem Prozess wird, der die daran beteiligten Entitäten verändert.

39 – 41: Verantwortung, Zufall, Hilfe

39. Wir sind verantwortlich für alles, was uns widerfährt

Wenn wir im Spiegel nur Teile von uns selbst sehen, die uns ohne Spiegel verborgen blieben, also unseren Schatten, den wir zwar nicht als zu uns gehörig empfinden, der aber trotzdem ganz ureigen zu uns gehört, dann sind wir doch einleuchtenderweise auch für diesen Schatten verantwortlich und für alles, was diese Spiegelemente oder Schattengestalten anrichten. Wir sind es letztlich

⁷¹ Die häufig anzutreffende Kurzformel Mikrokosmos = Makrokosmos ist wegen des Gleichheitszeichens logisch nicht ganz korrekt. Es handelt sich natürlich nur um eine Entsprechung der Muster, also um eine Analogie und nicht um eine mathematische Gleichheit.

immer selbst, die uns wohl oder übel mitspielen. Es gibt kein absolutes Spiel, sondern nur ein relatives. Wir lesen ständig aus, bewusst oder unbewusst. Wir brauchen nur unseren Empfänger zu ändern, am Frequenzband zu drehen – und es kommt ein völlig anderes Programm. Kommunikation scheitert so oft, weil nicht genug Zeit darauf verwendet wird, die gemeinsamen Frequenzen einzustellen. Da wir aber nur Spiegelungen von uns selbst vorfinden im Außen, *müssen* gemeinsame Frequenzen vorhanden sein, es gilt sie nur zu suchen und zu finden. Die vermeintlich andern, denen wir so gern die Schuld zuschieben, wenn uns etwas widerfährt, sind letztlich nur Spieler im Drama, bei dem wir selbst Regie führen, sie sind Erfüllungsgehilfen beim von uns gewählten Aktionsprogramm. Dies gilt genauso für das Jenseits wie für das Diesseits. Es gibt Himmel und Hölle samt ihrer 'Möblierung' genau so, wie wir sie uns vorstellen, wie sie zu unserem Entwicklungsstand passen. Solange wir das Böse stets in den Schatten drängen, nach außen, solange brauchen wir in unserer Jenseits-Vorstellung auch eine Hölle samt Teufel. Diese Annahme ist so freiwillig wie der Osterhase, wie überhaupt alle Ängste. Aber sie ist auch völlig verständlich und nachfühlbar, wenn jemand den großen Sprung noch nicht gemacht hat oder nicht machen will, alles, aber wirklich restlos alles, was er im Außen antrifft, als Projektion seines Inneren zu erkennen und zu sich zurück zu holen. In diesem *noch nicht* ist keine Wertung versteckt. Es ist völlig in Ordnung, *vor* diesem Schritt zu sein, *mitten drin* zu stecken oder ihn bereits gemacht zu haben. Alle Zustände sind spannend, richtig, herausfordernd. Ich versuche hier nur, den Zusammenhang zwischen Entwicklungsstand und Jenseits-Vorstellungen, aber auch Unterschiede in Jenseits-Erfahrungen nachvollziehbar zu machen. Die in diesem Modell postulierte Verantwortung für alles, was uns widerfährt, endet nicht im Diesseits, sondern umfasst auch die Weise, wie wir den Seins-Modus des 'Im-Jenseits-Seins' erleben.

40. Es gibt keinen Zufall im Sinne eines nicht decodierbaren Ereignisses. Zufall ist das, was uns sinngemäß zu-fällt, was wir uns zu-fallen lassen

Sobald wir den Spiegelmechanismus durchschauen und unsere Verantwortung erkennen, erhält auch das Zufällige Sinn, geht uns an, wird erlebbar als von uns erwirkt. Solange wir diesen Vorgang aber nicht durchschauen, meinen wir, das uns Widerfahrende sei zufällig im Sinne von unvorhersehbar. Logischerweise ziehen wir genau die Themen an, die uns besonders (be-)treffen. Der 'Arzt in uns' wählt aus dem riesigen Schattenbereich genau das aus, was uns besonders kratzt, die Themen, die wir entweder sehr einseitig werten und leben oder völlig verdrängen. Das, was wir so oft als unwägbar und nicht decodierbaren Zufall bezeichnen, ist letztlich das, was wir uns – als Regisseure unseres Lebensdramas – selbst zufallen lassen.

41. Alles, was uns zufällt, ist Hilfe auf dem Weg

Unser Selbst, das dem kosmischen Bewusstsein entspricht, führt uns Richtung Ziel, Richtung Einheit. Diese Stimme der inneren Führung gilt es freizulegen, als die Stimme der Intuition zu erkennen und von anderen inneren Stimmen wie der des schlechten Gewissens oder der des gierig-angstvollen Egos zu unterscheiden. Haben wir einmal Vertrauen in diese innere Führung gefasst, wird alles, was uns begegnet und zufällt, zur Entwicklungs-Chance, zur Hilfe auf dem Weg; auch und gerade das, was wir vorschnell als Unglück, als Hindernis, als Rückschritt bewerten. Nicht nur Dinge und Themen, auch alle Wesen, die uns

begegnen, sind Projektionen unseres nicht gelebten Inneren, gehören zu unserem Selbst und treten mit der Begegnung aus dem Schatten ans Licht.

42 – 44: Wertung⁷²

42. In der Einheit, der Mitte gibt es weder Zeit noch Raum noch Unterscheidung, noch Entscheidung, noch Wertung

Gelangen wir je zur Mitte, in die Einheit, ist weder Weltverbesserung noch Kommunikation mehr nötig, da es außerhalb der Einheit nichts gibt, mit dem es zu kommunizieren gälte. Das gibt ein sicheres Unterscheidungskriterium in die Hand, falls wir jemals an jemanden geraten sollten, der von sich behauptet, dort angelangt, *erleuchtet* zu sein.

43. Gegensätze können aus ihrer Gegensätzlichkeit befreit werden

Polaritäten oder Gegensätze schließen sich in der formalen, physischen, unerlösten Qualität aus, in der inhaltlichen, metaphysischen, erlösten Qualität sind sie eins, vereinigt, ein und dasselbe, ein Ganzes. Der Weg führt über die Wegnahme der Wertung, die direkt proportional zum Wegfall von Angst und zur Zunahme von Einverständnis und damit zu spirituellem Glück führt. Die Werkzeuge der Gegensatzversöhnung sind Vereinigungs-Erkenntnis, achtsame Erkenntnis und Agape-Liebe.⁷³

44. Unterscheidung verlangt zwar Entscheidung, aber nicht Wertung

Wir finden uns vor als Subjekte und nehmen um uns herum Objekte wahr. Damit ist die erste Unterscheidung gemacht. Dann verbringen wir einen Grossteil unseres Lebens damit, zu analysieren, zu spalten, zu differenzieren – eben, zu unterscheiden. Meist knüpfen wir an das Ergebnis unserer Unterscheidung eine Wertung und entscheiden uns dann aufgrund dieser Wertung, das eine oder das andere zu tun. Dies ist aber nicht zwingend. Wenn wir jetzt bewusst einatmen, werden wir uns früher oder später, bewusst oder unbewusst als nächstes für das Ausatmen entscheiden. Der Entscheid ist zwingend, wollen wir weiterleben, aber er bedingt keine Wertung auf der Gut-Böse-Skala. Wir müssen deswegen das Ausatmen nicht höher bewerten als das Einatmen. Wir werden uns nämlich innert kürzester Zeit und ebenso zwingend wieder für das Einatmen entscheiden. Das Ja zur einen Entscheidung beinhaltet nicht zwingend eine Wertung in gut oder schlecht, richtig oder falsch, zumindest keine einseitige 'Nur'-Wertung. Es kann einfach zurzeit gerade richtig sein, eine Entscheidung zu treffen, und später auf der Zeitachse ist das Gegenteil genauso richtig. Dasselbe gilt auch für unsere Lebensphasen. Es ist durchaus richtig und braucht nicht bewertet zu werden, wenn wir in der zweiten Lebenshälfte das Gegenteil dessen machen, was wir in der ersten Lebenshälfte taten und das in der ersten Hälfte richtiger- und notwendigerweise aufgebaute tolle Super-Ego wieder Schritt für Schritt abbauen. Wichtig ist, dass wir alles, was wir tun, ausbalancieren, wenn wir denn je in die Mitte – die Balance – kommen wollen.

Solange wir in der materiellen Welt herumsausen, kommen wir nicht umhin, zu *unterscheiden* und uns *ständig* zu *entscheiden*. Und wegen der Bindung an Zeit und Raum sind wir gezwungen, Ganzheitliches aufzuspalten – zu *scheiden* – und

⁷² Teil II; 2.2., Thesen 12, 13 und 16

⁷³ Teil II; 2.2., Thesen 23, 24, 27

hintereinander bzw. an verschiedenen Orten, in verschiedenen Räumen zu erfahren. Aber wenn es uns gelingt, die absolute Gut-Schlecht-Wertung aus immer mehr Unter- und Entscheidungen herauszufiltern oder gar nicht erst aufkommen zu lassen, wäre das ein großer Schritt in Richtung des Ziels der *Mitte*, das wir bewusst oder unbewusst alle anstreben. Dass dabei auch irgendwann das schöne Wertgefüge, an dem wir jetzt so fröhlich herumgebastelt haben, wieder aufgegeben werden muss, da es ja nicht nur auf Unterscheidung, sondern wie die Bezeichnung sagt auf *Wertung* beruht, ist die etwas bitterere Pille. Aber wenn wir ein Wertgefüge wie alle anderen Gedankengebäude auch als Mittel zum Zweck, als Leitplanke für eine bestimmte Wegstrecke benützen und nie ein Gedankenkonstrukt mit dem Ziel verwechseln, lässt sich die Pille leichter schlucken. Ist es denn ein Verlust, dass wir die Nägel, Griffe, Haken alle zurücklassen mussten, wenn wir einmal auf dem Gipfel stehen? Der beste Weg, uns dem anvisierten Ziel zu nähern, ist das *Weglassen der absoluten Wertung*. Die *relative* Wertung in 'jetzt gerade richtig' oder 'den Umständen entsprechend gut, besser, am besten' meint nichts anderes, als das für uns selbst, für unsere Entwicklungsschritte gerade Anstehende, Notwendige zu erkennen und portionenweise umzusetzen. Diese Prioritätenfolge, diese Schrittchen-Reihenfolge impliziert natürlich eine Wertung, hat aber nur *relativen* Charakter, da sie nur für uns selbst und auch da nur für den gerade erreichten Entwicklungsstand und Zeitpunkt gilt. Damit bleiben wir offen für die Tatsache, dass die andern an einem andern Punkt stehen und damit etwas anderes für sie notwendig, richtig bzw. gut ist.

45 – 47: Form und Inhalt

45. Der Weg zum Inhalt führt über die Form

Unser polares Bewusstsein kann Inhaltliches, Metaphysisches nicht direkt wahrnehmen. Es braucht die Form, das Physische als Stimulans, als Wegweiser, als Hilfsmittel. Als erstes gilt es, diese Steigbügelfunktion des Formalen zu erkennen und zu durchschauen, sonst umarmen wir ständig Wegweiser und wähen uns am Ziel.

46. Alles Physische ist Gleichnis, Symbol, Metapher für das Metaphysische

Und diese Metaphern gilt es ständig zu decodieren, zu deuten, um an die Inhalte heranzukommen. Kommunikation ist einerseits die Einkleidung der ganzheitlichen Inhalte in diese Gleichnisse, Bilder, Metaphern durch den Sender, andererseits die *Ent-Wicklung*, das *Aus-den-Kleidern-Wickeln* dieser Gleichnisse durch den Empfänger, um den Inhalt wieder bloßzulegen. Welt wahrnehmen und über Welt kommunizieren ist ein ständiges Kreisen um die Berührungsstellen zwischen Physik und Metaphysik.

47. Religion ist das Suchen, Erkennen und Begreifen des Metaphysischen, Inhaltlichen hinter dem Physischen, Formalen

Das lateinische Wort Religio können wir in zweifacher Weise als Rückbindung interpretieren: im Sinne eines *Seinszustands* als Rückgebundensein ans Metaphysische, an die jenseitige Welt und im Sinne einer *Aktivität* bzw. eines *Prozesses* als das Erkennen der Inhalte hinter den Formen. Ohne Religio zu sein, meint ohne Kontakt zur Welt der Inhalte zu sein, Welt nicht zu deuten, in der bloßen Betrachtung und Verknüpfung der Formen stecken zu bleiben.

48 – 51: Archetypischer Lebensweg und spirituelle Entwicklung

48. Der archetypische Weg des Menschen lässt sich vereinfacht als Kreismuster darstellen

Wir können als Grobeinteilung fünf Phasen unterscheiden (Graphik Teil III, 1.):
I Ausgangspunkt oben: Eintritt in die formal-materielle Welt, einverständliche (= vom Inkarnierenden gewählte) Geburt.

II Erste Lebenshälfte, Weggehen (vom 'Vater', von der kosmischen Ordnung), Hinweg basierend auf der Hybris, mit Abnabelungen, Abgrenzungen, Profilierung, Ego-Aufbau, *Ver-Wicklung* in Ich-Identifikationen, Weltveränderungsanspruch, Gegenwelt, Erwachsenwerden, Animus-betonte Phase des *Tuns*.

III Scheitern der Ego-Ansprüche, Krise der Lebensmitte (Midlife-Crisis), maximale Entfernung vom Ausgangspunkt, vom 'Vater', von der 'kosmischen Ordnung'; der Wendepunkt, die 'Katastrophe', die zur Neu-Orientierung führt.

IV Zweite Lebenshälfte, Zurückkehren, basierend auf der Demut; freiwillige Heimkehr (zum 'Vater', in die 'kosmische Ordnung'), mit der 'Annabelung' bzw. Rückbindung (Religio), Auflösung von Grenzen, Aussöhnung der Gegensätze, *Ent-Wicklung* aus den Identifikationen, Ausstieg aus der Weltverbesserungsfalle, Aufgabe des Anspruchs auf eine 'Gegenwelt', Ausdehnung des Bewusstseins, Anima-betonte Phase des *Seins* bis zum Einverstandensein mit sich und der Welt.

V Rückkehr zum Ausgangspunkt, Übertritt aus der formal-materiellen Welt mit dem Ziel des einverständlichen Sterbens.

Man kann sich nun vorstellen, dass sich dieses Muster in unzähligen Inkarnationen spiralförmig einer vertikalen Entwicklungsachse entlang aufwärts wiederholt, bis das einzelne Wesen bereit ist für den 'Austritt aus dem Rad der Wiedergeburten', für die völlige Hingabe des Egos im Selbst, die vollständige Erweiterung des Bewusstseins zum kosmischen Bewusstsein, die lückenlose Durchlichtung des Schattens, die totale Integration ins Innen, was je Außen war – und damit für den Übertritt in die Einheit, in den Seins-Modus des 'In-der-Einheit-Seins'. Wobei auch dieses Spiralbild wieder nur halbrichtig ist, da es auf der letztlich illusionären Vorstellung einer linearen Zeitachse und eines Raumkontinuums beruht.

49. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich der Kreis als dreidimensionales Mandala mit Labyrinth-Struktur

Sowohl die zeitliche wie die räumliche Anordnung der archetypischen Stationen ist nur ein grobes Grundmuster, das in der individuellen Ausgestaltung stark differenziert wird. So kann die Vorstellung der spiralförmigen Entwicklung zur Mitte, zum Übertrittspunkt hin bereits in einer einzigen Inkarnation ein sinnvolles Bild sein. Die Spirale transportiert die Vorstellung von einem Höherschrauben, vergleichbar der östlichen Kundalini-Vorstellung, wo sich die als zusammengerollte Schlange vorgestellte Lebenskraft durch die sieben Chakren nach oben bewegt. Hilfreich ist aber auch die Vorstellung eines Mandala-artigen Labyrinths, das auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Entwicklungsphasen in die Nähe der Mitte führt, zum Beispiel bei körperlicher Vereinigung, die zu kurzen Erlebnissen höchster Präsenz führen können oder bei seelischen Erleuchtungs-Momenten, die das Glück des Im-Jetzt-Seins ahnen lassen, die aber in ihrer Unvollständigkeit immer wieder zurück in die

Gefangenschaft von Ego, Zeit und Raum führen. Aber der Einblick in die Mitte, in die Befindlichkeit der Grenzenlosigkeit kann ein starker Motor sein, auf dem labyrinthischen Weg fortzuschreiten, weitere Hindernisse zu überwinden, die wir uns immer wieder selbst in den Weg stellen.

50. Die Grundstruktur ist gegeben, die Ausgestaltung können wir selbst bestimmen. Abkürzungen und Auslassungen funktionieren nicht nachhaltig

Dieser archetypische Lebensweg ist ein Grundmuster, das individuell formal ausgestaltet werden kann. Die Grobstruktur von der Einheit in die Vielheit, in die Trennung, über das Scheitern als abgetrenntes Ego und die Erkenntnis der Verbundenheit wieder zurück in die Einheit – dieses Muster ist gegeben, in diesem Welterklärungsmodell unvermeidlich. Abkürzungen bzw. Auslassungen ganzer Phasen oder Austricksen von Begleiterscheinungen (z.B. Weigerung, erwachsen zu werden; Erreichen einverständlicher Zustände mit Hilfe von Drogen; äußere und innere Verjüngungsversuche; Sterbeverzögerung bzw. -vermeidung etc.) funktionieren nie nachhaltig. Der Mensch hat aber die Wahlfreiheit, diesen Weg weitgehend selbst zu gestalten, indem er sich dem, was ihm widerfährt, nicht widersetzt, sondern jede Aufgabe freiwillig anpackt und nach seinen Möglichkeiten zu lösen versucht. Tut er dies nicht, wird er immer wieder vom Muster mit all seinen unumgänglichen Themen eingeholt und zur Bearbeitung gezwungen. Er kann sich nicht frei machen *von* diesem archetypischen Muster, aber er kann es freiwillig gestalten. Die Freiheit des Menschen besteht also nicht im Ausklammern von archetypischen Inhalten des Menschseins, aber sehr wohl in der Ausgestaltung der individuellen Form, in der er die Inhalte, *seine* zu einem bestimmten Zeitpunkt aktuellen, virulenten Themen und Aufgaben leben will. Damit ist auch das Verhältnis zwischen Schicksal und Willensfreiheit skizziert: Das Schicksal entspricht dem 'Dass', der Unausweichlichkeit der Konfrontation mit dem Muster, mit allen archetypischen Themen. Der Freie Wille entspricht dem 'Wie', der Ausgestaltung, insbesondere aber der Frei-Willigkeit der Konfrontation und der Art und Weise, wie wir die gegebenen Themen leben, die gegebenen Aufgaben lösen wollen.

51. Die spirituelle Entwicklung führt vom unbewussten Mit-Allem über das Trotz-Allem zum Mit-Einigem und schließlich freiwillig zurück ins bewusste Mit-Allem

Spirituelle Entwicklung entlang des archetypischen Lebenswegs führt von der Phase des unbewussten Mit-Allem, der Noch-nicht-Wahrnehmung der Subjekt-Objekt-Spaltung über die Erkenntnis der Spaltung, der daraus folgenden Wertung, durch die Angst hindurch, die Spaltung und Wertung auslösen, zum trotzigen Kampf gegen Spaltung und Angst mit dem Ziel von Autonomie und Autarkie als Ego, zum Scheitern dieses Kampfes und zur schrittweisen Erkenntnis des Verbundenseins über die Liebe und damit zum Mit-Einigem, zur Entdeckung des Kriteriums der Bedingungslosigkeit für die Qualität der Liebe, zur sukzessiven Überwindung der einseitigen Wertung, der Angst und der Spaltung und damit auf einer höheren Stufe bewusst und freiwillig zurück ins Mit-Allem.

52 – 53: Freiheit

52. Absolute Freiheit gibt es erst in der Einheit

Hinter dieser *relativen* Freiheit *in* der Inkarnation wartet eine *absolute* Freiheit *jenseits* der Inkarnationen, deren Beschreibung nur in Bildern, Mythen oder

Paradoxien und nur indirekt möglich ist⁷⁴. Trotzdem ein Versuch: Absolute Freiheit ist vom Grundmuster her sowohl die maximal vorstellbare Freiheit *von etwas* (= negative Freiheit), nämlich die Freiheit von sämtlichen Hindernissen der polaren, materiellen Welt wie Körper, Ego, Zeit, Raum; als auch die maximal vorstellbare Freiheit *zu etwas* (= positive Freiheit) im Sinne der *Selbsturheberschaft*, denn das *Selbst* umfasst alles Seiende, ist eine Metapher für die *Einheit* und damit der *Urheber*, das *Wirkende* an sich.

53. Es gibt eine Einfallsachse der absoluten Freiheit der Einheit in die relative Welt der Vielheit: das Im-Jetzt-Sein

Diese erlöste, metaphysische, absolute Freiheit kann in kleinen Dosen bereits in den beiden Seins-Modi des 'Im-Diesseits-Seins' und des 'Im-Jenseits-Seins' erahnt werden. Immer dann, wenn es gelingt, sich kurzfristig von den Fesseln der Polarität mit Spaltung, Grenzen, Vielheit, Ego, Zeit und Raum zu lösen. Gelingt es, ein Gegensatzpaar zu vereinen, uns sowohl von unserem 'Wer bin ich' wie vom ständigen Extrapolieren von der Vergangenheit auf die Zukunft für einen Augenblick zu trennen, landen wir in der Gegenwart. In diesem Buch verwende ich die Begriffe 'Jetzt' oder 'Im-Jetzt-Sein' als Metapher für diese Einfallsachse der metaphysischen, absoluten Freiheit, die sich wenigstens momentweise in der Wahrnehmung völliger Gegenwärtigkeit, im völligen Gewahrsein, in der Geistesgegenwart⁷⁵ manifestiert.

54 – 55: Glück

54. Glück ist die Befindlichkeit, die sich bei Momenten des Im-Jetzt-Seins einstellt

Immer wenn es uns gelingt, ganz in die Gegenwart einzutauchen, erleben wir Intimität, Vereinigung, Glück. Die in diesem Buch in Teil III vorgestellten 18 'Wege zum Glück' sind Beschreibungen und Übungen zur Wahlfreiheit, zur relativen und zur absoluten Freiheit sowie zu den Augenblicken des 'Im-Jetzt-Seins' und zielen auf das individuelle Erleben wachsenden körperlichen, emotionalen, geistigen und spirituellen Glücks.

55. Im-Jetzt-Sein entspricht völligem Gewahrsein, ganzheitlicher Erkenntnis, Einverstandensein mit sich und der Welt und damit spirituellem Glück

Die Qualität dieser Gegenwarts-Momente entspricht immer dem spirituellen Entwicklungsstand des Erlebenden und der zu dem Zeitpunkt größtmöglichen Ausdehnung des Bewusstseins.

2.3. Die Reduktion aller Thesen auf ein einziges Axiom in zwei Schritten

1. Die Aufspaltung der Einheit in die Vielheit lässt die sinnvolle Fiktion abgetrennter Entitäten, Subjekte entstehen, die für die Erkenntnis des Rests der Vielheit, der Objekte, der Hilfskonstruktionen 'Zeit', 'Raum' und 'Polarität' bedürfen. Damit entsteht Relativität, da alle Entitäten in Relation zum Rest stehen und diesen von ihrem Standpunkt aus relativ und relational wahrnehmen.

⁷⁴ vertieft dazu: Osho: *Liebe, Freiheit, Alleinsein*.

⁷⁵ Teil I, 2.5. Das geistige Glück.

Ziele dieses Erkenntnisprozesses sind

- das Durchschauen der Fiktion des Abgetrenntseins
- das Hinauswachsen über die Abhängigkeit von den Hilfskonstruktionen 'Zeit', 'Raum' und 'Polarität' und
- das Zurückfinden in die Einheit

Wege zu diesen Zielen sind

- die Übernahme voller Verantwortung für die eigene Welt
- die Gegensatzvereinigung durch Einverständnis
- das Eintauchen in die höchste Präsenz, ins Jetzt

Da Abtrennung Fiktion ist, dient der von jeder Entität als 'Außen' empfundene Rest der Vielheit als Hilfe auf dem Weg. Da Zeit, Raum und Polarität Fiktionen sind, gelingt dieser Schritt letztlich allen sich abgetrennt Wählenden.

2. Mit dem Vorwissen aus dem bisher Gesagten können wir nun versuchen, die Reduktion noch weiter zu treiben und das ganze Welterklärungsmodell auf die axiomatische Kurzformulierung zurückführen:

Die Subjekt-Objekt-Spaltung ist eine sinnvolle Fiktion, die von allen Entitäten im Jetzt durchschaut und damit überwunden werden kann.

3. Antworten auf die philosophischen Grundfragen

Im Dialog hangeln sich die Partner auf einen höheren Ast am Baum der Erkenntnis. Teamgeist und Kletterkunst sind gefragt

Ich versuche, die wichtigsten Begriffe der hier vertretenen spirituellen Philosophie anhand einiger zentraler philosophischer Fragen zu illustrieren und lebendig zu machen. Dazu trete ich in einen fiktiven Dialog, stelle meinen Thesen mögliche Einwände oder Fragen gegenüber, die ich aufzunehmen und zu beantworten suche. Dieses Kapitel ist auch als Alternative für diejenigen gedacht, die ein munteres Gespräch der nüchternen Auflistung der Thesen vorziehen. Die Einwände und Fragen sind *kursiv* gedruckt, **fett-kursive** Zwischentitel erleichtern die Orientierung.

3.1. Die Frage nach dem Wesen des Seienden

Es geht um die auf den ersten Blick so simpel klingende ontologische Gretchenfrage: 'Was ist?', die sich bei genauerem Hinsehen als große Knacknuss erweist. Die Vorsokratiker schränkten den Untersuchungsgegenstand vorerst auf das materiell Seiende ein und suchten nach dem Urstoff, der Ursubstanz der Materie, prüften Wasser, Feuer, Luft auf ihre Eignung. Bereits Platon weitete aber das Reich des Seienden aus und nahm den immateriellen Bereich der hinter dem Konkreten angesiedelten Ideen hinzu, denen er sogar eine höhere Seins-Qualität, eine auf die Dinge wirkende ursächliche Kraft beimaß. Aristoteles strich diese These seines Lehrers und teilte das Seiende in ein ausgeklügeltes System von Kategorien ein, in dem er die materielle Substanz von den dieser Substanz zukommenden Akzidenzien

(in weitestem Sinne 'Eigenschaften', den Substanzen Zukommendes) unterschied. Nun gehörte zwar auch Immaterielles zum Seienden, aber nicht als eigenständig Seiendes wie bei Platons Ideen, sondern gebunden an die materielle Substanz, abhängig vom physischen Repräsentanten. Mit dieser Palette von Konzepten des Seienden war der Boden gelegt für den so genannten Universalienstreit des Mittelalters, wo um die Frage gerungen wurde, ob Abstracta, Ideen, Allgemein-Termen (eben: Universalia) wie 'Menschheit', 'Tierwelt' eigene Existenz zukomme auch unabhängig von ihren einzelnen Repräsentanten.

Im hier vorgestellten Modell wird der Begriff des Seienden weiter gefasst: Alles, was Bewusstseinsinhalt irgendeiner Entität sein kann, hat Seins-Qualität, völlig unabhängig davon, ob dieser Bewusstseinsinhalt je über das einmalige Gedacht- oder Gefühlt-Werden durch eine einzige Entität hinaus Bestand hat und damit natürlich auch unabhängig davon, ob er sich je materiell realisiert. Es gibt nichts, was außerhalb des Seinsbegriffs gedacht werden kann, da alles Gedachte im Augenblick des Gedacht-Werdens Seins-Qualität erhält. Auch die Frage, ob Nicht-Gedachtes, Nicht-Erkanntes, noch nie von irgendeiner Entität Erfasstes nun Seiendes sein könne oder nicht, löst sich elegant, wenn allem Seienden, jeder Entität Bewusstsein zugebilligt wird. Wenn also der Stein Bewusstsein hat, ist er minimal Bewusstseinsinhalt seiner selbst und damit seiend, auch wenn er nie von einer anderen Entität spezifisch gedacht oder gar sinnlich wahrgenommen würde. Er hat die Seins-Qualität sogar doppelt genährt in dem Augenblick, wo irgendeine Entität das Universale 'Stein' ('Steinheit') denkt, da damit auch allen konkreten Steinen Seiendheit zukommt.

Mit diesem weiten Begriff von Seiendem haben wir uns allerdings eine Schwierigkeit eingehandelt, die zumindest die Modelle nicht haben, die den Bereich des Seienden auf das Materielle beschränken: Gehört nun nur Getrenntes, Abtrennbares, als Objekt Fassbares zum Seienden oder auch die Nicht-Unterschiedenheit, die Einheit? Ein Konzept, das ohne Metaphysik auskommt, kann hier klar das Erstere bejahen, da es in der Physis nur Abgetrenntes gibt. Metaphysische Modelle – und dazu zählt das vorgestellte ganz klar – behelfen sich in der Regel mit der Einführung einer besonderen Seins-Qualität für die Nicht-Unterschiedenheit, die Einheit, die je nach Kulturraum auch Gott genannt wird. Um den Qualitätssprung der Seins-Qualitäten der Unterschiedenheit und der Einheit auch begrifflich deutlich zu machen, führen wir als Synonym zu Einheit den Begriff des 'Allumfassenden bzw. Kosmischen Bewusstseins' ein. Jede Entität verfügt über einen Ausschnitt aus diesem Allumfassenden Bewusstsein, der wandelbar, insbesondere erweiterbar ist und dem jeweiligen Erkenntnis- bzw. Entwicklungsstand der Entität entspricht. Der Ausschnitt entspricht der Summe des von dieser Entität erkannten Seienden. Das Allumfassende Bewusstsein entspricht somit der Totalität alles Seienden, was sich mit der Gottesvorstellung vieler Religionen deckt. Mit diesen Begriffen ist auch der mögliche Weg gezeichnet von der Unterschiedenheit in die Einheit: Bewusstseinsenerweiterung.

Auf diesem Weg der Erweiterung des Bewusstseins vom Zustand des Abgetrenntseins im Diesseits über den Zustand des Abgetrenntseins im Jenseits bis zum Zielzustand des Vereinigtseins in der Einheit können wir also drei Seins-Zustände bzw. Seins-Modi unterscheiden: Im-Diesseits-Sein, Im-Jenseits-Sein und In-der-Einheit-Sein. Je nach Modus, in dem sich eine Entität befindet, präsentiert sich das Seiende auf eine andere Weise.

Was willst du uns denn erzählen von den Modi 'Jenseits' und 'Einheit', das ist doch alles reine Spekulation! Oder hast du da Erfahrungen vorzuweisen, die Normalsterbliche nicht haben?

Keineswegs, denn wir haben diese Erfahrungen alle. Aber davon später. Hier geht es mir nur einmal darum, zu zeigen, dass es für mich mehr als nur die Betrachtung des Seienden aus der Optik des Diesseits-Modus gibt. Aber ich will mich jetzt durchaus der bodenständigen Diesseits-Erfahrung des Seienden zuwenden. Damit verlassen wir aber die Frage nach dem Wesen des Seienden und die Ontologie und fragen bereits nach den Möglichkeiten der Erkenntnis des Seienden.

Im Diesseits-Modus erfasst die wahrnehmende Entität zuerst einmal sich selbst als Seiende. Die größte Gewissheit ihrer Seins-Erfahrung ist das eigene Denken und Fühlen – 'Ich denke, also bin ich', lautet die populäre Kurzfassung der Einsicht Descartes in seinen Meditationes. Auch diese Gewissheit ist allerdings eine genau so subjektive wie die Wahrnehmung alles übrigen Seienden, vom eigenen Körper über alles andere Materielle bis zu den Gedanken und Gefühlen anderer Entitäten. Wesentlich ist m. E. nicht die Kategorie des wahrgenommenen Seienden, also ob es sich um Inneres Eigenes, Inneres Fremdes, Äußeres Eigenes, Äußeres Fremdes handelt, sondern das allen Gemeinsame, das ich in der Abtrennbarkeit orte. Der Wahrnehmungsvorgang ist charakterisiert durch dieses 'In-den-Blick-Nehmen', das Fokussieren, was gleichbedeutend ist mit Heraustrennen, vom Rest Scheiden, Abtrennen. Also ist das wahrgenommene Seiende stets ein 'Separatum', ein Herausgetrenntes, ein vom Gesamt des Wahrnehmbaren Abgespaltenes. Diese Art der Wahrnehmung, den Zwang zur Spaltung, zum Hintereinander, Nebeneinander der Wahrnehmungsvorgänge, nenne ich *Polarität* und meine damit viel mehr als das Gegenüber von nur zwei z.B. kontradiktorischen Gegensätzen. Es ist die Grundbefindlichkeit des Diesseits-Modus, dass wir nicht anders wahrnehmen können als trennend, separierend, die Unterschiede erfassend. Aus der Symbiose mit der Mutter treten wir langsam heraus, nabeln uns zuerst äußerlich und dann sukzessive innerlich ab, lernen im doppelten Sinne stehen, nehmen einen eigenen Standpunkt ein, treten in eine erste Gegenüberposition, von der aus wir das Seiende in den Blick nehmen, Einzelnes, Objekte heraustrennen und von anderem unterscheiden. Wer in diesem Trennungsmodus stecken bleibt, kann vereinsamen, die Objekte als bedrohlich und den Seins-Modus in der Polarität als Fluch erfahren; wer hingegen die Polarität als Durchgangserfahrung benutzt und hinter den als abgetrennt wahrgenommenen Formen die gemeinsamen Inhalte entdeckt, für den ist die Polarität ein spannendes Abenteuer, alles formal Seiende eine Herausforderung, den darin verpackten Inhalt zu decodieren und dabei die Verbundenheit, die Zusammengehörigkeit aller Inhalte zu erkennen.

Es liegt also keine Wertung in der Feststellung der Polarität. Wir können sie verfluchen oder benutzen, drücken können wir uns vor ihr nicht im Diesseits-Modus. Sinnliche Wahrnehmung, rational-analytisches Denken, naturwissenschaftliches Experimentieren und Extrapolieren sind die typischen Werkzeuge, mit denen wir versuchen, die unendliche Vielfalt der Wahrnehmungen ordnend zu scheiden und in immer neuen Gegenüberpositionen schärfer zu erkennen. Wahrnehmen ist zuerst einmal scheiden, trennen, abgrenzen von anderem Seienden – definieren.

Betrachtungsgegenstand ist aber nicht nur das uns bekannte physische Universum, das, was wir im Außen bereits vorfinden. Zum Seienden gehört ja jeder mögliche Bewusstseinsinhalt, also alles, was sich im Innern jeder Entität abspielt, mit oder ohne materielles Stimulans. Innen und Außen lassen sich auch gar nicht völlig separieren, da ja ein ständiger Dialog zwischen den Bereichen stattfindet: Wir nehmen in der Außenwelt Seiendes in unser Inneres auf, bearbeiten es und entäußern es wieder, entlassen Inneres nach außen, sei es als Sprache oder als Werk. Handeln ist nicht vorstellbar ohne die Prozesse, die sich im Innern der Entität abspielen und die genau so Seinsqualität haben wie das daraus Entstehende. Aber auch dieses innere Seiende ist polar. Bilder, Visionen, Vorstellungen, Ideen, Gedanken, Zeichen, Sprache sind polar, auf Trennung beruhend, ob sie nun nur im Innern stattfinden als Reflexion oder ob sie auf materiellen Trägern in die äußere Wahrnehmbarkeit dringen.

Polarität meint aber immer mehr als nur Binarität. Es sind unzählige Elemente, die sich in unzähligen Varianten und Vernetzungen in mehrdimensionalen Räumen in laufend wandelnden Gegenüberpositionen befinden.

Wenn ich selbst und alle Wesen, mit denen ich in Kommunikation treten kann, die Welt als polar wahrnehmen, so ist damit noch nicht bewiesen, dass sie auch wirklich polar ist.

Der Einwand ist zu beachten. Über die Welt kann also nichts absolut Stringentes gesagt werden, da alles den Filter unserer Wahrnehmung passiert. Es könnte also sowohl sein, dass die Welt nicht polar ist, nämlich völlig anders, z.B. verbunden, eine Einheit. Es könnte aber auch sein, dass sie gar nicht existiert. Dann nämlich, wenn die polare Wahrnehmung uns eine Täuschung, ein Zerrbild oder gar ein unwirkliches Traumbild vorgaukelt.

Das erzählen doch gewisse östliche Religionen: Alles ist nur Traum, aus dem es zu erwachen gilt. Aber was ist mit Descartes Gewissheit, dass wir uns selbst beim Denken als Seiende erfahren können?

Wenn wir genau hinschauen, löst sich auch diese Gewissheit auf und bleibt eine Glaubensannahme. Denn wir brauchen ja im Innern nicht Halt zu machen mit der Trennung. Wir können doch ohne weiteres verschiedene Gegenüberpositionen in unserem Inneren durchdenken, von widersprüchlichen Gefühlen hin- und hergerissen werden. Wir können einzelne Visionen, Gedanken, aber auch einzelne Teile unseres Körpers fokussieren, abgetrennt beobachten, Distanz nehmen zu Teilen von uns selbst. Damit verflüchtigt sich die Gewissheit unserer Identität, wer oder was denn nun das Substrat dieser Entität sei, das sich da selbstreflexiv seziert oder an seinem Körper herumoperiert. Ist es das Herz, wie frühere Kulturen glaubten? Dagegen spricht schon die blutige Szene aus der Siegfried-Sage, wo Hagen lachte, als man ihm das Herz aus dem Leibe riss. Etwas weniger schauerlich und auch zeitlich aktueller ist das Argument der Unterscheidbarkeit von Herz- und Hirntod. Wenn nicht das Herz, ist denn der Kopf, das Gehirn das Substrat einer Entität, wie moderne Neurophysiologie uns lehren will? Dagegen spricht die für Hardcore-Materialisten bittere Tatsache, dass auch ihr Kopf dereinst beim Ableben einfach verbrannt oder vergraben wird, wenn das 'Leben' aus ihm entwichen ist. Also muss dieses Substrat 'Leben' doch irgendetwas anderes sein. Gegen die These spricht auch die von jeder Entität erlebbare Erfahrung, dass der Kopf – zumindest in

seiner Funktion als Träger des analytischen Verstandes – bei vielen besonders starken Momenten der Selbst-Wahrnehmung überhaupt nicht dabei ist, ja sogar in diesen Hauptfunktionen dringend ausgeschaltet sein muss, damit das Erlebnis die angestrebte Qualität haben kann. – Frühere Kulturen sprachen von der 'Seele', die eine merkwürdige Karriere machte. Zuerst war sie alles, dann schwand ihr Kredit bis zur fast völligen Verbannung ins Reich der überholten Termini, und nun haben sie die US-Amerikaner wieder entdeckt. Sie kamen auf die grandiose Idee, Sterbende auf die Wage zu fahren und konnten – Heureka! – beim Tod einen Gewichtsverlust von ca. 21 Gramm feststellen, den sie generös der Seele, dem Bewusstsein oder dem 'Prinzip Leben' zugestanden. Damit ist zwar weder der Begriff 'Seele' noch der des Bewusstseins gerettet, aber doch die Idee eines sogar quantifizierbaren Substrates, das als Kern der seienden Entität taugt.

21 Gramm ist allerdings etwas wenig Gewissheit für die eigene Identität.

Genau das gefällt mir ja daran. Ich behaupte ja munter, dass es sich bei dieser abgetrennten Identität um eine Illusion handelt, dass Spaltung, Trennung zwar eine Voraussetzung ist, um im Diesseits-Modus Seiendes zu erkennen, dass es aber Seins-Modi gibt, in denen diese Spaltung als Fiktion, als Werkzeug, als Projektionsleinwand durchschaut wird.

Dann also doch das östliche Brimborium von der unwirklichen Wirklichkeit?

Nein, wie könnte ich so absolute Behauptungen aufstellen. Wenden wir doch auch hier das Sowohl-als-auch-Prinzip an: Je nach Seins-Modus ist die diesseitige Wirklichkeit natürlich eminent wirklich. Wenn ich mit einer Keule eins über die Rübe kriege, dann spüre ich diese Art von Wirklichkeit ganz unmittelbar. Aber das Durchschauen der Spalterei als Werkzeug, als Durchgangsphase kann uns helfen, das Seiende nicht nur auf diese eine Weise, aus der Optik des Diesseits-Modus anzuschauen, sondern auch aus der Optik der Verbundenheit.

Dann willst du behaupten, unser Bewusstsein sei ein Polyvalentes, ein 'Sowohl-als-auch-Bewusstsein', mit dem wir in deinen verschiedenen Seins-Modi herumsausen können?

Genau. Ich postuliere, dass unser Bewusstsein mehr ist als nur eine geistige Trennscheibe, dass es das als getrennt Erkannte auch zusammenfügen kann, ja dass diese Verbindungsaufnahme mit dem Wahrgenommenen und dessen Integration ins eigene Bewusstsein die entscheidende Qualität ist auf dem Entwicklungsweg jeder Entität.

Das sind nette Theorien, aber Belege dafür kannst du nicht beibringen, da wir mit dem Untersuchungsgegenstand (dem Bewusstsein) den Untersuchungsgegenstand (das Bewusstsein) untersuchen. Es müsste ein Super-Bewusstsein außerhalb unseres Bewusstseins geben, einen Standpunkt außerhalb unserer Standpunkte, damit diese Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft werden könnten. Was du da behauptest, ist in jedem Fall in Zweifel zu ziehen, ist minimal unsicher und relativ, maximal falsch.

So ist es. Nur habe ich diesen Anspruch gar nicht. Ich prüfe meine Behauptungen nicht, indem ich sie im naturwissenschaftlichen Sinne zu quantifizieren, damit zu

objektivieren und zu beweisen suche, sondern indem ich sie lebe, erlebe und dabei auf ihre Funktionalität hin prüfe⁷⁶. Aber was du bezüglich der Standpunktfreiheit sagst, ist zweifellos richtig. Es kann aus dem Modus des 'Im-Diesseits-Seins' nicht nur nichts Absolutes über die Welt gesagt werden kann, sondern auch nichts Absolutes über unser Wahrnehmungsinstrument Bewusstsein, denn: Alles ist relativ, nichts ist absolut.

Einspruch! Es kann sehr wohl Absolutes geben, aber es ist unserem Bewusstsein, unserer Wahrnehmung nicht zugänglich und kommt deshalb in unserer Welt, im Diesseits, wie du es nennst, nicht vor. Hinter dieser Welt, jenseits des von unserem Bewusstsein Wahrnehmbaren, ist durchaus etwas Absolutes vorstellbar.

Wenn Absolutes sich unserer Wahrnehmung, unserem Bewusstsein entzieht, ist es auch nicht vorstellbar.

Dieser Schluss ist nicht zwingend. Wenn es gelingt, eine nicht-polare Wahrnehmung, ein nicht-polares Bewusstsein zu entwickeln, irgendwie über den Trennungsmodus der Polarität hinauszugelangen, bestünde zumindest die grundsätzliche Möglichkeit, Absolutes wahrzunehmen.

Dieses Absolute kann aber nicht in der *physischen* Welt gefunden werden, also postulieren wir eine *Metaphysis*, eine Welt *hinter, jenseits* der Physis, wie sie bereits Anaximander⁷⁷ mit dem berühmten Satz statuierte: 'Worin die Dinge ihr Entstehen haben, dahin müssen sie auch vergehen...'

Anaximander in Ehren, aber ließe sich diese 'Metaphysis' nicht auch logisch herleiten?

Die Polarität zur Polarität

Wenn die ganze für uns wahrnehmbare Welt polar ist, so folgt logisch zwingend, dass es auch eine Polarität zur Welt als Ganzer geben muss. Dieser andere Pol muss in jeder Beziehung in einem Gegensatz zur Welt stehen, dürfte also selbst keine Gegensätze aufweisen, nicht polar sein. Diese Nicht-Welt oder Nicht-Polarität entzieht sich unserer Wahrnehmung – jedenfalls solange wir mit polarem Bewusstsein wahrnehmen. Wir können sie also weder mit einem zwingenden Begriff bezeichnen noch beschreiben, außer indem wir Gegenbegriffe zur Polarität und zur Welt nehmen. Als Gegenbegriff zur Polarität, Zweiheit, Gegensätzlichkeit könnten wir die Polarität zur Polarität *Einheit* nennen. Bereits die Vorsokratiker fragten nach dem *Einen*, nach dem Wesen des Einen und gaben darauf Antworten, die gleichzeitig weise und paradox klingen⁷⁸:

- 'Das Eine ist das Ganze.'
- 'Das Eine ist der Grund des Vielen.'
- 'Das Eine ist Ordnung des Vielen, des Kosmos.'

⁷⁶ Vgl. dazu Richard .M. Hare: *Alles egal?* in *Der Sinn des Lebens*. Hsg. Fehige/Meggle/Wessel. S.114f.

⁷⁷ Wilhelm Capelle: *Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte*. DK 12 A9

⁷⁸ Wilhelm Capelle: *Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte*.

Oder die berühmte Aussage von Parmenides⁷⁹

- 'Es ist Jetzt, alles zugleich, das Eine, zusammenhängend.'

Wir stehen also in einer alten Tradition, wenn wir das Metaphysische das *Eine*, die *Einheit* nennen.

*Die Polarität zur Polarität ist ja gerade **nicht** polar und kann deshalb auch nicht mit einem Begriff aus der polaren Sprache bezeichnet werden, außer es sei ein paradoxer Begriff, der eben gerade beide Pole umfasst und damit zeigt, dass er außerhalb der Polarität steht, wie z.B. Einheit, wo sowohl das Eine, Einzige wie das All und 'Alle' drinsteckt.*

Einverstanden. Wir können auch auf unseren Kulturraum zurückgreifen. In der abendländischen Tradition nennt man diese Einheit *Gott*.

'Gott' halte ich hier für eher ungeeignet als Begriff, da das polare Bewusstsein der Wahrnehmenden dem außerhalb der Polarität stehenden Begriff sofort wieder einen Gegensatz namens Teufel zugesellte. Die Einheits-Metapher 'Gott' wurde so zurück in die Polarität gezerrt und mit einseitigen Attributen, Tugenden ausgestattet wie Allmacht, Güte, Liebe, Gnade etc. Dass dies falsch ist, hat nichts mit Religion zu tun, sondern nur mit genauem Denken. Wir postulieren ja gerade das außerhalb der Polarität liegende, die Polarität zur Welt und zur Polarität. Die Bezeichnung ist zweitrangig.

Dann bleiben wir bei Einheit, Nicht-Welt, Nicht-Gegensätzlichkeit.

Da ist noch ein Stolperstein: Nicht-Gegensätzlichkeit kann nicht gleichzeitig eine Gegensätzlichkeit, eine Polarität sein. Die Polarität zur Polarität ist logisch nicht denkbar.

Sie ist auf einer höheren Ebene anzusiedeln, die Polarität zur Polarität ist die Überwindung der Polarität, die Meta-Polarität, die eine neue Qualität hat, so wie die Synthese eine höhere Ebene erreicht als These und Antithese. Die Antithese, die unerlöste Qualität der Einheit wäre der Gegensatz zur physischen Welt der Formen, also die metaphysische Welt der Inhalte oder der Ideen, Klassen, Universalien, nennen wir sie in Zukunft 'Metaphysis'. Die erlöste, entwickelte Qualität dieser Metaphysis ist aber die Transzendierung, Überwindung der Welt, die Synthese der polaren Welt auf höherer Ebene, Gegensatzvereinigung im Sinne des Bildes, das Sokrates im Dialog Phaidon⁸⁰ braucht: 'Gott habe diese beiden Feinde versöhnen wollen, und als ihm dies nicht gelungen sei, habe er ihre Köpfe zusammengebunden'. Nennen wir die erlöste Qualität also 'Einheit'.

Das 'erlöst'-'unerlöst' klingt nach Theologie und nicht mehr nach Philosophie!

Theologie *ist* Philosophie, wenn sie losgelöst ist von formaler Einkleidung. Beide suchen nach Antworten auf die Grundfragen menschlichen Daseins, beide haben den Anspruch, ein Weiterklärungsmodell mit einem gangbaren Weg zum Heil, zur Ganzheit zu zeigen. Absolute Aussagen lassen sich in beiden Disziplinen nicht machen. Der gängige Unterschied, Theologie beruhe auf Glauben, wogegen

⁷⁹ Wilhelm Capelle: *Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte*. DK 28 B 7 und 8

⁸⁰ Platon. Phaidon. 60b

Philosophie auf Wissen beruhe, lässt sich nicht halten, da bei genauerer Betrachtung alle immer nur aus ihrer subjektiven Jetzt-Wahrnehmung heraus *meinen* und diese Meinung über die Welt sogar selbst im Laufe ihres eigenen Lebens immer wieder ändern, wenn sie nicht schon von andern laufend umgestoßen wird.

Genau besehen lassen sich in keiner Wissenschaft absolute Aussagen machen, da Polarität nur eine andere Bezeichnung ist für Relativität. Wenn alle Manifestationen in Gegensätze zerfallen, dann steht jeder Pol zum andern in Relation, ist relativ. Allein und absolut ist ein Pol gar nicht existent. Die Relation zwischen den Polen ist so stark, dass sie ohne einander inexistent sind. Deshalb sind auch alle Versuche zum Scheitern verurteilt, den einen Pol eines Gegensatzpaares zum Verschwinden zu bringen. Dies lässt sich auf die Formel verkürzen: Physische Welt ist Polarität ist Relativität. Wenn wir den einen Pol zum Verschwinden bringen, verschwindet der Gegenpol mit. Fördern wir den einen Pol, fördern wir auch seinen Gegenpol. So sehr sie sich ausschließen, so sehr gehören sie untrennbar zusammen.

Als Gegensatz zur Einheit müsste die Welt außerhalb dieser Einheit sein. Wenn die Einheit aber alles umfasst, kann es nichts außerhalb geben, muss die Welt also Teil der Einheit sein.

Unerlöste, verwickelte Pole und erlöste, entwickelte Pole

Das scheint tatsächlich paradox. Doch der Lösungsansatz liegt in den verschiedenen Qualitäten von Physis und Metaphysis. Es gibt eine Methode, von der einen Ebene, der physischen, auf die andere, die metaphysische zu gelangen. Je nach Zusammenhang nennen wir sie Aussöhnung, Vereinigung, Erlösung oder Entwicklung der Polaritäten. Zuerst nehmen wir die Pole in ihrer feindselig gegenüberstehenden, entzweiten, unerlösten, verhärteten, widerstandsreichen, bewerteten oder verwickelten Qualität wahr. In dieser Qualität schließen sie sich aus, sind Gegenstand oft vehementer Bewertung und Anlass zu Auseinandersetzung und Konflikt. In dieser Qualität sind sie auch je außerhalb des jeweiligen Gegenpols. Die entzweite, verwickelte, unerlöste Physis scheint nicht Teil der Einheit zu sein.

Wo soll sie denn sonst sein? Außerhalb der Einheit kann sie doch auch nicht sein?

In dieser verhärteten, relativen Qualität der Spaltung ist auch die Existenz der Physis eine relative. Die Spaltung, die Abtrennung existiert nur in unserer Wahrnehmung, als Projektion der Metaphysis, der Welt der Inhalte, der Ideen. Solange wir unser Bewusstsein noch nicht über die polare Qualität hinaus entwickelt haben, können wir auch nur die polare, formgebundene Qualität der Welt wahrnehmen. Mit zunehmender Ent-Wicklung, Aus-Wicklung aus den Verhärtungen, Widerständen der formalen Physis wächst unsere Fähigkeit, die nicht-polare, erlöste Qualität der Welt wahrzunehmen, die Einheit.

Wie soll das möglich sein, mit einem polaren Bewusstsein etwas Nicht-Polares wahrzunehmen?

Die Entwicklung läuft völlig parallel. Nach Maßgabe der qualitativen Veränderung des wahrnehmenden Bewusstseins verändert sich die Qualität der wahrgenommenen Welt.

Mit was für einer Diät soll sich das polare Bewusstsein die Polarität abgewöhnen?

Das Bewusstsein muss sich die Polarität nicht abgewöhnen, sondern sich zutiefst auf sie einlassen, sie in ihrer faszinierenden, aber auch widerstandsreichen und schmerzhaften Einseitigkeit erleben und aus dem Überdruß an Polarität und aus dem jedem Wesen innewohnenden Sog Richtung Mitte, Richtung Balance die Motivation und die Kraft schöpfen, erste Schritte zur Aussöhnung von Gegensätzen zu tun. Diese Versuche gehören archetypisch in die zweite Lebenshälfte.

Erstens weiß kein Wesen, wann in seinem Leben die Mitte erreicht ist und zweitens scheint es unfair, allen in der ersten Lebenshälfte steckenden Wesen den Genuss dieser behaupteten höheren Qualität ausgesöhnter Gegensätze vorzuenthalten.

Der archetypische Lebensweg ist ein Grundmuster und meint nicht die arithmetische Teilung des Lebens in zwei gleich große Hälften. Zudem lässt sich das Muster nicht nur im Makrokosmos des ganzen Lebens eines Individuums erkennen, sondern bis in kleinste Zeiteinheiten wie Tage und Stunden hinein verfolgen. So erleben viele von uns von früher Jugend an nicht nur die einzelnen Pole *Lust* und *Befriedigung* in ihrer Einseitigkeit, Faszination und Schmerzhaftigkeit aber auch ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Zusammengehörigkeit, sondern auch den Qualitätssprung, der sich durch die Aussöhnung der Gegensätze ergibt. In dem Augenblick, wo wir sowohl *Lust* wie *Befriedigung* als gleichberechtigte zusammengehörige Pole erleben, löst sich die Unversöhnlichkeit und Abhängigkeit vom einen oder andern Pol auf, die einseitige Bewertung tritt in den Hintergrund, es wird zunehmend unwesentlicher, ob wir uns gerade im einen oder im andern Pol befinden.

Und das soll man einfach so glauben?

Glücks-Momente

Nein, aber man kann es ausprobieren und erfahren. Es ist zuerst einmal ein phänomenologischer Befund, d.h. es gibt aufschlussreiche Erlebnisse, Erfahrungen, die eine viel stärkere Implementierung dieses Wissens in uns veranlassen, als das irgendein rein rational-logischer bzw. ein experimentell-naturwissenschaftlicher Beweis je vermöchte. Es sind so genannte Einfallsachsen des Metaphysischen, des Ganzheitlichen, des Jenseitigen, die sich auf jedem individuellen Lebensweg früher oder später in unterschiedlicher Intensität Bahn brechen. Je nach Lebensphase und spirituellem Entwicklungsstand unterscheiden sich diese ganzheitlichen Momente in Art und Dauer der Manifestation. Die bekanntesten Erscheinungsformen sind auf der psychischen Ebene die Verliebtheit, auf der körperlichen der Orgasmus und auf der geistigen Ebene das flash-artig auftretende Sich-verbunden-Wissen mit Gleichgesinnten. Gemeinsam ist diesen meist als Glücksmomente erlebten Zuständen der Mangel an rationaler Kontrolle, die Unmöglichkeit, sie bewusst herzustellen bzw. zu erzwingen und die Abwesenheit oder zumindest stark zurücktretende Dominanz von Ich-Gefühl, Zeit und Raum. Typischerweise sind sie aber von kurzer Dauer und verleiten zu Maßnahmen, sie künstlich herbei zu zwingen.

Was ist gegen das künstliche Herbeiführen von Glücks-Momenten einzuwenden?

Die Gefahr der physischen und psychischen Schädigung und des Steckenbleibens in der Abhängigkeit von der künstlichen Vereinfachung des Prozesses. Glücks-

Momente sind nicht Selbstzweck; sie dienen der spirituellen Entwicklung. Und diese zielt auf Freiheit von jeglichen diesseitigen Abhängigkeiten. Gezielt und kontrolliert eingesetzt mögen physische oder psychische Hilfsmittel durchaus eine motivatorische Funktion haben, um den Einzelnen überhaupt auf den Geschmack und damit vielleicht auf den Weg zu bringen. Aber die damit eingehandelte Abhängigkeit von Drogen oder ähnlichen Substanzen, von bestimmten Gruppen oder Abläufen und Verhaltensweisen ist minimal ein spiritueller Umweg, maximal ein nachhaltiger Rückschritt bis zur völligen Blockierung weiterer spiritueller Entwicklung in derselben Inkarnation. Dabei ist die physische Abhängigkeit insofern noch die harmloseste, als sie sich relativ schnell in physischer und psychischer Schädigung ausdrückt und ihre Nachteile langfristig weder verdrängt noch negiert werden können. Bei psychischen, sozialen und vor allem bei den mentalen Abhängigkeiten werden Schädigung bzw. Blockierung der Entwicklung viel weniger rasch offensichtlich.

Was ist denn überhaupt noch erlaubt als Hilfsmittel, Herr Saubermann, wenn jede Pille, jedes Idol und jedes Gruppen-Erlebnis gleich zu schädigender Abhängigkeit führen soll?

Das habe ich nicht behauptet. Es ist völlig individuell und subjektiv, ob eine Verhaltensweise, eine Gruppenzugehörigkeit, eine chemische Substanz zu Abhängigkeit führt oder nicht. Ich lenkte nur das Augenmerk auf das Ziel: Spirituelle Entwicklung zielt auf Unabhängigkeit und Freiheit.

Im übrigen ist das Gesagte immer meine aktuelle, subjektive Jetzt-Wahrheit und entspricht wiederum *meinem* Entwicklungsstand.

Was sollen wir denn mit deiner Jetzt-Wahrheit anfangen? Was interessiert uns die?

3.2. Was ist Wahrheit? – Wie können wir sie erkennen?

Wahrheit ist ein delikater Begriff. Mit guten Gründen fragen wir besser nicht nach dem abstrakten Nomen 'Wahrheit', sondern danach, was es denn *ist*, was ein Seiendes 'wahr' *macht*. Bewusstseinsinhalte sind Seiendes in unserem Modell, also lautet die Frage: Wann ist ein Bewusstseinsinhalt ein wahrer? – Immer dann, wenn er sich von einem Abgetrennten in einen Integrierten verwandelt hat. Dies geschieht nicht schon mit dem Erfassen eines Objekts, dem Fokussieren eines anderen Seienden. Erst wenn sich das als außen, als fremd wahrgenommene Seiende dem wahrnehmenden Bewusstsein einfügt als integraler Bestandteil, wird es für dieses – und mit diesem Vorgang nur einmal für dieses Bewusstsein 'wahr'. Wir können die epistemische Frage des Erkennens von Wahrheit in unserem Modell kaum von der ontologischen Frage nach ihrem Wesen trennen, da das Wesen der Wahrheit gerade im erfolgten und erfolgreichen Erkenntnisvorgang besteht, zumindest wenn wir Erkenntnis als das Integrieren von Wahrgenommenem definieren.

Wann ist denn ein Bewusstseinsinhalt ein falscher?

Wenn er außen vor bleibt. Wenn ein Bewusstsein ein anderes Objekt, ein anderes Seiendes zwar fokussiert und konfrontiert, aber nicht akzeptiert, nicht aufnimmt, nicht integriert. Die Verweigerung der Aufnahme von etwas außerhalb Liegendem ins

Innere des agierenden Bewusstseins – dieser Akt macht aus dem vorher unfokussierten einen für das agierende Bewusstsein falschen Bewusstseinsinhalt. Das Wahrsein und Falschsein sind also nicht Eigenschaften der Objekte, die ihnen zukommen unabhängig von den sie fokussierenden Entitäten, sondern Modalitäten des Erkenntnisaktes. Wahrsein entspricht dem Erfolg eines Erkenntnisaktes, der Annahme und Integration des Wahrgenommenen, Falschsein dem Misserfolg, der Ablehnung und Rückweisung des Fokussierten.

Dann ist jeglicher Austausch über Wahrheit so unverbindlich wie der Austausch über Geschmack und Vorlieben?

Verbindlichkeit ist auch kein Ziel dieses philosophischen Modells. Verbindlichkeit ist nur ein eleganteres Wort für Allgemeingültigkeit, Absolutheit, für Zwang, 'Strafe im Weigerungsfall' und damit für alle Spielarten von Fundamentalismus. Verbindlich sind Regeln *innerhalb* eines Modells, eines Spiels – aber das Mitmachen in einem Spiel, das Akzeptieren eines Modells mitsamt der Spielregeln ist so freiwillig wie das Entwerfen neuer Modelle und Spiele. Wir tragen zwar die volle Verantwortung, wenn wir uns selbst ausschließen aus Modellen, die von der Mehrheit einer zeitparadigmatisch geprägten Kultur, einer Gruppierung akzeptiert sind, aber wir haben zumindest die Option, uns zu entziehen. Die Vorgaukelung der Verbindlichkeit irgendwelcher Wahrheiten wird seit Menschengedenken benützt, um Einfluss zu nehmen auf schwächere Figuren. Auch das ist ein Spiel und wer immer es mitspielen will, sei es als Beeinflusser oder als sich beeinflussen Lassender, der darf das selbstverständlich – denn nichts ist nur falsch. Im hier vorgestellten Modell ist es tatsächlich individuell, was eine Entität ihrem Bewusstseinsausschnitt als neuen Inhalt – und damit als Wahrheit – hinzufügt.

Dann irren lauter solitäre Entitäten herum, lauter Vereinsamte, in ihren eigenen Wahrheitswelten, ihren Bewusstseinsausschnitten Gefangene und die Interaktion zwischen ihnen beschränkt sich auf unverbindlichen Small-Talk über Vorlieben?

Ich sehe es viel farbiger! Bei den einen ist der Austausch heftig und konfliktreich, nämlich bei all denen, die mit Absolutheitsansprüchen um sich schlagen, die mit ihren ehernen Wahrheiten, ihren verbindlichen Aussagen, ihren 'objektiven' und gesicherten, quantifizierten Fakten und Sachverhalten ihre mehr oder minder clownesken Nummern abziehen auf der Weltbühne. Bei den andern ist der kommunikative Austausch achtsam, gerade *weil* er in Freiheit erfolgt, weil nicht zum vornherein die allgemeingültigen Prädikate 'wahr' und 'falsch' verteilt sind. Ein gutes Beispiel dafür ist die Interaktion mit Kindern. Da gibt es die Sorte der Besserwisser, die den kleinen Nichtsnutzen zeigen, wo's lang geht, was 'wahr', 'richtig' und 'gut' ist – und dann gibt es diejenigen, die Kinder für voll nehmen, ihnen ihre eigene Wahrheit zugestehen, sich für ihre Welt interessieren, auch und gerade wenn es eine andere ist als die eigene.

Wahrheit innerhalb der materiellen Welt ist immer an das sie erlebende, *wahnehmende* Subjekt, an Zeit und Raum gebunden: "*Ich* erachte *jetzt hier* als wahr..." – Es gibt zwar durchaus die Übereinstimmung der Wahrheits-Wahrnehmung verschiedener Subjekte auch im diesseitigen, physischen Normalzustand als an Zeit und Raum gekettete Egos, nämlich immer dann, wenn sich Bewusstseinsausschnitte überlappen. Wir erleben diese Überlappung als 'gleiche Wellenlänge', als 'geistig-seelische' Verwandtschaft, die starke Glücksgefühle auslösen kann. Noch

unmittelbarer erleben wir diese Art von beglückender Gemeinschaft, wenn wir gleichzeitig mit einer anderen Entität denselben neuen Bewusstseinsinhalt integrieren. Je weiter der Bewusstseinsausschnitt einer Entität, desto häufiger erlebt sie Überlappungen und damit glücksrelevante Gemeinschaft mit anderen Entitäten. Aber als verbindlich oder 'absolut' kann man nur die Wahrheit des 'Allumfassenden Bewusstseins', der Einheit postulieren. Dort verliert Wahrheit aber jegliches Konfliktpotenzial, da es keine Gegenüberposition, keine abgetrennten Entitäten mehr gibt.

Aber es gibt doch unumstößliche physikalische Gesetze, die allgemeingültig sind auch für ganz normale abgetrennte Mitbürger?

Relativität der 'Wahrheit' – Relevanz der 'Wahrheit'

Natürlich gibt es naturwissenschaftliche Aussagen, die auf den ersten Blick einen hohen 'Wahrheitsgrad' oder 'Wahrheitsgehalt' haben, wie zum Beispiel das Fallgesetz, das von vielen unzählige Male hintereinander als 'stimmig' nachgewiesen und integriert werden kann. Wir können diese Gesetze durchaus als Überlappungen der Bewusstseinsinhalte vieler auffassen. Aber auch das Fallgesetz ist nichts 'absolut Wahres', sondern gilt nur unter genau definierten Vorbedingungen in einer unterschiedlichen Ausgestaltung je nach Ort auf unserem Planeten – und verändert oder verliert bei Entfernung von einem Himmelskörper seine Wirkung. Aber genau formuliert mit allen Einschränkungen und – in der materiellen Physis gar nie gegebenen – dem Postulat identischer Bedingungen, hat es zumindest einen semantischen 'Wahrheitsgehalt' auf dem Niveau der Aussage: "Die abstrakte Formulierung des Fallgesetzes ist mit sich selbst identisch." Das unter völlig identischen Bedingungen durchgeführte Experiment ergibt das völlig identische Resultat." Aber es bleibt hypothetisch mangels 'völliger Identität'. Und es bleibt vor allem für das einzelne Subjekt völlig irrelevant.

Der wesentliche Kern der Relativität der Wahrheit liegt meines Erachtens im subjektiven Wahrheitserlebnis der Integration eines Bewusstseinsinhaltes und der damit verbundenen Wertung des Erlebens – auch des Fallgesetzes. So können wir zwei genau gleich sich oberflächlich ganz getreu nach dem Fallgesetz vollziehende 'Fälle' aus dem Flugzeug miteinander vergleichen: Person A mit Fallschirm, Person B ohne. A erlebt den Fall als sportlich, spaßig, abenteuerlich, vergnüglich, B erlebt letzte und berechtigte Todesangst und stirbt beim Aufprall mit großer Wahrscheinlichkeit. Relevant ist nun nicht die oberflächliche physikalische Gemeinsamkeit der beiden Fälle, sondern das sehr unterschiedliche Erleben. Das ist die meines Erachtens relevante 'Wahrheit' des Ereignisses für A und B: der Vergnügungs-Sprung und der Todes-Sturz. Neutrales, objektivierendes Wahrnehmen physisch-materieller Vorgänge ist in beschränktem und oberflächlichem Masse möglich, aber wenig relevant, da es immer nur der Bejahung von Verknüpfungen zwischen materiellen Formen entspricht. So ist der Satz von Pythagoras zwar als Regel etwas Immaterielles, aber er statuiert nur die Verknüpfung von Formen, er beschreibt Welt, wie das Naturwissenschaft immer tut, aber er deutet sie nicht. Ich sage nicht, es sei unmöglich, den Satz von Pythagoras zu deuten – alles Materiell-Formale, also auch alle das Materiell-Formale betreffenden Regeln sind deutbar, ich sage nur, dass die Formel selbst das nicht tut. Wir können durchaus Deutungsversuche unternehmen, von Gedanken über die Dreiheit allgemein über die Problematik von Dreiecksbeziehungen zwischen Dingen und Entitäten bis zur

konkreten Frage der Erlebbarkeit der Rechtwinkligkeit, die z.B. so dominant ist in unserer Architektur.

Ich anerkenne durchaus den Vorteil der Aussagen, die nur Materie mit Materie verknüpfen. Sie sind viel leichter von verschiedensten Standpunkten aus nachvollziehbar und erfüllen damit ein wesentliches Kriterium der Objektivierbarkeit. Aber ich bezweifle ihre Relevanz, da sie Welt nur beschreiben, aber nicht deuten, da sie nur Daten, Informationen liefern und zum Erreichen von Zwecken beitragen, aber keinen Beitrag zur Sinnfindung leisten und damit das wesentlichste Bedürfnis des Menschen nicht befriedigen. Wäre dem nicht so, müssten wir in der zufriedensten, glücklichsten Zeit leben, denn noch nie waren so viele Daten vorhanden, noch nie war die materielle Welt so weitgehend entschlüsselt, erläutert, beschrieben, noch nie war die Technik des Erreichens materieller Zwecke so weit fortgeschritten wie heute. – Meine Diagnose lautet: leider leider ist bei all der Materie-Spalterei der Sinn abhanden gekommen.

Ich erinnere auch an die Wissenschaftsgeschichte, in der laufend für ehern-ewig gehaltene Gesetze falsifiziert werden⁸¹. Spätestens seit Einsteins Relativitätstheorie und Heisenbergs Unschärferelation hat der naturwissenschaftliche Traum vom Determinismus, von absoluter Wahrheit und ewiger Gültigkeit von Erkenntnissen einen argen Knicks bekommen. Jedem aufgeschlossenen Wissenschaftler ist heute klar, dass auch die Wissenschaft immer nur in Modellen denkt und forscht und dass Modelle zwar sehr oft hilfreiche, aber immer relative Gebäude sind, die auf Axiomen, also nicht weiter begründbaren Annahmen oder eben Glaubenssätzen beruhen.

Abstraktion als Chance

Sobald wir uns nur schon in den abstrakteren Gefilden der Inhalte, der Ideen, der Begriffe, Systeme und Themen tummeln, sind viel breiter abgestützte 'Wahrheiten' möglich. So erreichen wir mit der 'Wahrheit' der Idee der Sitzgelegenheit bereits fast alle Menschen. Auch Katzen, kleinere Hunde, Affen und ein paar weitere Haustiere werden sich mit der Idee der Sitzgelegenheit anfreunden können. Andere Entitäten wie Fliegen, Schlangen, Pflanzen klinken aber hier aus, weil für sie 'Sitzen' gar keine Relevanz hat und damit eine 'Sitzgelegenheit' keinen erfahrbaren Wahrheitsgehalt. Wahrnehmungs- und Abstraktionsvermögen ist für alle Entitäten nur im Bereich des im weitesten Sinne Erfahrbaren gegeben. Wenn wir die Idee der Sitzgelegenheit allerdings *per analogiam* auf eine höhere Ebene projizieren und die Idee der Ruhegelegenheit (Schlange, Fliege) bzw. der Stützung (Pflanze) vermitteln, dann wird sie auch für die nicht sitzfähigen Entitäten nachvollziehbar.

Das klingt jetzt schon ein bisschen entrückt, wenn Pflanzen die abstrakte Idee der Stützung als Wahrheit wahrnehmen sollen! Geht's auch mit etwas realistischeren Beispielen?

Also hier noch ein tierloses Beispiel: Die Idee der Seh-Hilfe. Für alle vernunftbegabten Menschen eine konkret nachvollziehbare, erlebbare und damit auch abstrahierbare Idee – außer für die von Geburt auf Blinden, für die Sehen keine

⁸¹ z.B. Doppelnatur des Lichts als Welle UND Teilchen in entsprechenden Experimenten; Inexistenz von Parallelen und geraden Linien in der Riemannschen Geometrie, Krümmung der Raumzeit im Einsteinschen Modell; Unmöglichkeit, Geschwindigkeit und Ort kleinster Teilchen gleichzeitig zu bestimmen (Heisenberg)

Relevanz hat. Sie finden höchstens Zugang über die Analogie. Wenn sie von der Stützung eines anderen Sinnes, z.B. des Hörens durch Hörgeräte auf die Seh-Hilfe schließen können und konkrete Seh-Hilfen wie Mikroskop, Brille, Feldstecher etc. ertasten können.

Eine Methode der Generalisierung, der Ausdehnung der Wahrheit des Wahrgenommenen besteht also in ihrer Abstrahierung von der materiell-formalen Ebene auf die Ebene der Inhalte und Ideen, von der physischen auf die metaphysische Ebene mit Hilfe der Analogie.

Und das war's dann schon mit verbindenden, verbindlichen Aussagen zur Wahrheit? Im Übrigen herrscht also das totale Chaos der subjektiven Meinungen?

Nein, es gibt eine weitere Methode der Objektivierung von Erkenntnisprozessen und Erkanntem. Es ist logisch einleuchtend die De-Subjektivierung, also das Zurücknehmen der Subjektivität. Nun verwenden wir aber gerade einen großen Teil unseres Lebens dafür, möglichst profilierte Subjekte, möglichst große, einmalige Egos zu werden. Das ist archetypisch richtig, aber in dieser Phase gibt es tatsächlich nur das Machtspiel subjektiver Meinungen, die aber nicht chaotisch, sondern durchaus strukturiert sind: Es setzen sich parallel zur realen physischen Macht immer die Meinungen zumindest oberflächlich als 'gültig' durch, die mit dem größten Machtaufwand und der am wenigsten gehinderten Machtentfaltung verbreitet und indoktriniert werden. Unter Beachtung dieser Machtstruktur ist es also durchaus möglich, Meinungen vieler anderer Subjekte zu beeinflussen, zu steuern und zu ändern.

Wahr ist dann also, was die Macht-Subjekte gerade für wahr erachten?

An der Oberfläche materieller Strukturen und Abläufe schon. Aber es gilt der berühmte Satz: "Die Gedanken sind frei."⁸² Die Frage ist nur, inwiefern sich die nicht an der äußeren Macht partizipierenden Subjekte dieser Tatsache bewusst sind, wie weit sie überhaupt gelernt haben, eigene Gedanken zu haben.

Auch wenn die nicht an der Macht partizipierenden Subjekte sich ihres eigenen Gedankenpotenzials bewusst werden und eigene Meinungen bilden, bleibt ein konflikträchtiger Wirrwarr von Meinungen! Worin besteht denn nun die Objektivierungsmethode?

Wenn Wahrheit innerhalb der physischen Welt also immer an das sie erlebende Subjekt, an das zeitliche und räumliche Umfeld gebunden ist, ergibt sich die Methode ganz einfach aus dem Versuch, die bindenden Parameter ihrer Wirkung zu berauben oder doch wenigstens in ihrer Wirkung einzuschränken. Wir können also an folgenden Bereichen herumbasteln:

Am **Subjekt**: Wenn es gelingt, die Einseitigkeit des wahrnehmenden Subjektes irgendwie auszugleichen, die Sicht zu weiten, müssten wir zu einer Objektivierung gelangen und näher an allgemeingültige Wahrheiten herankommen. Aus dieser Einsicht kommt die Empfehlung vieler Denker an die Wahrheitssuchenden, das mühsam erarbeitete Ego-Profil wieder aufzugeben, die abgelehnten und verdrängten

⁸² Hauptzeile und Titel eines bekannten deutschen Volksliedes um 1780. www.uni-stuttgart.de/STUDInfo/hilaritas/LIEDER/TEXTTE/gedanken.html

Schattenbereiche zu integrieren, das Bewusstsein auszudehnen. Je weiter wir fortschreiten in diesem Prozess, desto objektiver und 'wahrer' werden unsere Erkenntnisse, die aber bei diesem Prozess zwingend an Markanz, an Eindeutigkeit und Profil verlieren. Die Erkenntnisse wandeln sich vom 'Nur-so' über das 'Entweder-oder' zum 'Sowohl-als-auch'.

An **Zeit und Raum**: Wir können wenigstens momentweise versuchen, die Bindung an Zeit und Raum zu lockern. Damit verliert auch das ganze so genannte Umfeld an Wirkung, die Außenwelt mit ihren erwähnten Machtmechanismen, aber auch unser eigener fast unaufhörlicher Datenverarbeitungsprozess, der ständig Erfahrungen der Vergangenheit auf Zukunftsszenarien extrapoliert. Gelingt es, wenigstens kurzfristig, in der Gegenwart anzukommen, im 'Hier und Jetzt' zu sein, erleben wir unsere bestmögliche Wahrheit, die bereits in viel größerem Masse 'kompatibel' und 'mehrheitsfähig' ist als diejenige, die unter dem Diktat des Zeit-Raum-Umfelds steht.

An der **physischen Welt**: Auch wenn sich aufgeklärt wählende Zeitgenossen dagegen wehren, ihr materialistisches Weltbild zu hinterfragen, bin ich doch nicht allein mit der Empfehlung, einen Blick hinter die Kulissen der Physis zu werfen. Es könnte ja zumindest sein, dass Platon mit seinem Höhlengleichnis⁸³ nicht ganz daneben lag. Immerhin gehen sämtliche uns bekannten Kulturen der letzten paar tausend Jahre – außer der gerade in einem beschränkten Teil der industrialisierten westlichen Welt herrschenden – davon aus, dass es hinter der Physis eine Metaphysis gibt. Und wie oben gezeigt, ist die gar nicht so geheimnisvoll in mystischen Tiefen versunken, sondern findet sich bereits bei der Idee der Sitzgelegenheit, die hinter dem Stuhl steckt, auf den wir uns gerade fallen ließen. Genau um diese drei Bastelbereiche geht es in diesem Buch.

Ich dachte es geht um erlebbares Glück, nicht um so abgehoben trockenes Zeug wie Erkenntnis oder Wahrheit?

Richtig. Erstaunlicherweise produziert aber das Gebastel an diesen drei Bereichen so als Nebeneffekt Glück. Vorläufig ist dies wiederum ein phänomenologischer Befund, den ich direkt erst an mir und einigen wenigen anderen Wesen, indirekt aber über schriftliche Zeugnisse aus den letzten gut zweieinhalbtausend Jahren bestätigen konnte. Der aktuelle Stand meiner Forschungen zur Erklärung dieses Phänomens ist der folgende:

Die drei Bereiche Subjekt (Ego), Raum-Zeit und physische Welt sind mannigfach vernetzt und haben als zentrale Gemeinsamkeit die Relativität ihrer Existenz. Es könnte also gut sein, dass Descartes⁸⁴ Recht hat mit seiner leider nur kurz reflektierten Vision von der Welt als Traumwelt und vom Menschen als Schlafendem, die er zwar dann verneint, die aber von vielen Denkern in allen Varianten aufgenommen und weitergesponnen wurde. Man muss die Analogie zum Traum ja nicht verabsolutieren, aber es sind schon Parallelen auszumachen. Unter dem Aspekt der metaphysischen Verbundenheit, aus dem Seins-Modus der Einheit kann man die physische Welt als Täuschung, Illusion, Fiktion, Projektion betrachten, als 'Maya'⁸⁵, wie die Hindus sagen. So gesehen könnten die Einstein'schen Aussagen Zeit und Raum nicht nur krümmen, relativieren, ineinander überführen,

⁸³ Platon: *Staat*, 7. Buch, 514a-521a

⁸⁴ René Descartes: *Meditationes de Prima Philosophia*. Meditatio Prima, Ziff. 5 und 6. S. 65ff.

⁸⁵ Sanskrit für 'Täuschung'.

sondern sie sogar als Hilfskrücken unseres polaren Bewusstseins entlarven. C.G. Jung statuierte die Vernetztheit aller Entitäten über das kollektive Unbewusste. Vielleicht demaskiert diese Vernetztheit die Grenzen zwischen den Subjekten nicht nur als semipermeabel, sondern letztlich als inexistent, als nur eingebildet? Vielleicht ist das Bild vom Menschen als *schlafendem Gott*, die Vorstellung des *Erwachens* aus der Illusion der physischen Inkarnation in all den religiösen Erzählungen, Mythen, Legenden von Erleuchteten, von Gottessöhnen, von Mahatmas doch mehr als nur eine Metapher?

Relativität der Existenz heißt nicht Sinnlosigkeit. Wenn wir z.B. irgendeine Vision haben, die unser Tun leitet, so kann diese Vision große Wirkung entfalten, wegweisend sein für unser ganzes Leben, obwohl sie nicht im korporalen Sinne, sondern 'nur' relativ existent ist als Vorstellung, als Wunschtraum, eben als Vision. Genau so ist es mit Träumen. Auch wenn wir beim Erwachen erkennen, wie relativ die soeben erlebte Traum-Realität ist, so können Träume doch unbestritten Bedeutung und Sinn haben für die Bewusstwerdung und Bearbeitung wichtiger Themen⁸⁶. Genau so sinnvoll können unsere 'Traumrunden' in der physischen Welt sein: Sie ermöglichen uns spirituelle Entwicklung über viele Inkarnationen in einem als real und konkret erlebten Umfeld. Ein gigantisches 'Universum-Spiel', das uns Schritt für Schritt dem letzten großen Ziel wieder näher bringt: der Einswerdung mit allem, der totalen Ausdehnung unseres Bewusstseins zum All-Bewusstsein. Was tut der Wirklichkeitsgehalt dieses 'Universum-Spiels' denn zur Sache? Es ist nicht nur ein höchst sinnvolles Spiel, es ist auch beruhigend, ja beglückend zu wissen, *dass* es ein Spiel ist. Die Spiel- und Sportfreudigkeit des *homo ludens* würde durchaus zu dieser Sicht passen. Aber hier schreit der sozial engagierte Weltverbesserer verständlicherweise auf und wirft dem, der sich auf einem spirituellen Entwicklungsweg befindet, soziale Verantwortungslosigkeit vor. Aus seiner Sicht nachvollziehbar, bei genauerem Hinsehen aber unberechtigt, da sich die Welt des sich Entwickelnden ständig mit ändert nach Maßgabe seiner Entwicklung. Nur der Ansatzpunkt ist gegenpolar: Der sozial Engagierte setzt im Außen an mit den Verbesserungsbemühungen, der spirituell sich Entwickelnde im Innen⁸⁷. Wenn das Ziel Sinn und spirituelle Entwicklung ist, verliert auch die ganze Frage nach dem Seienden, was denn nun dazugehört und wie wirklich die Wirklichkeit verschiedener Seinskategorien sei, an Bedeutung. Was kümmert uns die mehr oder weniger große Virtualität, Fiktionalität eines Wegweisers, wenn er seine Hauptfunktion erfüllt und uns tatsächlich weiterhilft, den Weg weist?

'Erwachen' – auch teilweises, kurzfristiges und vorübergehendes – macht glücklich. Hier wird das Bild von Schlaf, Traum und Erwachen vielleicht etwas schief. Aber immerhin kennen wir alle das erlösende Gefühl, wenn wir aus einem schrecklichen Traum erwachen und uns bewusst werden, dass es ja 'nur' ein Traum war. Und wer sich je mit Traumdeutung – überhaupt mit Deutung von Welt – befasste, kennt das beglückende Gefühl, wenn man etwas erkannt, begriffen, gedeutet hat. Weniger stimmig ist das Bild bezüglich der kurzen Wachheits-Momente. Hier ist der Vergleich mit dem Licht, das uns aufgeht, besser. Zu dieser Metapher passen Ausdrücke wie 'Erleuchtungs-Momente'. Wichtig ist aber nicht die Bezeichnung, sondern das beglückende Erlebnis, wenn wir uns wenigstens kurzfristig eins fühlen mit irgendetwas, was vorher – und vielleicht auch nachher wieder – außen war, was wir als Nicht-Ich bezeichnen und in solchen Augenblicken

⁸⁶ Detlef von Uslar: *Tagebuch des Unbewussten*.

⁸⁷ Glücksweg 12

als 'zu-uns-gehörig' erleben. So gesehen ist das Durchschauen der Relativität von Ego, Zeit, Raum und physischer Welt nicht etwas trocken Abgehobenes, sondern mit allen Antennen erlebbares Glück.

Klingt ja reizvoll, aber entbindet das nicht alle von jeglicher Verantwortung? Wenn alles nur ein Universum-Spiel ist, was kümmern uns die Spielregeln? Gibt es in diesem Modell überhaupt so etwas wie eine Ethik?

3.3. Was ist richtig? – Was ist gut? – Was sollen wir tun?

Wir sind innerhalb und außerhalb des Spiels für alles vollumfänglich verantwortlich, was wir denken, sagen, tun, mit unserem Sein bewirken. Die Verantwortung geht im hier vorgelegten Welterklärungsmodell sogar noch weiter als die offiziellen Spielregeln der materiellen Welt dies postulieren. Da wir in unserer subjektiven Spiegelwelt letztlich allein sind, solange wir unsere Ego-Grenzen aufrecht erhalten und da wir uns nach meiner Überzeugung unser Umfeld für die jeweilige Inkarnation generell und innerhalb des Lebens speziell selbst aussuchen, sind wir auch für alles verantwortlich, was uns widerfährt. Es ist – wenn auch oft nicht bewusst – letztlich selbst gewählt und selbst bewirkt, reflektiert immer unseren gerade aktuellen Entwicklungsstand. Das uns Widerfahrende ist immer das, was es anzuschauen und zu integrieren gilt. Deshalb nehmen wir auch so unterschiedlich wahr, sind für uns so verschiedene Dinge wichtig.

Und – Spiel hin oder her – *innerhalb* und *während* des Spiels gelten sehr wohl klare Regeln, die nicht außer Kraft treten, nur weil wir erkannt haben, dass es sich um ein Spiel handelt. So wie es bei Spiel und Sport Verletzungen, ja Todesfälle gibt, so wird auch im Universum-Spiel gelitten und gestorben. Für unseren Körper und unser polares Bewusstsein läuft die Zeit unerbittlich ab, auch wenn wir in einem luziden Moment entdeckt haben, dass sie eigentlich – aus metaphysischer Sicht – eine Illusion ist. Und solange wir innere und äußere Widerstände haben, stoßen wir auch immer wieder an, äußerlich an harten Gegenständen, innerlich an harten 'Gegnern', Machthabern, Autoritäten – auch wenn uns in einem Erleuchtungsmoment klar wurde, dass wir nur unsere Widerstände aufzugeben bräuchten, um niemals mehr anzustoßen, dass all die Harten, die Verletzenden, die Hinderer, die Mächtigen, die uns vermeintlich das Leben so schwer machen, letztlich nur Projektionen von uns selbst sind, Erfüllungsgehilfen unseres selbst gewählten Schicksals.

Also bitte die Ebenen nicht verwechseln. In der Regel verbringen wir unsere Inkarnationen zum allergrößten Teil auf der physischen Ebene *innerhalb* des Universum-Spiels. Und es sind für viele nur gerade ein paar Augenblicke, in denen wir das Spiel als Spiel durchschauen – und davon sind es ein paar, in denen wir dies auch als Glück erleben und genießen können.

Es gibt also sehr wohl eine Ethik der hohen Selbstverantwortung in diesem Modell. Und der Weg besteht darin, diese Augenblicke des Durchschauens des Spiels und des Genießens des Glücks zu häufen.

Das tönt aber reichlich egozentrisch! Also reine Nabelschau und Eigennutz? Wo bleibt da die Ethik?

Es mag auf den ersten Blick paradox scheinen, aber erstaunlicherweise produziert genau diese Fokussierung auf das eigene Durchschauen des Spiels und das eigene Glück haufenweise edelste ethische Haltungen:

a) Keine Schuldprojektionen mehr

Wenn wir beim Durchschauen des Spiels erkannt haben, dass wir verantwortlich sind für alles, was uns widerfährt, können wir auch nicht mehr Schuld nach außen projizieren. Alles, was wir irgendwo in der physischen Welt als ungerecht, schlecht, falsch, böse empfinden, hat ja mit uns zu tun, ist eine Spiegelung unseres eigenen So-Seins. Wenn wir schon Schuld verteilen wollen, dann können wir sie uns gesamthaft auf die eigenen Schultern laden. Da wir aber gezeigt haben, dass der wichtigste Schritt auf dem spirituellen, über die Polarität hinaus führenden Entwicklungsweg in der Wegnahme der Wertung besteht, können wir auch aufhören, uns selbst als schuldig zu bewerten. Es reicht dann, die Dinge anzuschauen, wie sie sind und sie zu deuten. So kommen wir zu den Themen, die wir noch bearbeiten müssen, den Polen, die wir noch ausbalancieren, versöhnen müssen, wir erkennen unsere *Lebensaufgaben*, die es zu lösen – und dann ebenfalls *aufzugeben* gilt. Und damit sind wir bereits bei der zweiten wichtigen ethischen Haltung:

b) Nicht die andern, die Welt, sondern *uns* 'verbessern'

Wenn wir alle Verantwortung übernehmen, unsere Lebensaufgaben suchen, finden und lösen, dann ändern wir uns – und mit uns ändert sich zwingend unsere Welt, die ja nur ein Spiegel unseres So-Seins ist. So kommen wir elegant aus der Weltverbesserungsfalle⁸⁸ heraus, die darin besteht, dass wir meinen, wir müssten zuerst die Welt, das Außen, die andern ändern, damit sich bei uns Zufriedenheit und Glück einstellt. Die 'Verbesserungen' an uns selbst bestehen ja in einer sukzessiven Ausdehnung des Bewusstseins, was die andern als Toleranz und Grossherzigkeit erleben können, mithin bestimmt als weit angenehmer, sozialer, ethischer als die Weltverbesserungsprogramme fundamentalistischer Eiferer.

c) Außen zum Innen machen

Denn wir bauen bei diesem Prozess – im Unterschied zu denjenigen, die primär die Außenwelt verändern wollen – ja unsere Ego-Grenzen ab, verwischen die Grenzen zwischen Ich und Nicht-Ich, integrieren das, was vorher außen, feindlich, Nicht-Ich war, behandeln es im Innern als Teil von uns und im Außen so, wie wenn es 'ein Teil von uns' wäre. Alles mit dem Ziel, irgendwann das Ego völlig zum Selbst auszudehnen. Das ist weder abgehoben unrealistisch noch pathetisch-kitschig und wir alle tun dies immer wieder in Ansätzen: Zum Beispiel wenn wir für jemanden so kochen, wie wenn es für uns wäre; jemanden so pflegen, wie wir auch gepflegt werden möchten; jemanden so unterrichten, wie wir auch unterrichtet werden möchten; Kritik so anbringen, wie wir sie auch annehmen könnten, so handeln, dass wir aus der Maxime unseres Handelns jederzeit eine für alle andern gültige Norm machen könnten.

Herr Kant lässt grüßen mit seinem kategorischen Imperativ.

Aber gewiss. Der einzige Unterschied liegt darin, dass in der hier vorgestellten Weltsicht die andern gar keine 'andern' sind, sondern Teil unseres Selbst, des alle umfassenden, für alle gleichen Selbst, dass mithin das Schädigen 'anderer' ein

⁸⁸ Glücksweg 12

schädigen des Selbst, von uns selbst ist. Damit steigt auch die Motivation für nicht-schädigendes, ethisches Verhalten ganz ohne Kasteiung: Wer will schon sich selbst, sein Selbst schädigen?

d) Gegensätze vereinigen

Außen zum Innen machen ist nur ein anderes Bild für das Zusammenbringen und Aussöhnen der Gegensätze. Denn Außen ist der Gegensatz zu Innen, Außenwelt der Gegensatz zum Ich. Wenn wir die beiden Pole von der einseitigen Wertung befreien, ihnen gleiche Gültigkeit zugestehen, ist das ethisch schon sehr edel. Wenn wir es noch schaffen, sie von der unerlöst-verwickelten, sich ausschließenden Qualität auf die erlöst-entwickelte, vereinigte Qualität zu heben, haben wir feinste, nachhaltige, ja achtsame Friedensarbeit geleistet.

e) Nicht stecken bleiben in Form, Vergangenheit und Schuld

Solange wir noch nicht ganz am Ziel angelangt sind, bleiben wir Reisende, sind wir unterwegs, sind wir am Tun, in Prozesse, Aktivitäten verwickelt. Genau solange werden wir auch andere immer wieder durch unsere Entscheidungen und unser Tun einschränken und verletzen. Da gilt die ethische Leitplanke: Nicht stecken bleiben in der Form, sondern sie benützen als Weg zum Inhalt. Nicht stecken bleiben in der Vergangenheit mit den ganzen Datenverarbeitungsprozessen und Zukunftsszenarien, sondern immer wieder rein, entschlackt ins Jetzt tauchen. Nicht stecken bleiben in der Schuld. Weder uns noch andere verurteilen (siehe a).

Das mag ja eine pathetische Anweisung sein, was wir tun sollen, um ethisch oder richtig zu handeln, um gut zu sein. Geht's auch ein bisschen praxis-orientierter? Wie wär's mit einem 'ethischen Werkzeugkasten'?

3.4. Werkzeuge unserer Ethik

In der Werkzeugwahl unterscheidet sich der hier promovierte Ansatz nun markant von vielen anderen, die das Denken auf das rational-analytische, logische Operieren beschränken, das in der linken Gehirnhemisphäre angesiedelt ist. Die Abwertung des Sinnlich-Korporalen, des Emotionalen und des Ganzheitlich-Intuitiven, die bis zur Verketzerung und Verachtung geht bei großen Geistern wie zum Beispiel Sokrates⁸⁹, beruht auf einer einseitigen Wertung. Der Pol *Geist* wird einseitig positiv bewertet, der Pol *Körper* bzw. die dem Körper meist angehängte Affektabhängigkeit, Emotionalität und Bedürftigkeit einseitig negativ. Da wir hier mit letzter Konsequenz alle Pole von einseitiger Wertung befreien und miteinander aussöhnen, vereinigen wollen, tun wir es auch bei diesem Gegensatzpaar. Wir versuchen also, sowohl Körper und Seele wie auch den Geist als Werkzeuge für die spirituelle Entwicklung zu benutzen. Dabei geht es wie immer zuerst darum, die einzelnen Pole auf das Niveau der erlösten, entwickelten Qualität anzuheben:

- Beim **Körper** finden wir diese entwickelte Qualität, wenn wir seine Funktion als wundervolles Fahrzeug sehen lernen, das uns auf unserer Reise transportiert und uns über die sinnliche Wahrnehmung der Welt in Kontakt bringt mit den Inhalten. Der Körper als 'Vase' für die Blumen des Geistes und der Seele. Wenn wir den Körper in dieser notwendigen, aber auch beglückenden Funktionalität sehen, wächst

⁸⁹ Zumindest so, wie er uns in den platonischen Dialogen geschildert wird.

Dankbarkeit und Freude, die zu einer Art von Zuwendung führt, die weder körperverachtend noch körpersüchtig ist. Der Körper ist dann weder Gefängnis noch Selbstzweck, sondern liebevoll gepflegtes Reisegefährt und damit auch Reisegefährte.

- Bei der **Seele** – hier im engeren Sinne als Sitz der Emotionen – entdecken wir den Zugang zur erlösten Qualität mit der Einsicht in ihre Rolle als Vermittler zwischen den subjektiven, relativen Formen erlebter Emotionen und Bilder – und den dahinter wirkenden archetypischen Ideen, Prinzipien bzw. Inhalten. Auch da weicht das Gefangensein in der eigenen Emotionalität – der unerlösten Seelen-Qualität – einer gelassenen Dankbarkeit, einen Zugang zur seelischen Welt zu haben. Lassen wir uns wirklich auf diese Welt ein, führt uns der Weg über die Transzendierung der Emotionen in der Meditation zur eigenen Mitte, und damit direkt in die Mitte des Selbst. So wird die seelische 'Nabelschau' zum besten Zugang zur Mitte aller Wesenheiten.

- Beim **Geist** schließlich – im weiten Sinne der linkshemisphärisch-analytischen Ratio und der rechtshemisphärisch-komplexen Bilderwelt – liegt der Zugang zur erlösten Qualität in der Einsicht in die wichtige, aber beschränkte Funktion des rein rationalen Zergliederns, des Aufdeckens, Zweimachens, Analysierens. Hier leistet die Ratio durchaus großartige Dienste, und die polare Sprache als Ausdrucksinstrument der Ratio ebenso. Aber wir stoßen sofort an ihre Grenzen, wenn wir versuchen, zusammenzufügen, zu heilen, etwas ganz zu machen, die Synthese auszudrücken, zu vermitteln, begreifbar zu machen. Wenn wir hier nicht die Hilfe der rechten Gehirnhälfte beiziehen, wo die Intuition, die Bilderwelt, die ganzheitliche Wahrnehmung ihren Sitz haben, bleiben wir auf halber Strecke stecken. Erlöster Geist benutzt das ganze Gehirn, insbesondere das *Corpus callosum*, das die beiden Gehirnhälften verbindet. Oder, etwas weniger neurologisch ausgedrückt: Erlöster Geist verbindet Analyse und Synthese, die Detailschau mit der Gesamtschau.

Auch hier hilft es, von der Wertung Abstand zu nehmen. 'Der Erleuchtung ist es egal, wie Du sie erlangst'⁹⁰. Der eine macht die ersten spirituellen Entwicklungsschritte mit dem Körper, mit Tanzen, Extremsport, äußeren Reisen, Hedonismus oder Askese. Der andere nähert sich über die Vertiefung seiner Emotionalität, über innere Reisen, meditative Versenkung in seine innere Bilderwelt und über die Integration seiner Intuition in die alltäglichen Entscheidungen. Der dritte beginnt damit, die geistigen Strömungen der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte in eine Zusammenschau zu bringen oder versucht, über eine einzelne Fachrichtung wie die Sprachwissenschaft, die Kernphysik oder die Kosmologie Muster zu erkennen, die er dann analog auf höhere Ebenen projiziert. Wieder andere versuchen, über kombinierte oder magische Techniken wie Astrologie, Homöopathie, Alchimie, Tarot, I Ging dem Mysterium auf die Spur zu kommen.

Die Sackgasse liegt meistens im *Nur*, in der Versteifung auf *einen* Weg und in der Verabsolutierung der Richtigkeit, der Wahrheit eines Pfades. Diese Haltung gebiert Sekten und andere intolerante Gruppierungen innerhalb und außerhalb der Wissenschaften, die dann sehr schnell zu verschworenen Glaubensgemeinschaften mutieren, die die Wahrheit gepachtet zu haben scheinen. Der weiterführende Weg

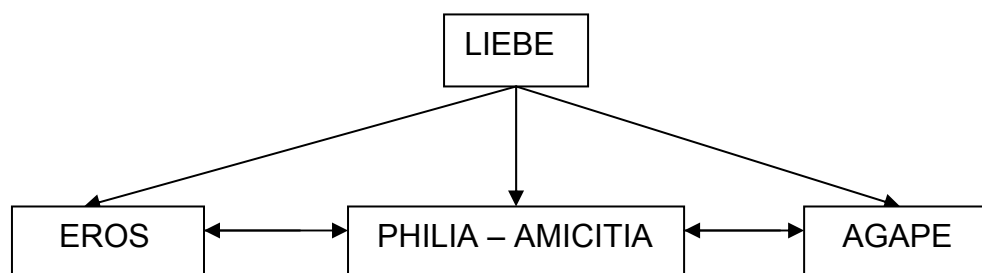
⁹⁰ Thaddeus Golas: *Der Erleuchtung ist es egal, wie du sie erlangst.*

liegt immer wieder im 'Sowohl-als-auch', was nicht heißt, dass jeder alle Wege gehen muss, aber dass wir gut daran tun, andern andere Wege zuzugestehen.

Gehen wir unvoreingenommen mit der Trinität Körper, Seele, Geist um, sehen wir plötzlich, dass sich das Unvereinbare der Gegensätzlichkeit auflöst. Sowohl Körper wie Seele und Geist sind nichts anderes, als wundervolle und unabdingbare Hilfsmittel auf dem Weg zur Spiritualität, zum Ziel der spirituellen Entwicklung.

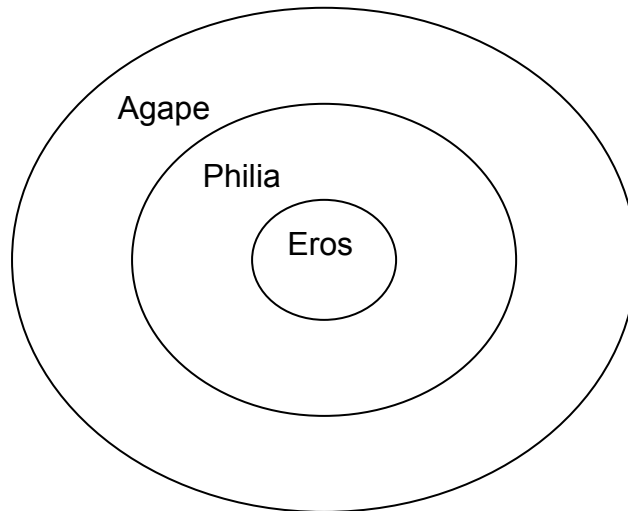
Formen der Liebe

Auch diese Entdeckung machten wir nur, weil wir uns den Begriffen liebevoll und vorurteilslos *zuwandten*. Zuwendung ist aber nur ein anderes Wort für Liebe. Und damit wären wir bei dem Werkzeug, das wir anstelle des reinen Denkens empfehlen für das Gangbarmachen des in unserem Sinne ethischen Weges: Liebe in allen ihren Formen, aber mit dem klaren Ziel, von den unteren, einfacheren Liebesformen zur höchsten aufzusteigen, zur bedingungslosen Liebe, zur Agape, wie die Griechen *die höchste Liebesform*⁹¹ bezeichneten. Wenn ich Agape übersetze mit *uneigennützig* Liebe kommt der konsequente Logiker zu Recht mit dem Einwand, dass uns Liebe, die uns auf unserem spirituellen Entwicklungsweg weiter bringt, sehr wohl nützt. Da es sich bei *Agape* um einen metaphysischen, ganzheitlichen Begriff handelt, entzieht sie sich aber der rational-analytisch-polaren Definition und kann nur in Bildern und Metaphern vermittelt werden. Agape steht außerhalb der ökonomischen Kategorien der Kosten-Nutzen-Analyse. Gemeint ist eine Liebe, bei der Intentionalität nicht im Vordergrund steht, bei der das *do, ut des* (= 'ich gebe, damit du gibst') nicht dominant ist. Dies lässt sich allerdings schwerlich nachweisen bei andern, aber sehr wohl erfahren bei sich selbst. Agape findet immer dann statt, wenn uns das Wohl des andern genau so nahe und wichtig ist wie unser eigenes und wir dies angstfrei zum Ausdruck bringen und leben können. Es ist zum Beispiel die Phase der Verliebtheit, in der wir dem geliebten Wesen noch die ganze Freiheit, das ganze Glück gönnen, bevor Haften, Besitzenwollen, Eifersucht und Angst Einzug halten. Wir können uns dem Begriff auch durch eine Unterteilung zu nähern versuchen, die aber als nüchternes Nebeneinander von Unterbegriffen nicht ganz richtig ist und die Freud'sche Libido als unterste Stufe ganz außer Acht lässt:



Die drei Unterbegriffe sind interdependent und vernetzt und kommen in allen Kombinationen vor. Sie können aber auch unabhängig voneinander auftreten. Sie unterscheiden sich vor allem durch die Qualität, den Grad der Abstraktheit und die Quantität möglicher Partner.

⁹¹ Für die christliche Tradition: Neues Testament, 1. Korintherbrief; 13, wo das griechische Wort 'Agape' mit lateinisch 'Charisma' übersetzt wird.



Mit dieser Kreisgrafik können wir besser zum Ausdruck bringen, dass die höhere Liebesform die tiefere(n) umfasst.

Eros ist konkret, korporal-emotional und damit haftend und eingeschränkt, aber für den Menschen am leichtesten zugänglich. Erotische Liebe hat einen stark fordernden Charakter, ist auf Reziprozität, d.h. Reaktion des Zielobjekts, des ausgewählten Empfängers unserer Liebe angewiesen und damit reich an Erwartungen. Die Zahl möglicher Partner ist sehr eingeschränkt. Reduzieren wir als Vergleichsbasis das Zeitintervall auf einen Augenblick, tendiert die Anzahl möglicher Empfänger unserer erotischen Liebe gegen eins.

Philia-Amicitia, also *freundschaftliche Liebe* ist gemischt korporal-emotional-geistig, bereits mit stark innerer Komponente und mit mehreren Menschen im selben Augenblick lebbar. Philia kann durchaus Elemente des Eros beinhalten und umgekehrt. Je nachdem ist sie auch stärker mit Forderungen und Erwartungen verbunden. Philia beruht in der Regel auf Gegenseitigkeit und hat oft sogar einen gewissen Vertrags-Charakter: Die Abmachung, dass man sich gegenseitig Freund ist, eine mehr oder minder explizit formulierte Haltung einnimmt und sich zu entsprechendem Verhalten verpflichtet. Philia ist wie Eros Liebe *ad personam*, will erkannt und gespiegelt werden. Auch wenn der 'Freund' ein Tier, eine Pflanze ist, erwarten wir Reziprozität, Austausch, eine sicht- oder spürbare Reaktion auf unsere Freundes-Taten.

Agape-Liebe schließlich ist spirituelle Zuwendung und Verbindung mit allem, was ist, sie ist grund- und bedingungslos, stellt keine Forderungen und hat keine Erwartungen, ja sie muss von den Empfängern auch nicht einem bestimmten Sender oder Urheber zugeordnet werden können. In ihrer reinen Form ist sie gleichzeitig möglich mit allem, was ist. In Mischformen kann sie als spirituelle Dimension sowohl Eros wie Philia veredeln. Agape-Liebe erlangt ihre Qualität nicht erst durch die Erwidern, den Austausch, sondern bereits durch ihre Existenz, ihr Sein. Maßstab für die Qualität unserer Liebe ist mithin nicht nur das Maß schwindender Reziprozität, abnehmenden Wahrgenommen- und Erwidertwerdenwollens, sondern auch das Abnehmen ihrer Fokussierung auf ein Liebesobjekt. In der Agape-Qualität ist Liebe unfokussiertes Strahlen, einer Sonne gleich, die weder unsere Dankbarkeit braucht als Bedingung für ihr Weiterstrahlen, noch eine Selektion vornimmt, wer in den Genuss ihrer Wärme, ihres Lichts kommen soll.

Das sieht nach ziemlich viel Arbeit aus. Wo bleibt das Glück bei all dem Liebes-Stress?

Wieder ein Paradox: Was aus Animus-betonter Sicht nach so viel Arbeit, nach so viel aktiver Zuwendung aussieht, ist aus Anima-Perspektive vor allem ein Loslassen und damit ein Leichterwerden. Es ist befreiend und nicht etwa an ein riesiges Plansoll bindend. Mit jedem Widerstand gegen irgendetwas Seiendes, den wir aufgeben, nimmt unser Glück zu. Liebe in ihrer höchsten Form ist etwas Ganzheitliches und muss deshalb von beiden Polen her beschrieben werden: Liebe ist genauso sehr ein Einströmenlassen, ein Hereinnehmen, Integrieren, wie ein Verströmen, nach außen Abgeben, Verschenken. Wenn wir einmal eine liebevolle Grundhaltung erworben haben, gilt es nur noch, Schritt um Schritt Widerstände aufzugeben, Grenzen zu öffnen, Außen zum Innen werden zu lassen. Das ist viel weniger mit Machen und Tun verbunden, als mit Zulassen und Sein. Nicht zu vergessen, dass viele unserer aufwändigsten Tätigkeiten dahinfallen: Das Analysieren, Selektionieren, Bewerten, Fördern des für gut und Bekämpfen des für schlecht Befundenen. All dies fällt ersatzlos aus unserer Pendenzenliste. Es ist im Gegenteil kaum vorstellbar, wie viel Zeit für Glück, für glückliches Sein so entsteht. So viel, dass wir irgendwann zu dem Punkt kommen, wo wir die Zeit gar nicht mehr brauchen.

Ist das ein netter Euphemismus für den Tod?

Nein, es ist mehr. Der Tod ist nur der Übergang in den körperlosen Bereich, aus dem wir bei der Geburt gekommen sind. Dieser Schwellen-Übertritt vom Modus des 'Im-Diesseits-Seins' in den Modus des 'Im-Jenseits-Seins' verliert völlig seinen Schrecken, wenn wir uns darauf vorbereitet und das archetypische Spiralmuster unserer Inkarnationen durchschaut haben. Wenn wir nicht glauben, sondern subjektiv wissen aufgrund tiefen inneren Erlebens analoger Situationen, dass dieser Wechsel so sinnfällig und rhythmisch ist wie jeder Wendepunkt jeder Sinuskurve, von denen wir doch so viele erlebten, überstanden und auch begriffen haben.

Damit wir aber wirklich frei werden von der Reinkarnation⁹², müssen wir das 'Grosse Werk', das *Opus Magnum* beendet haben, wie es uns alle Gottessöhne archetypisch vorzeigten. Erst wenn wir das Ego voll und ganz aufgegeben haben, sind auch die Spaltung in Subjekt und Objekt, die Grenzen, die Vielheit sowie Raum und Zeit überwunden. Aber diesen Schritt nennen wir nicht mehr Tod, sondern – ebenso missverständlich – 'Ewiges Leben', oder hier etwas neutraler: Übertritt in den Seins-Modus des 'In-der-Einheit-Seins'.

Wir können uns in jeder Inkarnation annähern an diesen letzten großen Übergang. Wenn wir uns nicht völlig vom archetypischen Lebensweg entfernt haben, so weicht jeweils das Element des *Tuns* im Laufe der zweiten Lebenshälfte mehr und mehr dem Element des *Seins*. Das aktivere Gestalten wird ausbalanciert durch das passivere Wahrnehmen. Dann ist dieser letzte Schritt, bei dem wir das in Zeit und Raum stattfindende Tun ganz und einverständlich aufgeben zugunsten des im Hier und Jetzt stattfindenden Seins, nur noch ein kleiner, fast unmerklich sanfter, der das erworbene spirituelle Glück abrundet.

⁹² Glücksweg 17

*Alles gut und schön, aber mir stößt immer noch die Isoliertheit des ganzen Prozesses sauer auf. Was ist denn die Aufgabe der Gemeinschaft? Oder anders gefragt: Worin besteht denn unsere im weitesten Sinne politische Verantwortung, wenn es darum geht, Normen zu schaffen, die all diese in verschiedenen Entwicklungsphasen steckenden Entitäten einigermaßen unter einen Hut bringen? Wir brauchen doch auch eine minimale **äußere** auf dem Weg zur inneren **Weltordnung**?*

Wenn wir alle – archetypisch richtigerweise – in unserem Leben zwei so völlig verschiedene Phasen durchlaufen wie den notwendigen Ego-Aufbau und nach dem Scheitern den ebenso *Not-wendigen* Ego-Abbau, dann liegt die Schwierigkeit jeder äußeren Ordnung, jeder Normierung, jeder Gesetzgebung tatsächlich in der Schaffung eines genügend weiten Rahmens für die zum Teil diametral gegensätzlichen, sich widersprechenden und vor allem sich wandelnden Werte der Entitäten ihres Einflussgebiets. Eine Gemeinschaft, und im speziellen eine Rechtsgemeinschaft, kann und soll nur eine grobmaschige und anpassungsfähige Struktur schaffen, innerhalb der jedes Individuum möglichst seinem Wesen und seinem Entwicklungstempo gemäß die beiden großen archetypischen Lebensphasen durchwandern kann; die Individuation mit Ego-Aufbau, Abgrenzung und Erwachsenwerden und den Heimweg mit dem Ego-Abbau, dem Einreißen der Grenzen und dem Erkennen der Verbindung mit allem, was ist.

Zu allen Zeiten versuchten die Menschen, die normativen Strukturen in die eine oder in die andere Richtung zu verfeinern, die von den Normen Betroffenen in der einen oder der anderen archetypischen Phase stärker zu regulieren, immer im verständlichen Bemühen, den erkannten Teil des archetypischen Lebenswegs zu fördern, oft aber auch in dem dazu gegenpolaren Bestreben, die Rechtsuntertanen führbar, berechenbar zu machen. Im Mittelalter und heute noch am ehesten in stark buddhistisch geprägten Rechtsgebieten wie dem Tibet lag bzw. liegt der Hauptfokus normativer Tätigkeit auf der archetypisch zweiten Lebensphase, auf dem Erkennen des Einsseins mit allem, was ist und in der Betonung der Rückbindung an die Metaphysis. In den so genannt 'aufgeklärten' Staaten ohne diese Rückbindung (Religio) an eine metaphysische Welt⁹³, am stärksten vielleicht in Ländern mit der einzigen 'Religion' des 'Totalen Marktes'⁹⁴ wird umgekehrt die Phase des Ego-Aufbaus und der Abgrenzung stärker gefördert durch die Ausgestaltung der Normen.

Aber wie beim kreisförmigen Yin-Yang-Zeichen mit den sinuskurvenartig abgetrennten weißen und schwarzen Halbkreisflächen mit dem schwarzen Punkt im weißen Teil und dem weißen Punkt im schwarzen Teil gibt es auch in den einseitigen Normenkomplexen den Samen des Gegenpols. Bei den Rechtsordnungen 'aufgeklärter' Staaten können wir den weißen Punkt im schwarzen Feld zum Beispiel in der Globalisierung entdecken, denn sie fördert tatsächlich die Wahrnehmung des Vernetztseins aller Entitäten. Es handelt sich bislang bei der 'Globalisierung' aber weniger um ein aktives Gestalten durch die Rechtsstaaten als vielmehr um ein Abtreten der Verantwortung und ein Gewährenlassen der Marktkräfte, die sich verständlicherweise nur um den für sie attraktiven Bereich der weltweiten Vernetzung des geldwerten Handels mit Produkten kümmern. Aber die Prognose ist durchaus plausibel, dass über die globale Vernetzung des Handels auch andere, tiefere und aus spiritueller Sicht wesentlichere Bereiche in den Fokus rechtsstaatlichen

⁹³ Glücksweg 15

⁹⁴ Carl Amery: *Global Exit*. Walter Benjamin: *Kapitalismus als Religion*.

Bewusstseins gelangen und der symbolische 'weiße Punkt im schwarzen Feld zu wachsen beginnt bis zur Balance.

Weiß ist also gut und schwarz schlecht?

Natürlich nicht, beides ist wertfrei. Aber alles Lebendige strebt nach Balance, nach Ausgleich, nach Ordnung – 'Kosmos' heißt im Griechischen 'Ordnung' und 'Schmuck' – und deshalb ist dieser Ausbalancierungsprozess so wenig aufzuhalten wie alle anderen Ordnungsprozesse. Diese selbstregulierende Kraft des Ausgleichs, der Ausbalancierung können wir in uns selbst, bei uns Nahestehenden, aber auch bei Familien, Gruppen, Staaten und Staatengemeinschaften, ja bis auf die Ebene unseres Sonnensystems oder sogar des Universums beobachten. Manchmal fehlt uns die nötige Distanz, um die Sinuskurve wahrzunehmen, aber das heißt nicht, dass der die Polarität charakterisierende und gleichzeitig heilende Prozess des Ausgleichs nicht auch dort stattfände.

Auf der Ebene der 'Globalisierung' sehen wir, wie durch die Handelsverknüpfungen ohne große Intention auch die Verantwortung für andere Bereiche mit wächst. So wird der die Natur für seinen Markterfolg ausbeutende Händler früher oder später mit ökologischer Verantwortlichkeit konfrontiert, sei es, dass durch einseitiges Verbrechen von Ressourcen diese ausgehen oder andere für seinen Gewinn nötige zerstört werden, sei es, dass er aufgrund eines Image-Verlustes von Kundenseite oder sogar von der Rechtsordnung zu Nachhaltigkeit oder gar Achtsamkeit gezwungen wird. Umgekehrt sorgten – bei allem Respekt vor der Askese – auch die mittelalterlichen oder heute die tibetischen Klöster dafür, dass sie etwas zu beißen hatten und dass sich noch irgendjemand im gestalteten Bereich den irdischen Freuden der Fortpflanzung hingab, damit die Gemeinschaft nicht gleich ausstarb. Die Kinderfreundlichkeit der katholischen Kirche als Ausgleich zum zölibatären Leben der Priester, die Aufteilung der Aufgaben in tibetisch-buddhistischen Familien in Landwirtschaft und Mönchtum zeugen von dieser Einsicht in die Notwendigkeit der Ausbalancierung.

Dann wäre die Maxime für politisches Handeln also ganz simpel: Ausbalancieren?

Richtig – aber dafür brauchte es die Einsichten spiritueller Philosophie nicht, da dieser Hang zum Ausgleich, das Streben nach Balance, das sich auch im Bemühen um die 'ausgleichende Gerechtigkeit' manifestiert, zutiefst in jeder Entität drinsteckt und sich immer wieder auch gegen den Willen des Individuums Geltung verschafft. Der spirituelle Beitrag zum politischen Handeln könnte viel mehr darin liegen, das politische Handeln als Mittel zum Zweck, als Werkzeug zu entdecken, dem isoliert jegliche Heilskraft fehlt, da es immer ein Handeln im Außen ist, Heil, Heilung, Ganzwerdung, Ordnung aber nur im Innern erreicht werden kann. Wenn wir das Handeln im Außen aber als Anlass nehmen, um überhaupt zu den Inhalten und zu unserer inneren Weltordnung vorzustoßen, wenn wir also auch unser politisches Handeln *deuten*, äußere Normen als Zugang zu inneren, äußere Welt(un)ordnung als Motivator für die Gestaltung innerer Welt(un)ordnung nehmen und nicht bei der äußeren Weltverbesserung stecken bleiben, dann erhält auch dieses Tun spirituelle Glücksrelevanz.

4. Mein aktuelles Wertgefüge

Wir können nicht leben, ohne zu entscheiden, nicht entscheiden, ohne zu werten, nicht werten, ohne wahrzunehmen. Aber wir können den Gültigkeitsbereich unserer Wahr-Nehmung auf uns beschränken.

Ich halte es nicht nur aus eingangs erwähnten Gründen für notwendig, bei allem unserem Tun, das einen Einfluss auf das Denken, Fühlen und Handeln der Mitmenschen haben kann, unseren Standpunkt nachvollziehbar zu machen, ich finde auch, dass es sich ganz für sich selbst lohnt, bewusst ein eigenes Wertgefüge und daraus ein eigenes Weltbild zu zimmern. Die Chancen, weder verketzert noch verbrannt zu werden, waren noch selten so gut wie in unserer Zeit, deren vielseitig bejammerte Dekadenz durchaus auch Toleranz und Grenzauflösungen mit sich bringt. Man kann auch das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und das eigene Wertgerüst im Rahmen eines lustigen Spiels im Familien- oder Freundeskreis basteln. Gerade das Spielerische hilft mit, die Falle der Verabsolutierung oder gar Vergötzung⁹⁵ eines einzigen Wertes zu umgehen oder – mit tätiger Hilfe lachender Mitspieler – wieder aus ihr heraus zu krabbeln. Denn überall, wo wir uns festkrallen, festfahren, fixieren, auch bei noch so schön und ethisch klingenden Werten, lauert der ganz kleine, persönliche Fundamentalismus. Nicht dass ich den verteufelte und als absolut falsch hinstellte – ich würde ja meinem Grundsatz Nummer eins untreu: Nichts ist absolut falsch – wir brauchen eine gehörige Portion Stabilität am Anfang unseres Wegs zur Stärkung des Ichs, zur Profilierung der Persönlichkeit, zur Abnabelung von den uns Prägenden. Ohne eine Portion fundamentalistische Sturheit werden wir nie autonom – und Autonomie als maximale Verwicklung in Ich-Identifikationen, als Ziel der ersten Lebenshälfte, des Hinwegs, ist Voraussetzung für die *Entwicklung*, für den Heimweg. Ich bin mir also der fundamentalistischen Note jedes Wertgefüges – auch des hier vorgestellten – durchaus bewusst, bin aber einverstanden damit, auch mit den Konsequenzen, die jede Fixierung mit sich bringt: Konflikt, sowohl mit sich selbst, wenn die eigenen höchsten Werte in Konkurrenz treten miteinander, aber auch mit anderen, die andere Wertehierarchien haben, ja die unsrige vielleicht mit Füßen treten. Erst wer völlig frei ist von Bewertung, wird auch völlig frei von Konflikt, findet seinen inneren Frieden, der sich im Aussen reflektiert. Tut er dies nicht, ist der innere Friede nicht erreicht, ist immer noch Wertung da, und sei es nur, dass sich der Friedliebende wünscht, alle andern wären wie er.

Bei der Etablierung einer Werte-Prioritätenliste erleben wir die Mangelhaftigkeit von Sprache und linkshemisphärischem Denken. Bei genauem Hinsehen sind nämlich alle Werte miteinander verknüpft und es gibt Vektoren, Mehrfach-Links, Analogien, Kausalzusammenhänge. Versuchen Sie, nicht nur die Worte aufzunehmen, sondern auch die Bilder, die sich bei Ihnen zu den Stichworten gesellen und die Ihnen vielleicht behilflich sind beim Malen Ihres eigenen Werte-Bildes.

Ich bin mir der Vorläufigkeit meiner – aller – Wertsysteme bewusst, denn das letzte Ziel liegt jenseits von Wertung, ja jenseits diesseitiger Zielsetzungen, die allesamt an Zeit und Raum gebunden sind. Aber auf dem Weg, als Leuchttürme, Wegweiser,

⁹⁵ Viktor E. Frankl: *Der Wille zum Sinn*; in: *Der Sinn des Lebens*, Hsg. Fehige/Meggler/Wessel, S. 127.

Leitplanke und Orientierungshilfe dienen die Werte und ihre Ordnung sehr wohl, solange wir sie nicht mit dem Ziel verwechseln⁹⁶.

- **4.1. Mein höchster Wert: Spirituelle Entwicklung**

Entwicklung ist dann spirituell, wenn sie zum Ziel hat, sich völlig aus den Verwicklungen, also den Ich-Identifikationen zu lösen, also Entwicklung vom Ego zum Selbst. Spirituelle Entwicklung will das kleine Ego-Bewusstsein zum All-Bewusstsein erweitern. Sie strebt nach Integration des ganzen Schattens durch Achtsamkeit, liebevolle Zuwendung zu all dem, was ich noch als außen, als fremd, als Nicht-Ich erfahre. Spirituelle Entwicklung bedeutet auch Gegensatzvereinigung, Erlösung der Polaritäten aus ihrer Unvereinbarkeit. – Bereits mit der Nennung meines höchsten Wertes können viele Missverständnisse aus dem Weg geräumt werden. Wer zum Beispiel 'Friede auf Erden' oder 'Soziale Gerechtigkeit für alle Menschen' als höchsten Wert nennt, wird ganz andere Wege zum Glück vorschlagen als ich es hier tue.

4.2. Beseeltes achten

Von Beseeltem lernen, Beseeltes unterstützen in der Entwicklung in Richtung Ganzheit, durchlässig sein und teilen von Erkenntnis, Emotionen, aber auch von Materiellem. – Wieso *Beseeltes* anstatt *Leben*? – Weil für mich Beseeltes ein übergeordneter Begriff ist und auch den Zustand umfasst, in dem wir nicht in einem Körper inkarniert sind. 'Beseelt' ist in meinem Modell alles, dem wir Seele einhauchen, dem wir Wichtigkeit, Bedeutung zumessen. Denn Umwelt, Außen ist ja letztlich Projektion unseres Innern. Damit steht es uns auch frei, zu bestimmen, zu fühlen, zu erleben, was für uns 'beseelt' ist. Achtung, diese Aussage enthält ethischen Sprengstoff: Dann gibt es plötzlich keine allgemeingültige Wertreihenfolge von Entitäten mehr, bei denen der Mensch so selbstverständlich zuoberst steht. Dann kann alles, ob organisch, anorganisch oder gar immateriell, *beseelt* und von hoher Bedeutung sein für eine Entität. Die Stellung innerhalb der Wertehierarchie des Beseelten ist dann nur noch eine Frage der Zuwendung, der Qualität der Liebe, aus der heraus wir Bezug aufnehmen mit der andern Entität. Wer diesen Wert teilt, schaut auch die aktuelle Diskussion über die Gen-Technologie etwas anders an. Dann wird die Unterteilung in absolut schützenswertes und nicht schützenswertes Menschenleben sekundär und weicht der Bezugnahme zu den spirituellen Entwicklungsphasen. Verständlicherweise schützt der im Ego-Aufbau Befindliche primär sein eigenes Leben und braucht Normen der Gemeinschaft, die ihn wenigstens zu einem Minimum an Rücksicht auf das Leben anderer zwingen bzw. ihn die Folgen der Verletzung dieser Normen spüren lassen. In der Phase des Ego-Abbaus, des Heimwegs, des Erkennens der Verbindung mit allem, was ist wird der Mensch allem mit Achtsamkeit begegnen, was er als 'beseelt' erkennt, also auch Entitäten, die *von andern* als 'beseelt' bezeichnet werden, die er selbst (noch) nicht als 'beseelt' erkannt, erfahren hat. Da für ihn Rendite und Effizienz, die auf die äußere Ordnung zielen, zugunsten der Entwicklung seiner inneren Ordnung in den Hintergrund treten, erreichen ihn die auf äußere Weltverbesserung ausgerichteten Argumente der Gentechnikbefürworter nicht mehr. Die Haltung zur Gentechnologie

⁹⁶ Teil II; 2.2.,;Thesen 12,13,16 und 42ff.

ist also – wie jede andere Haltung zu äußerem Geschehen auch – aus spiritueller Sicht nicht eine Frage von 'Richtig oder Falsch', sondern ein Spiegel des eigenen Entwicklungsstandes. Die Gefahr besteht – wie immer – in der Verabsolutierung des eigenen Standpunktes. Es steht dem spirituell Entwickelten nicht zu, den am Anfang stehenden, im Ego-Aufbau Begriffenen zu verketzern oder ihn gar in ein Normengerüst einzuzwängen, das ihn den archetypisch richtigen ersten Teil des Weges nicht mehr gehen lässt. Andererseits steht es der Gemeinschaft durchaus zu, Normen zu erlassen – und auch ständig veränderten Verhältnissen anzupassen – die einen lebbareren Rahmen für die ganze Entwicklung mit ihren teils widersprüchlichen Phasen abstecken.

4.3. Religio, Rückbindung an die metaphysische Welt

Religio ist für mich das Suchen, Erkennen, Begreifen und Integrieren des Metaphysischen hinter dem Physischen und umfasst alle Prozesse, die den Weg zu diesem Ziel fördern. Religiös ist, wer sich an diesen Weg und dieses Ziel rückgebunden weiß und sich an diesem Ziel orientiert.

Religio steht hinter dem höchsten Wert der spirituellen Entwicklung, weil diese sehr wohl auf anderen Wegen geschehen kann, ohne Suchen, ohne bewusstes Bemühen und mühsames Be-greifen. Als blitzartiges Wissen ohne Grund, als 'Erleuchtung', als ganzheitliche Intuition. Und sie steht hinter dem zweithöchsten Wert 'Beseeltes achten', weil das Suchen, Erkennen, Begreifen und Integrieren von Inhalten es meines Erachtens nicht rechtfertigt, Beseeltes zu *missachten*. Es gibt genügend Gelegenheit, über das Physische an das Metaphysische heranzukommen, ohne dass dazu Beseeltes missachtet werden muss.

4.4. Freundschaft

Ich bin mir bewusst, dass Freundschaft auf Auswahl, auf Selektion und damit auf Wertung beruht und damit irgendwann in Konflikt tritt mit den drei höheren Werten. Aber da mich noch viele spirituelle Entwicklungsschritte vom Erreichen und Verwirklichen der Agape, der nicht mehr unterscheidenden bedingungslosen, grundlosen All-Liebe trennen, tue ich wohl gut daran, mich langsam am Gerüst der Freundschaft empor zu klimmen. Auf dem Weg zum Ziel scheint mir dies eine gute Orientierung zu sein. Ich möchte dabei nicht die Abgrenzung von den Nicht-Freunden, sondern die Zuwendung zu den Freunden betonen, offen für neue Freunde bleiben und mir stets bewusst sein, dass wir auf der physischen und emotionalen Ebene gar nicht die Kapazität haben, uns allen und allem freundschaftlich zuzuwenden, mit allen Freund zu sein. Aber wir können sehr wohl unsere Grenzen, die jemandem den Eintritt in unseren Freundeskreis verwehren, hinterfragen, abbauen oder wenigstens abändern.

4.5. Ästhetik

Das griechische Wort Aisthesis meint ursprünglich schlicht *Sinneswahrnehmung* und wurde erst später eingeeengt auf die Wahrnehmung des Schönen, die Bestimmung von Wesen und Gesetzen des Schönen. Der Begriff passt aber in beiden

Bedeutungen in mein Wertesystem. Die Sinneswahrnehmung ist Voraussetzung für das Erkennen der Inhalte. Über die Sinne nehmen wir die Formen, das Physische wahr, ohne das wir nicht zum Metaphysischen gelangen. Wenn wir die Wahrnehmung schärfen und die Gesetzmäßigkeiten, die Strukturen, die Muster und ihre Schönheit erkennen, hilft uns dies beim Prozess der Abstraktion. Muster, Regelmäßigkeiten haben immer erkenntnistheoretischen Wert, führen näher an die Inhalte heran. Nehmen wir zum Beispiel die Sinuskurve. Wenn wir einmal den Blick für diese regelmäßig aneinander gereihten Halbkreise entwickeln, entdecken wir sie überall, zuerst in Annäherungen in Körpern und Landschaften, dann in perfekterer und bereits etwas sinnenfernerer Form in den Naturwissenschaften in der Grundstruktur aller Wellen, aller Bewegung, und schließlich in abstrakter Form in den Geisteswissenschaften: im ewigen Auf und Ab historischer Abläufe – bis wir die Sinuskurve als Metapher für das Leben überhaupt erkennen, als Muster für alle Daseinsformen, die sich nur in Amplitude und Frequenz unterscheiden. Und plötzlich ahnen wir auch, dass dieses überall gefundene Muster auch für die größere Bewegung 'Leben-Totsein-Leben-Totsein' gültig sein könnte. Wenn wir dann noch die als illusionär erkannte Zeitachse wegnehmen, wird aus der Sinuskurve ein Kreis und aus der Achse ein Punkt, der Mittelpunkt, der als einziges bleibt, wenn wir auch die Hilfsdimension Raum wegnehmen. Und wir sind beim Punkt, der letzten Metapher für Einheit und damit für Gott. Und da der Punkt ja keine Ausdehnung hat, verstehen wir auch plötzlich, warum das 'Gott ist Nichts' der einen Religionen und das 'Gott ist Alles' der andern Religionen letztlich dasselbe meint, gegenpolar ausgedrückt.

Wenn wir also mit dem 'Schönen' in der Wahrnehmung das Ausbalancierte, das Harmonische, den 'Goldenen Schnitt' meinen und diese Wahrnehmung vom Physischen ins Metaphysische übertragen, dann ist Ästhetik ein wundervolles Erkenntnisinstrument auf dem Weg. Auch bei der Frage nach dem Wirkverhältnis zwischen äusserer und innerer Schönheit stelle ich den verfeindeten Lagern des Entweder-oder das versöhnliche Sowohl-als-auch gegenüber. Ich postuliere nicht ein einseitig kausales, sondern ein beidseitig dialoges Verhältnis zwischen innen und aussen. Weder die einseitige christliche Behauptung 'Wer eine schöne Seele hat, ist ein schöner Mensch' noch die ebenso einseitige Umkehrung in der grassierenden Schönheitschirurgie 'Wenn ich erst eine schöne Nase habe, verbessert sich auch mein Charisma, meine innere Ausstrahlung'⁹⁷, sondern eine locker-wechselseitige dialoge Relation, wo sich innere Schönheit im aussen, äussere Schönheit im Innern spiegelt, sich gegenseitig anregt und befruchtet.

4.6. Ergibt sich daraus bereits ein ethisches Konzept?

Wenn es mein Ziel und mein tiefster Wunsch ist, alles, aber auch restlos alles in mein Bewusstsein zu integrieren, wenn ich mich deshalb bemühe, alles Beseelte zu achten, wenn ich Religiosität so interpretiere, dass ich stets nach den Inhalten hinter den Formen suche, wenn ich als Werkzeug die liebevolle Zuwendung einsetze und deren Gebrauch zuerst im Freundeskreis übe, wenn ich mich im Denken, Fühlen und Handeln der Ästhetik verpflichtet weiß, dann muss diese Bezugnahme zu den andern Entitäten eine achtsame, mithin eine für mich ethische sein.

⁹⁷ Johanna und Luca Di Blasi: *Wie Gott sie nicht geschaffen hat. Erlösungsreligiöse Muster in Schönheits-Shows*. NZZ (Neue Zürcher Zeitung), 3.12.2004, S.61.

Schlussbemerkung

Auf diesem hier dargelegten gedanklichen Fundament versuchte ich die folgenden Glückswege als praktische Anwendungen aufzubauen. Nun ist aber auch die Beziehung zwischen Theorie und Praxis eine dialoge und die praktischen Wege haben Rückwirkungen auf die Formulierung des Fundaments. So betrachtet, ist auch die hier skizzierte Theorie nicht in Stein gehauen, sondern ein sich stetig weiter entwickelndes Schwingungsfeld.